Heute auf Seite 3: Weder Opfer noch Befreite

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Juli 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Verlangen nach nationaler Identität

Gespräch zwischen CDU-Präsidium und BdV-Vorstand

Bonn — Die Pressestellen der CDU und des Bundes der Vertriebenen (BdV) teilen mit: Zu einem seit längerem geplanten Meinungsaustausch über deutschland- und vertriebenenpolitische Fragen kamen in der vergangenen Woche das CDU-Präsidium unter Leitung von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl und das Präsidium des Bundes der Vertriebenen mit Präsident Dr. Herbert Czaja MdB an der Spitze zusammen. Bei diesem Gespräch wurde Übereinstimmung darüber erzielt, daß Deutschland Zukunft hat und daß die ganze deutsche Frage offen ist.

Dr. Czaja dankte für den BdV der CDU und insbesondere ihrem Vorsitzenden für die klaren Aussagen zur Rechtslage Deutschlands und dafür, daß der Bundeskanzler auch international das Offensein der deutschen Frage vertreten und erfolgreich um Verständnis für die deutsche Frage geworben habe.

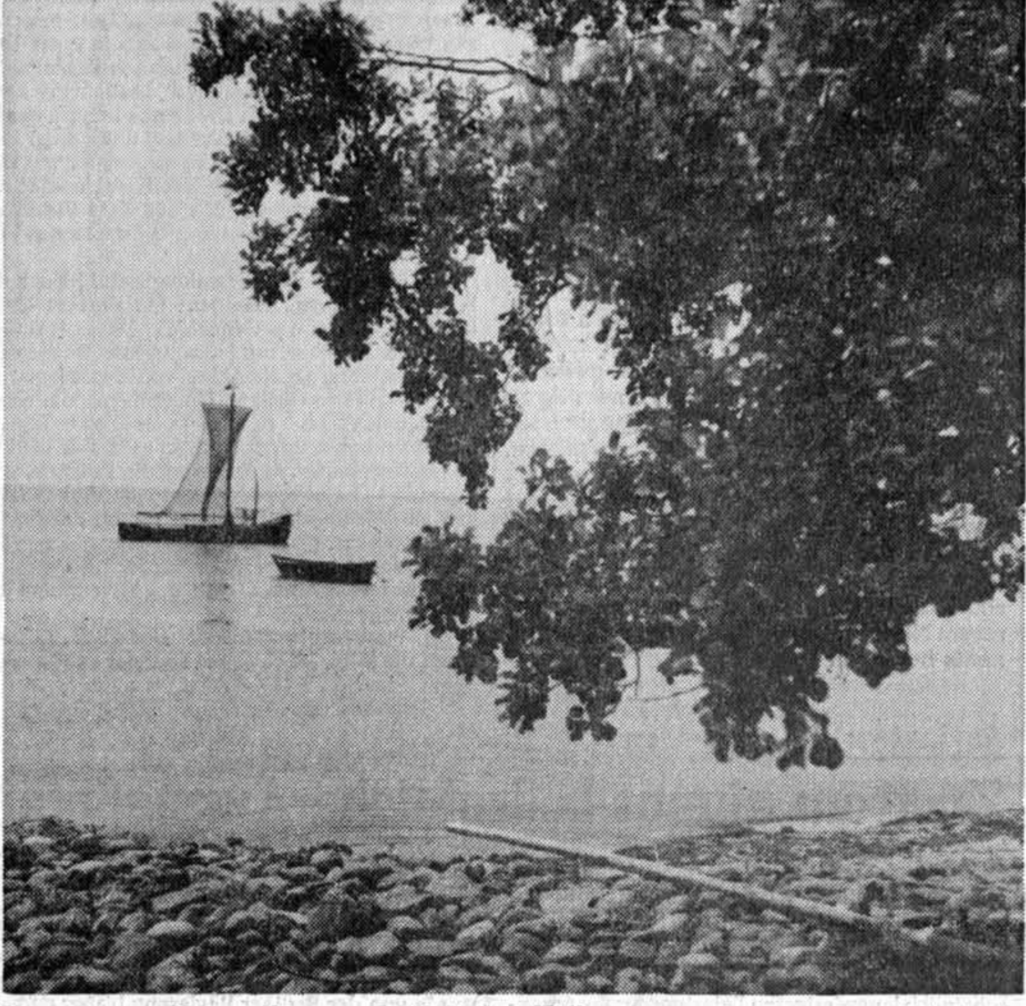
Einig waren sich CDU und BdV darin, daß im Zusammenhang mit der Deutschlandpolitik korrekten und rechtlichen Situation entsprechenden Begriffen eine hohe Bedeutung zuzumessen ist. Verstärkte Anstrengungen seien nicht nur bei öffentlichen Verlautbarungen, sondern auch im Schul- und Bildungsbereich erforderlich. Bundesminister Windelen sagte seinen Einsatz zur fur unmißverständliche Begriffe und verwies im übrigen darauf, daß derzeit die zweite Auflage einer Landkarte in Vorbereitung sei, die den rechtlichen Gegebenheiten entspreche.

Die Vertreter des BdV äußerten die Erwartung einer verstärkten Unterstützung der kulturellen Breitenarbeit und insbesondere der geschichtlichen Forschung über Ostdeutschland sowie die ost- und südosteuropäischen deutschen Siedlungsgebiete. Dieser Bereich weise noch erhebliche Lücken auf. Der Bundeskanzler sagte zu, sich dieser Bitte persönlich annehmen zu wollen. Er betonte, daß das Bewußtsein für geschichtliche Zusammenhänge und das Verlangen nach Identität der Nation zunehmend feststellbar seien und daß Werte wie „Heimat" und „Vaterland" besonders bei der Jugend wieder Zuspruch fänden.

BdV und CDU stimmten darin überein, daß auch in Zukunft Gewaltverzicht und Verständigungsgebot unstrittig sein müßten. Unabdingbar sei auch die Forderung, daß bei der weltweiten Durchsetzung der Menschenrechte diese auch für die unter kommunistischen Diktaturen lebenden Deutschen einzufordern sind. Der Bundeskanzler wies darauf hin, daß er sich bei der in Wien geplanten KSZE-Folgekonferenz über die Menschenrechte für eine entsprechende Repräsentanz der Bundesrepublik Deutschland einsetzen werde.

Der BdV drückte die Sorge weiter Teile des Verbandes aus, daß die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße in der öffentlichen Meinung und im Bewußtsein vieler Bürger immer mehr in den Hintergrund gerieten. CDU-Generalsekretär Geißler unterrichtete das Präsidium des BdV über die deutschlandpolitischen Grundlinien des in Vorbereitung befindlichen Wahlprogramms der Union, das ausgehend von der Menschenrechtsfrage und von der Europäischen Gemeinschaft als Modell der gesamteuropäischen Friedensordnung klare Aussagen über die offene deutsche Frage, das Ziel der Überwindung der Teilung in freier Selbstbestimmung, das Festhalten an der Präambel des Grundgesetzes und an der einheitlichen deutschen Staatsbürgerschaft enthalten werde. Das sei im übrigen die eindeutige Beschlußlage aller CDU-Gremien. Der BdV unterstützt diese politischen Grundpositionen, wobei sich beide Seiten über die Notwendigkeit einig waren, diese der Öffentlichkeit verstärkt ins Bewußtsein zu rufen.

Das Präsidium des BdV unterrichtete die CDU über die dringende Bitte der BdV-Bundesversammlung, dem BdV-Vizepräsidenten Dr. Herbert Hupka einen aussichtsreichen Listenplatz für die nächste Bundestagswahl einzuräumen. Der CDU-Vorsitzende verwies auf entsprechende intensive Bemühungen der Bonner Parteiführung, die allerdings auf die Entscheidungsprozesse in den Landesverbänden keinen unmittelbaren Einfluß ausüben könne. Da eine Nominierung von Dr. Hupka wünschenswert sei, würden entsprechende Bemühungen fortgesetzt. **dod**



Unvergessene Heimat: Sommer am Kurischen Haff — Foto Archiv

Soloauftritte bringen wenig Gewinn

H. W. — Keineswegs nur das Ungeheuer von Loch Ness schlängelt sich im Sommer durch den Blätterwald; die Zeit, da die Politiker ihre Ferien genießen, bringt auch den Journalisten so manches Gerücht auf den Tisch, von dem diejenigen, die es in die Welt setzen, glauben, in der Zeit der Nachrichtendürre bestehe eine gewisse Aufgeschlossenheit. So wird man gut daran tun, alle Nachrichten sehr sorgfältig abzuklopfen oder aber doch mit einer gewissen Vorsicht zu behandeln. Das bezieht sich selbst auf Meldungen, für die Gewährsmänner sich verbürgen.

So zum Beispiel darauf, es sei zwischen Erich Honecker und Gorbatschow zu einer heftigen Auseinandersetzung deswegen gekommen, weil der Kremlchef dem SPD-Kanzlerkandidaten Rau einen „großen Bahnhof" bereitet habe. Im Gegensatz zur Auffassung Honeckers, der darin eine zu starke Aufwertung der Bonner Opposition sieht, der er nicht zutraut, im Januar 1987 die absolute Mehrheit zu erreichen. Honecker hatte gegenüber Gorbatschow schon bei dessen Besuch auf dem SED-Parteitag in Ost-Berlin bemerkt, die Regierung Kohl sei innerhalb des NATO-Bündnisses über jeden Verdacht der Neutralitätspolitik erhaben und verfüge deshalb über weitaus größeren Handlungsspielraum, als ihn die SPD „in den nächsten zwanzig Jahren erlangen wird".

In Ost-Berlin geht man auch davon aus, daß, wenn in Bonn eine bündnispolitische unsichere Regierung an die Macht kommen werde, die DDR und der Warschauer Pakt schwerlich noch aus der Europäischen Gemeinschaft Nutzen ziehen könnten.

Sind diese Informationen zutreffend, so dürfte Honecker als Realist versuchen, gewissen Fehlentwicklungen vorzubeugen. In der Praxis bedeutet dies, daß Ost-Berlin einen wirtschaftlichen Vorteil den Vorzug gibt gegenüber einer lediglich ideologischen Annäherung.

Wie Moskau die Situation in Bonn wertet — abgesehen davon, daß man an der Moskwa immer gerne hört, was die Bonner Opposition noch an Wahlkampfmunition bereithält —, geht aus den beiden Besuchen hervor, die der sowjetische Delegationsleiter in Genf, Karpow, der Bundeshauptstadt abgestattet hat. Mit diesen Besuchen dürfte Moskau den Zweck verbunden haben, Bonn in dem Sinne zu beeinflussen, in Washington vorstellig zu werden und dort die sowjetischen Abrüstungsvorstellungen zu unterstützen. Wenn man schon erkennt, daß Bonn nicht aus dem westlichen Bündnis gelöst werden kann, so soll

Konsens in Sicht:

Nation — keine rechte Kategorie

Martin Walser oder Entdecken die Linken die deutsche Frage?

„Ich wäre gern dabei, wenn ein Bundeskanzler aus Bonn und ein Staatsratsvorsitzender aus Ost-Berlin sich zwischen Magdeburg und Braunschweig träfen, einen deutschen Bund gründeten und das so bismarckisch genial, daß Ost und West einverstanden sein könnten und müßten. Möglich wäre es, es fehlen nur zwei Leute, die zusammen so klug sind wie Bismarck alleine war."

Der dies auf eine Umfrage der „Stuttgarter Nachrichten" mit dem Wortlaut „An welchem historischen Ereignis würden Sie gerne noch teilnehmen?" im November vorigen Jahres antwortete, muß ja wohl, so könnte die Reaktion jetzt ausfallen, ein Rechter, ein nationaler Reaktionär sein.

Er ist es aber nicht. Im Gegenteil: Dieses Bekenntnis zu Bismarck und zu einem geeinten Deutschland legt ein Intellektueller ab, der vor Jahren mehrfach vor der Deutschen Kommunistischen Partei sprach, ohne selbst Kommunist zu sein, dem man aber sicher nicht zu nahe tritt, wenn man ihn einen Linken nennt.

Es handelt sich um den Schriftsteller Martin Walser, Jahrgang 1927, bekannt geworden durch Romane wie „Halbzeit", „Das Einhorn" und — im letzten Jahr — „Die Brandung". Unabhängig von der Irrealität der Annahme, ein DDR-Staatsratsvorsitzender könne mit dem Gedanken einer deutschen Einigung spielen (weil eine solche Einigung nur akzeptabel wäre, wenn darauf ein demokratisches Gesamtdeutschland folgen würde, was wiederum die Entmachtung der SED und ihrer Funktionäre nach sich zöge), hat Walser dokumentiert, daß nationales Denken nicht zwingend mit rechtem Denken verknüpft sein muß. In diesem Sinne hatte der Schriftsteller auch schon 1978 auf dem Literaturfest in Bergen-Enkheim erklärt: „Aus meinem historischen Bewußtsein ist Deutschland nicht zu tilgen. Sie können neue Landkarten drucken, aber sie können mein Bewußtsein nicht neu herstellen ... Wir müssen die Wunde namens Deutschland offenhalten."

Erinnerungen werden wach an Zeiten wie 1914, als Sozialdemokraten im Reichstag die Kriegskredite bewilligten mit dem Hinweis: „Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich." Oder an das Jahr 1967, als ein erklärter Linker wie der APO-Führer Rudi Dutschke einen Plan zur schrittweisen Wiedervereinigung Deutschlands vorlegte. Oder noch weiter zurück, in das Jahr 1848, als es die Linken waren, die in der Paulskirche gegen den rechten Widerstand ein einiges und demokratisches Deutschland forderten.

Martin Walser ist ein Beispiel. Es gibt auch einige andere Beispiele von Linken, die sich den Belangen der Nation annehmen. Einige von ihnen kamen, gemeinsam mit „Rechten", 1982 in dem sensationellen Sammelband von Wolfgang Venohr, „Die deutsche Einheit kommt bestimmt", zu Wort.

Rechtfertigen diese Intellektuellen die Hoffnung darauf, daß eines Tages auch in Deutschland wieder — genau wie es in Frankreich oder Italien geschieht — ein Konsens über die Priorität der Nation besteht, bevor über zweitrangige Fragen der innenpolitischen Ausgestaltung in demokratischer Weise gestritten wird? **Ansgar Graw**

Aus dem Inhalt

Seite

wenigstens der Versuch gemacht werden, Bonns Einfluß am Potomac zu nutzen.

Um Bonn oder die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik für sich zu beeinflussen, wird Moskau sicherlich in der heißen Wahlkampfphase, die uns im Herbst ins Haus steht, den einen oder anderen Vorschlag unterbreiten, auch, wenn dieser nicht so weitgehend sein sollte wie Stalins Note im Jahre 1952. Letztliches Ziel dabei bleibt, Kontinentaleuropa zumindest als strategische Einflußsphäre zu erhalten.

Noch im Laufe dieses Monats wird Bonns Außenminister im Kreml seinen Besuch machen. Es wird für unsere Position von größtem Wert sein, wenn Herr Genscher hier eine einheitliche Außenpolitik der Koalition vertritt und Akzentunterschiede vermeidet, die sich in jüngerer Zeit unangenehm bemerkbar machten. Es kann bei einem solchen Besuch nämlich nicht darum gehen, sich bei solchen Parteifreunden zu profilieren, die sich der Vergangenheit noch nicht ganz entziehen konnten, vielmehr, so jedenfalls hoffen auch wir, wird, wie die „Frankfurter Allgemeine" zu dem bevorstehenden Besuch meint, der Außenminister „klug genug sein, hier eng genug mit dem Regierungschef zusammenzuspielen und allzu deutliche Soloauftritte im Kreml" vermeiden.

Wenn die Sowjetunion tatsächlich ein Engagement mit den Vereinigten Staaten sucht, wird es für die Europäer entscheidend sein, als eine Kraft mit besonderem Gewicht gewertet zu werden, die auch in Moskau eindeutig zu erkennen geben sollte, daß es unmöglich ist, Westeuropa gegen die USA auszuspielen. Sinn unserer Politik und die unserer westlichen Partner muß es sein, in Verbundenheit mit dem Westen echte Entspannung mit dem Osten in dem Sinne zu praktizieren, daß wir nirgendwo als appendix betrachtet werden, sondern tatsächlich Außenpolitik auch zu unserem Nutzen und zum Wohle unseres Kontinents betreiben können.

Bundesversammlung:

„. . . denn Deutschland hat eine Zukunft"

BdV unterstützt mit einer Entschließung Dr. Hupka — Präsidiums-Neuwahl

Kaum eine Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen hat wohl eine so starke Beachtung seitens der medialen Öffentlichkeit gefunden, wie die diesjährige Anfang Juli in der Bad Godesberger Stadthalle. Das Interesse wurde nicht nur durch die fällige Neuwahl des Präsidiums hervorgerufen, sondern unter anderem auch durch die Auseinandersetzung um die Kandidatur Dr. Herbert Hupkas für den am 25. Januar 1987 zu wählenden Deutschen Bundestag.

Um es gleich vorwegzunehmen, Präsidium und Bundesversammlung setzten sich mit allem Nachdruck für die Aufstellung Hupkas auf einem sicheren Listenplatz ein und verwiesen in einer Entschließung darauf, daß die bisherigen Stellungnahmen aus den BdV-Gliederungen deutlich machten, „eine Ausgrenzung von Dr. Hupka könnte einen empfindlichen Vertrauensverlust unter allen Vertriebenen gegenüber den Unionsparteien mit sich bringen". Es sei ein „führender Repräsentant der Vertriebenenbewegung", der das volle Vertrauen nicht nur der Schlesier, sondern der deutschen Vertriebenen allgemein genieße.

Am Beginn der Versammlung stand jedoch die Bestandsaufnahme. Präsident Dr. Herbert Czaja ließ noch einmal das Gedenkjahr 1985 mit seinen zahlreichen politischen Höhepunkten Revue passieren, während dessen Ablauf auch das Bekenntnis des Westens zu stetigen Bemühungen um einen friedlichen Wandel zu einer freiheitlichen Lösung der deutschen Frage eindeutiger geworden sei. Die ganze amerikanische Außenpolitik, so Czaja, verknüpfe wie zu Zeiten Adenauers die Verhandlungen um Rüstungsbeschränkungen mit der Forderung nach schrittweisem Abbau der politischen Ursachen der Gegensätze, „nämlich der Teilung Europas und Deutschlands sowie der Mißachtung der Menschenrechte".

An Bundesaußenminister Genscher richtete Czaja die Bitte, „doch selbst häufiger den Westen beim Wort zu nehmen, nicht nur vorsichtig von humanitären Erleichterungen für die Deutschen zu sprechen, sondern bei allen internationalen Gesprächen, wie es der Bundeskanzler tut, von dem Offensein der ganzen deutschen Frage zu reden". Vor allem sollten unsere Außenpolitiker häufiger das Wort Deutschland und die Mitverantwortung der Bundesrepublik Deutschland für ganz Deutschland in den Mund nehmen. Auch Abgeordnete, die in einem Deutschen Bundestag wirken, sollten eigentlich vorrangig berechtigte deutsche Interessen vertreten.

Für die zukünftige Legislaturperiode forderte Czaja klare Absprachen über die Außen-, Ost- und Deutschlandpolitik und gemeinsame Bemühungen des Westens um mehr Menschenrechte.

Zusammenfassend stellte Czaja fest, daß wir an einer Wegscheide in deutschen und europäischen Fragen stehen. Das Ergebnis des Ringens an dem Scheideweg sei ungewiß. Die endlose Teilung Europas und Deutschlands würde aber letztendlich zum Niedergang Europas führen. Er schloß mit den Worten: „Wir werden deshalb entschieden, sachkundig und konstruktiv wirken für ein maßvolles, aber tapferes deutsches National-, Staats- und Geschichtsbewußtsein, geöffnet nach Europa, verpflichtet unserer Heimat, verankert in humanistischen und christlichen Grundwerten, beachtend das Wohl und die Würde auch unserer Nachbarvölker, bemüht um den Neubeginn in einem konstruktiven Ausgleich. Erst wenn ein gesamtdeutscher und gesamteuropäischer Neubeginn gelingt, ist der Zweck unseres Bundes erfüllt."

Mit den Positionen des Bundes der Vertriebenen im politischen Kräftefeld setzte sich Generalsekretär Klas Lackschewitz in seinem Bericht auseinander. Nach seinen Worten wird die Stärke des Verbandes im wesentlichen davon bestimmt, wie alle Mitgliederorganisationen und Gremien es gemeinsam verstehen, durch abgestimmte Maßnahmen, durch Schulterschluß und durch Handeln nach dem Motto „Einer stehe für den anderen" oder „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" die tatsächlich nach wie vor vorhandene Kraft als großer politischer Gesamtverband optimal zu konzentrieren und bedarfsgerecht einzusetzen. Jeder, der Anlaß dafür gebe, die Glaubwürdigkeit des Bundes der Vertriebenen anzuzweifeln, schade der gemeinsamen Sache. In einer pluralistischen Gesellschaft könne nicht erwartet werden, daß die demokratischen Parteien in unserem Lande alle Verbandspositionen aufnehmen und den Forderungen uneingeschränkt nachkommen. Darum müsse gekämpft werden, und zwar mit der richtigen Strategie und im Verbund aller Kräfte.

Die breit gefächerte Diskussion der Bundesversammlung war gekennzeichnet von der Sorge um die künftige deutschlandpolitische Entwicklung und ihre Auswirkung auf die Lage der Vertriebenen. Die — zum Teil verständliche — Wahlmüdigkeit bei manchen wurde ebenso angesprochen wie die unverständliche Desavouierung Hupkas bei der Aufstellung der Listenkandidaten durch die rheinländische CDU. Allerdings wurde dadurch unter den Vertriebenen ein Solidarisierungseffekt ausgelöst, der auf die verantwortlichen Politiker in der Unionsführung nicht ohne Eindruck bleiben sollte. An Kohl und Biedenkopf wurde appelliert, sich dringend und ganz persönlich dafür einzusetzen, daß Hupka auf einem sicheren Platz der CDU-Landesliste von Nordrhein-Westfalen plaziert wird.

Ernste Besorgnis wurde über den Zustand der SPD in Sachen Deutschland artikuliert und gefordert, die Sorge um Deutschland dürfe nicht den Betroffenen allein überlassen bleiben. Deutschland und seine Rechte müßten immer wieder in den Dialog eingebracht werden, bei dem versucht werden müsse zu überzeugen oder zumindest zum Nachdenken anzuregen.

Die dann fälligen Präsidialwahlen wurden zum Beweis des Dankes und Vertrauens. Mit 93 von 101 Stimmen bei vier Neinstimmen und vier Enthaltungen wurde Dr. Herbert Czaja nach 16jähriger Amtstätigkeit zum Präsidenten wiedergewählt. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt bzw. in ihrem Amt bestätigt: der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, der Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza, der stellvertretende Vorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Dankwart Reissenberger, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, für den BdV-Landesverband Niedersachsen Helmut Sauer und der Landesvorsitzende des BdV-Landesverbandes Hessen, Rudolf Wollner. Weiter gehören dem Präsidium die Präsidentin des Frauenbundes für Heimat und Recht, Anni Baier, sowie Rudolf Erlebach (BdV-Landesverband Bayern), Wilhelm Hoffmann (Pommersche Landsmannschaft), Günther Petersdorf (BdV-Landesverband Schleswig-Holstein) und Dr. Günther Reichert (Sudetendeutsche Landsmannschaft) an. Nicht mehr kandidiert haben Helmut Haun, Hans-Günther Parplies und Dr. Kurt Schebesch.

Den Dank Czajas an die Präsidiumsmitglieder für die erfolgreiche Zusammenarbeit gab Odo Ratza zurück und würdigte dessen unermüdlichen Einsatz für Deutschland und die Vertriebenen. Auf dieser Vertrauensgrundlage konnte Herbert Czaja in seinem Schlußwort zum Zusammenwirken aller Kräfte ausrufen, „damit Deutschland die Rolle spielt, die ihm zukomme, denn Deutschland hat eine Zukunft". **Bruno Kussl**

Asylanten:

Zustrom nimmt bedrohliche Ausmaße an

Restriktive Haltung der DDR negativ für innerdeutsches Verhältnis

Das labile deutsch-deutsche Verhältnis sieht sich, kaum scheinen die gröbsten Wunden des kürzlichen DDR-Angriffs auf den Status Berlins wenigstens provisorisch gekittet, einer erneuten augenscheinlich langwierigeren Belastungsprobe gegenüber. Das Problem als solches ist lange bekannt und auch schon öfter Verhandlungsthema innerdeutscher Zusammenkünfte gewesen. Doch innerhalb der letzten Wochen hat der Zustrom von Wirtschaftsflüchtlingen und Asylbewerbern, die über Mitteldeutschland in die Bundesrepublik und vor allen Dingen nach West-Berlin gelangen, bedrohliche Ausmaße angenommen. Zwar hat die Regierung in Ost-Berlin bereits die Einschränkung gemacht, daß Reisende aus bestimmten Ländern ohne gültiges Visum nicht mehr in die Bundesrepublik Deutschland gelassen werden, doch für West-Berlin gilt diese Anordnung bisher nicht. Der westliche Teil der Reichshauptstadt, so die Begründung, gehöre nicht zum Gebiet der Bundesrepublik, sondern unterstehe der Hoheit der Besatzungsmächte.

So sieht sich West-Berlin weiterhin einer steigenden Flut von Asylbewerbern hilflos ausgesetzt. Allein im Juni dieses Jahres sind nach neuesten Angaben 5531 Personen in den Westen eingereist, 3367 davon nach West-Berlin. Damit steigt die Zahl der Asylbewerber, die 1986 via Ost-Berlin in die Bundesrepublik gelangten, auf fast 34 000, wovon gut ein Drittel, nämlich 11 622, sich bei Berliner Behörden meldete.

Durch die geographischen Gegebenheiten ist Berlin auf Dauer vor unlösbare Unterbringungsschwierigkeiten gestellt. Inzwischen wurden Sporthallen, aber auch Gemeindehäuser zu Notunterkünften hergerichtet. Das Gericht, es würde demnächst gar Privateigentum beschlagnahmt werden müssen, um der Ausländerflut Herr zu werden, wurde von der Berliner Regierung bisher dementiert. Man hoffe bis auf weiteres mit öffentlichen Gebäuden auszukommen.

Die Lösung des Problems liegt allein in der Macht der Ost-Berliner Regierung. Denn ein großer Teil der Asylbewerber kommt aus Ländern, für die die Anerkennungsquote seit langem bei nicht mehr als einem Prozent liegt. Doch die meisten der erwiesenermaßen Scheinasylanten entledigen sich gleich nach den DDR-Grenzkontrollen ihrer Ausweispapiere, ohne die ihr Heimatland sie nicht als Staatsbürger anerkennt. Eine Abschiebung ist damit so gut wie unmöglich.

Ohne also die Unterstützung der mitteldeutschen Regierung, von der gefordert wird, Asylanten ohne gültige Visa die Einreise in die Bundesrepublik Deutschland oder nach West-Berlin nicht zu gestatten, kann die Bundesregierung dieses Problem kaum habhaft werden. Kanzleramtschef Wolfgang Schäuble bezeichnete die bisher restriktive Haltung der DDR als einen „völlig inakzeptablen Zustand", der bei Fortdauer „mehr und mehr zu einer Belastung für die deutsch-deutschen Beziehungen wird". Bleibt nur zu hoffen, daß die Bundesregierung bei zukünftigen Gesprächen über dieses Thema sich durchzusetzen vermag, und vielleicht auch den ein oder anderen Rückschluß auf die eigene Ausländergesetzgebung zieht. **Kirsten Engelhard**

Schulbuchkommission:

Polen will Geschichte zensieren

Die Vertreibung sei nur eine notwendige humanitäre Aktion gewesen

In Radio Polonia wurde Professor Antoni Czubinski, Direktor des Westinstitutes Posen, nach seinen Eindrücken von den 19. deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen in Saarbrücken gefragt. Im Laufe des Interviews kam Czubinski auch auf das Kapitel „Vertreibung" zu sprechen. Hierzu bemerkte er wörtlich: „Uns stört vor allem die in der bundesdeutschen Publizistik verwendete These, daß die deutsche Bevölkerung mit Gewalt vertrieben worden sei, unmenschliche Mittel dabei verwendet wurden, die Umsiedlung nicht humanitär durchgeführt worden sei. In einigen bundesdeutschen Publikationen zu diesem Thema werden solche Zahlen angewendet, als ob dabei mehrere Millionen Deutsche ums Leben gekommen seien." Bei den jüngsten Schulbuchgesprächen habe die polnische Seite demgegenüber deutlich gemacht, daß es sich um eine internationale Entscheidung gehandelt habe und die Aktion humanitär durchgeführt worden sei. „Natürlich wußten wir, daß es für die deutsche Bevölkerung eine Tragödie war. Aber aus Erfahrungen der Vergangenheit wußten wir auch, daß es keine andere Möglichkeit gibt, dieses Problem zu lösen."

Czubinski beklagte, daß in deutschen Schulbüchern der Terminus „Vertriebene" verwendet würde und damit „lediglich das Leiden der deutschen Bevölkerung" gesehen werde und man „den breiteren Zusammenhang der Ereignisse" außer acht lasse. Auch gebe es zu viele „Freiheiten bei der Darstellung der Anzahl der umgesiedelten Personen, mitunter Unterschiede von mehreren Millionen". Angeblich haben „die deutschen Kollegen unseren Referenten Recht" gegeben und den Vorschlag gemacht, ein Vertreter der polnischen Schulbuchkommission solle mit westdeutschen Schulbuch-Verlegern und Lehrern zusammenkommen, „um derartige Mißverständnisse in Zukunft aus den Schulbüchern auszuschalten".

Vor dem Hintergrund der Äußerungen dieses ranghohen Mitglieds der deutsch-polnischen Schulbuchkommission rückt erneut die von einigen Bundesländern praktizierte Ablehnung der Ergebnisse der Konferenzen in den Mittelpunkt. So teilte jüngst der baden-württembergische Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder der SPD-Landtagsfraktion mit, „daß Arbeitsergebnisse des Georg-Eckert-Instituts unterschiedlich beurteilt worden sind; das Land Baden-Württemberg hat sich z. B. die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen nicht zu eigen machen können". Auch wird sich dieses Bundesland nicht an einer Trägerschaft des Instituts beteiligen.

Unverständlich hingegen muß die Beurteilung der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen durch die Bundesregierung erscheinen. Diese hatte vor einem Jahr das Wirken der deutsch-polnischen Schulbuchkommission „als weiteren wichtigen Beitrag im Sinne der Aussöhnung und Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn" gewürdigt. Ferner hatte die Bundesregierung mitgeteilt, daß die von westdeutscher Seite an den Gesprächen beteiligten Wissenschaftler der Auffassung sind, „daß die Empfehlungen gegenüber dem früheren Zustand einen deutlichen Fortschritt markieren und einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Schulgeschichtsbücher auf beiden Seiten geleistet haben".

Nach der damaligen Auskunft der Bundesregierung wird das auf westdeutscher Seite für die Schulbuchgespräche zuständige Georg-Eckert-Institut in Braunschweig durch das Auswärtige Amt jährlich mit 350 000 DM unterstützt. Weitere Zuwendungen kommen aus Niedersachsen, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Allein Bayern, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und das Saarland leisteten seinerzeit keine finanzielle Unterstützung für das Institut. **Hartmut Koschyk**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



500 000 Jubelnde auf dem Heldenplatz bei Hitlers Einzug im März 1938: Die größte Menschenmenge, die je in Österreich an einem Ort zusammenkam Fotos (2) Archiv

Österreich:

Weder Opfer noch Befreite

Wirbel um Kurt Waldheim zerstörte eine Legende

Wer hätte das wohl gedacht, als der Österreicher Dr. Kurt Waldheim vor mehr als einem Jahrzehnt in die hochbezahlte und natürlich einflußreiche Stellung eines Generalsekretärs der UNO — der Vereinten Nationen — in deren New Yorker Hochburg eingezogen ist? Volle zehn Jahre wirkte der einst im Wiener Theresianum erzogene Nobelschüler in der politischen Weltorganisation ohne irgendwo anzuecken als perfekter Opportunist.

Daß ein Österreicher zum UNO-Generalsekretär gekürt worden war, hatte seinen Grund weniger in der Neutralität der zweiten österreichischen Republik als vielmehr in einer wohlfeilen Siegerlegende von 1945. Die damals an die Wiener Schalthebel gelangten Politiker Österreichs, die sich selbst als „Opfer des Nazismus" bezeichneten (einige von ihnen kamen in der Tat aus den Konzentrationslagern des Hitlersystems), hatten einen brillanten Einfall: In dem Bemühen, entgegen der geschichtlichen Wahrheit, die „Österreichische Nation" und natürlich auch den „Österreichischen Menschen" zu kreieren, was vor allem den westalliierten Siegermächten sehr gefiel, lieferten sie diesen Siegermächten auch die Legende, Österreich sei das erste Land, das Hitler überfallen und dem Dritten Reich einverleibt habe. Österreich sei also das erste Opfer der Hitlerschen Aggression noch vor den Tschechen und den Polen gewesen. Sie merkten dabei gar nicht, daß im Grunde die Siegermächte ‚Erfinder' dieser Idee waren und damit auf zahlreiche Nachahmer unter den Österreichern stießen.

Natürlich haben nur die Österreicher jene Legende den alliierten Siegern von 1945 in den Mund gelegt, die damit ihre eigene austrofaschistische Vergangenheit unter Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg und der militanten Heimwehr für immer zudecken oder vergessen machen wollten. Das war zwischen 1918 und 1938 eine bürgerlich-klerikale Bevölkerungsgruppe, die nie eine wirklich entscheidende Stimmenzahl bei Wahlen erreichen konnte. Die „Austro-Marxisten" — wie die österreichischen Sozialisten in der ersten Republik Österreich genannt wurden — wollten, ähnlich den bürgerlich-klerikalen Gruppierungen, nach 1945 ebenfalls die Sieger glauben machen, daß sie von Hitler 1938 überfallen und als „gute Demokraten" entrechtet und mundtot gemacht, von den Alliierten 1945 „befreit" wurden.

Schließlich gab es die starke Gruppe der Deutsch-Österreicher, die seit 1918/19 unbeugsam für den Anschluß Rumpfösterreichs an die Republik Deutsches Reich im Sinne des damaligen Präsidenten der USA, Woodrow Wilson, als „Grundlage der neuen europäischen Friedensordnung" proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker, eingetreten waren. Sie waren nach 1945 die Prügelknaben der Sieger. Sie wurden auch von den bürgerlich-klerikalen Kräften und von den Sozialisten als die „Fünfte Kolonne Hitlers" verpfiffen und wenn nicht verhaftet, so mindestens um ihre Existenz gebracht.

Diese zuletzt genannte, ihrem deutschen Volkstum treu gebliebene, zahlenmäßig nach wie vor starke Bevölkerungsgruppe, hatte nach 1945 nichts zu sagen und mußte es zähneknirschend hinnehmen, wenn die Bürgerlich-Klerikalen und die Roten in Kumpanei mit den Siegern von 1945 sich zusammenfanden, um sich als „Befreite" darzustellen. Diese Kumpanei war den Westalliierten hochwillkommen, schob sie doch ihr eigenes schlechtes Gewissen von Saint Germain-Laye und Versailles (1919) in den Orkus des Vergessens. Sie wollten nach ihrem Sieg über Hitler nicht daran erinnert werden, daß beispielsweise der amerikanische Professor C. A. Macartney in seinem Buch „Problems of the Danubian Basin" in den frühen zwanziger Jahren die Pariser Friedensverträge so charakterisiert hatte: „Der Grundsatz, den man anwandte, war eher der der *Vorbestimmung* als der der *Selbstbestimmung*."



Kurt Waldheim: Träume von Großdeutschland nach '45 vergessen

Wilsons Staatssekretär Lansing hatte damals geschrieben: „Eine klarere Verleugnung des Selbstbestimmungsrechtes ist kaum zu denken, als das Verbot des fast vom einmütigen Wunsche des deutschösterreichischen Volkes getragenen Anschlusses an Deutschland."

Und der britische Publizist Wickham Steed hatte öffentlich erklärt, das Wilsonsche Selbstbestimmungsrecht sei die Grundlage des Waffenstillstandes gewesen: „Artikel 80 und 86 (des Versailler Diktats vom 28. 6. 1919) waren somit der erste Bruch einer Vereinbarung, auf Grund deren die Mittelmächte die Waffen niedergelegt hatten."

Das Verbot des Anschlusses Rumpfösterreichs — das sich als Republik zunächst „Deutschösterreich" nannte — an die Weimarer Republik durch die Sieger von 1918, war ein Gewaltakt von einmaliger Prägung, ein international frisierter Volks- und Staatsbetrug, denn die Deutschösterreichische Nationalversammlung hatte in Artikel 2 ihrer republikanischen Verfassung vom 12. November 1918 einmütig beschlossen: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik."

Siegerwillkür von 1918/19 war es auch, mit der der österreichischen Republik strikt verboten wurde, den Namen „Deutschösterreich" zu führen. Am 24. April 1921 fand eine Volksabstimmung in Tirol statt, bei der sich 98,8 Prozent der Stimmberechtigten für den Anschluß an Deutschland entschieden. Am 29. Mai 1921 entschieden sich im Bundesland Salzburg 99,3 Prozent für den Anschluß. Nach Bekanntwerden dieser Abstimmungsergebnisse verboten die Sieger von 1918 die Abhaltung weiterer Abstimmungen.

Das alles wollten die „Befreiten" von 1945 ebenso vergessen machen, wie die Westalliierten, die ihre Serie von betrügerischen Fehltritten von 1918/19 vergessen zu machen suchten und deshalb mit denen gemeinsame Sache machten, die nach dem Untergang des Dritten Reiches behaupteten, Österreich sei 1938 von Hitler als erstes Land „überfallen" worden.

Doch es gab während der 20 Jahre zwischen 1918 und 1938 auch unter den Bürgerlich-Klerikalen und unter den Sozialisten aufrechte

„Wiederzusammenschluß der deutschen Nation" wurde 1938 freudig begrüßt

Männer, die sich als Glieder der deutschen Kultur- und Schicksalsgemeinschaft fühlten und die schon 1918/19 erkannt hatten, daß das von der alten Donaumonarchie übriggebliebene Rumpfösterreich allein auf sich gestellt wirtschaftlich nicht lebensfähig sei. Vor allem war es der am 31. Mai 1922 zum Wiener Regierungschef gewählte Prälat Dr. Ignaz Seipel (Christlichsozialer), der in seiner Antrittsrede vor dem Parlament u. a. erklärte: „Ganz besonders liegt uns die Ausgestaltung unseres Verhältnisses zu unseren Brüdern im Deutschen Reich am Herzen. In geistiger Beziehung kann natürlich das Verhältnis nicht mehr enger werden. Wir sind ja mit allen durch die gleiche Abstammung, gleiche Kulturentwicklung und die gleiche Geschichte verbunden; aber wir wünschen darüber hinaus, alles zu fördern, was auf wirtschaftlichen oder anderen Gebieten das Verhältnis der beiden Staaten noch enger gestalten kann..."

Schon am 23. November 1918 hatte Prälat Dr. Seipel in der Zeitung „Reichspost" u. a. geschrieben: „Deutschösterreich kann und darf nicht isoliert bleiben... Die meisten Gründe sprechen für den Anschluß an Deutschland, zu dessen Volk uns die Bande des Blutes und der Laut der gleichen Muttersprache hinziehen."

Dieser österreichische Bundeskanzler, katholischer Theologe von Beruf, erklärte als der tschechische Außenminister, Edward Benesch, Rumpfösterreich für die von ihm gegründete „Kleine Entente" (CSR, Jugoslawien und später auch Rumänien) als Gegengewicht gegen Deutschland gewinnen wollte: „Wir gehen in jede Kombination mit Deutschland, aber in keine ohne oder gegen Deutschland."

Im Wiener Parlament (Nationalrat) erklärte auch der sozialdemokratische Führer Dr. Otto Bauer am 27. Juni 1928: „Das österreichische Volk lehnt eine Eingliederung in das Wirtschaftssystem der Kleinen Entente ab und fordert den Anschluß an das Reich." Dem Sozialdemokraten Dr. Karl Renner, der 1918 der erste österreichische Staatskanzler war, kam das Verdienst zu, in der Wiener Nationalversammlung am 12. November 1918 den schon erwähnten Antrag („Österreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik") gestellt „und zur einstimmigen Annahme gebracht zu haben". In einem Interview mit der „Illustrierten Kronenzeitung" vom 3. 4. 1938 (also nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich) erklärte Dr. K. Renner: „Trotzdem habe ich seit 1919 in zahllosen Schriften, ungezählten Versammlungen im Lande und im Reich den Kampf um den Anschluß weitergeführt... Ich müßte meine ganze Vergangenheit als theoretischer Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen verleugnen, wenn ich die große geschichtliche Tat des Wiederzusammenschlusses der deutschen Nation nicht freudigen Herzens begrüßte." So beurteilte dieser Mann „den Überfall Hitlers" 1938.

Allerdings mußte all das hier Offengelegte rasch und wirksam mit dem Mantel der Vergessenheit zugedeckt werden, als 1945 die Alliierten kamen und einen „Widerstandskämpfer" suchten, der als erstes Staatsoberhaupt der zweiten Republik Österreich eingesetzt werden könnte. Dr. Karl Renner war dieser willkommene Kandidat. Und so wie ihn gab es viele, die sich als „Befreite" den Siegern zur Verfügung stellten. So auch der Wiener Erzbischof, Theodor Kardinal Innitzer, der an der Spitze aller österreichischen Bischöfe am 18. März 1938 „aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen" eine „feierliche Erklärung" abgegeben hatte, die mit den Worten schloß: „Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind."

Nun ist die so behagliche Legende von Österreich als dem „ersten Opfer Hitlers" nach 41 Jahren durch Kurt Waldheim, den ehemaligen Generalsekretär der UNO, geplatzt. Wenn es auch barer Unsinn ist, ihm Kriegsverbrechen anlasten zu wollen, so ist doch gewiß: Der Oberleutnant der Reserve Kurt Waldheim war im letzten Krieg ein durch und durch linientreuer, eifriger und dienstwilliger Offizier der Deutschen Wehrmacht, was offenbar niemand wußte, als er zum Generalsekretär der UNO gekürt wurde. Oder haben die Sowjets — oder jemand anders — Dossiers zum Fall Waldheim gehabt und ihn damit in New York gezähmt? Wie immer es auch sein mag, Dr. Kurt Waldheim ist ein typischer Vertreter der nach 1945 privilegierten, 1938 „von Hitler überfallenen" Österreicher, die es den Westalliierten so bequem gemacht haben, deren eigene Untaten von und nach Versailles und Saint Germain, den berüchtigten Betrug mit dem Selbstbestimmungsrecht, aus der Geschichte einfach hinausschweigen zu können.

Neben dem, was man aufzudecken sich berufen fühlte, nachdem Waldheim zum Bundespräsidenten der Alpenrepublik gewählt wurde, stellte sich übrigens auch heraus, was in der Doktorarbeit des Kurt Waldheim aus dem Jahre 1943 (?) nachzulesen ist: In ihr setzte sich der Doktorand Waldheim für den Anschluß der heutigen Beneluxstaaten und der Schweiz an das damalige Großdeutsche Reich mit Nachdruck ein. Waldheim ging also über das weit hinaus, was der Sozialist Dr. Karl Renner als österreichischer Staatskanzler 1918 gefordert hatte.

Wenn Dr. Renner von den Siegern von 1945 als erster Bundespräsident der zweiten Republik Österreich eingesetzt wurde, warum sollte Waldheim, der Hitlers Großdeutschland um Belgien, Holland, Luxemburg und die Schweiz vergrößern wollte und der trotzdem 10 Jahre lang Generalsekretär der UNO sein konnte, nicht auch Staatsoberhaupt der 1945 „befreiten" Alpenrepublik werden? Für Österreich wird Waldheim kein Bundespräsident sein, der besonderes Ansehen genießt. Für die westlichen Siegermächte ist Dr. Kurt Waldheim der Zerstörer ihrer einst so willkommen gewesenen Legende, die den Österreichern nach 1945 den Glorienschein „Erstes Opfer der nazistischen Gewaltherrschaft" gewesen zu sein, verschafft hat, wodurch die Schuld der Alliierten von Versailles und von Saint Germain wieder aktualisiert worden ist.

Egmont Roth

Alternative:

Gar nicht so grün

Eine aufschlußreiche Untersuchung

Obwohl die GRÜNEN fast auf Schritt und Tritt von Presse-, Medien- und sonstigen Aufmerksamkeiten begleitet werden und jede ihrer Politprove-actions über die Bildschirme flimmert, ist vom politischen Soziogramm dieser Partei bisher wenig bekannt. In einer „Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament" findet sich dazu eine in vielen Punkten doch sehr aufschlußreiche Untersuchung über die Mandatsträger der GRÜNEN in Bund und Ländern von Helmut Fogt. Hier die wichtigsten Ergebnisse:

Das Durchschnittsalter der Mandatsträger der GRÜNEN ist nach dem Ausscheiden einiger älterer Vertreter aus der Gründungsphase nunmehr auf 38 Jahre gesunken und liegt damit deutlich unter dem Schnitt der übrigen Parteien.

Gleichzeitig kann festgestellt werden, daß mit der Verjüngung eine Radikalisierung einhergeht. Motto: Radikaler durch Rotation.

Arbeiter oder Arbeitersöhne/-töchter sind bei den GRÜNEN so gut wie nicht zu finden. Zum überwiegenden Anteil stammt die Parteielite der GRÜNEN aus mittelständischem Elternhaus.

Etwa 80 % der grünen Abgeordneten haben in irgendeiner Weise studiert (mit oder ohne Abschluß). Dies ist ein deutlich höherer Anteil als bei den übrigen Parteien.

Doch auch hier lohnt sich das nähere Hinsehen: Nur 62 % haben einen Universitätsabschluß und lediglich 19 % haben einen Doktorgrad erworben. Dies wiederum liegt unter den Vergleichswerten bei den übrigen Parteien.

Doch es kommt noch interessanter:

28 % der akademisch ausgebildeten GRÜNEN kommen von der Freien Universität Berlin. Auf Platz zwei folgt — wie könnte es anders sein — Bremen.

Mit 42 % liegen Politik und Soziologie und mit 26 % das Staatsexamen Lehramt an der Spitze der Fächer und Abschlüsse.

10 % der grünen Mandatsträger waren arbeitslos, zählt man Studienabbrecher u. ä. hinzu, so liegt der Anteil der beruflichen Problemfälle bei 26 %.

Und schließlich: Nicht weniger als 54 % der grünen Mandatsträger entstammen der APO und neueren politischen Alternativbewegungen, insgesamt 35 % sind durch die Kaderschule linksextremer und linksradikaler Organisationen gelaufen. Dabei konnten die ehemaligen Mitglieder der linksextremen und linksradikalen Organisationen im Laufe des Rotationswechsels von 30 % in der ersten auf nunmehr 40 % im vierten Schub ausbauen.

Ihre Existenz als Partei mit Einzug in die Parlamente verdanken die GRÜNEN der Öko- und Umweltbewegung. Hinter dieser Fassade dominieren bei den entscheidenden Kadern jedoch nach wie vor die alten Ziele der neomarxistischen Bewegung, nämlich die radikale Umgestaltung von Staat und Gesellschaft. — I.

Kontroverse:

Endgültige Fakten durch Vertreibung?

Dr. Herbert Hupka MdB antwortet auf Brief von Prof. Dr. Andreas Hillgruber

In Folge 25, Seite 2, veröffentlichten wir die Entgegnung von Prof. Dr. Andreas Hillgruber auf einen Beitrag (Folge 23, Seite 1) von Dr. Herbert Hupka MdB, dem nun Gelegenheit gegeben werden soll, auf den offenen Brief des Kölner Historikers zu antworten.

Bereits in seinem Vortrag „Der Zusammenbruch im Osten 1944/45 als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte", gehalten am 17. April 1985 in Düsseldorf und von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht, hat der Kölner Historiker Professor Andreas Hillgruber, in Angerburg in Ostpreußen geboren, die Beschlüsse von Potsdam aus dem Jahre von 1945 so ausgelegt, „daß die Absprache zwischen den Alliierten in Potsdam eindeutig Polen einschließlich der jetzt so bezeichneten ‚ehemaligen deutschen Ostgebiete' meinte. Nur in der Eile des Aufbruchs am Ende der Konferenz war der beabsichtigte Zusatz, der die Klarstellung enthalten sollte, nicht mehr in den Text eingefügt worden". Hier werden die Alliierten noch nachträglich einer Unterlassungssünde geziehen, und dies zum Nachteil von Deutschland. Folgte man dieser Version der Potsdamer Beschlüsse, dann wären die Deutschen gar nicht aus Ostdeutschland vertrieben worden, sondern bereits aus Polen. Warum diese Nachbesserung zum Schaden des deutschen Volkes?

Auch das steht in diesem Vortrag, daß es heute „zu einer offenen Frage" geworden sei, „ob die Geschichte der Deutschen als der von der Reichsgründung geprägten Nation ausrinnt oder doch noch eine Zukunft hat". Es ist die Gegenfrage zu stellen, warum die Geschichte der Deutschen als Nation ausrinnen soll, denn wäre dem so, dann hätten also die Kommunisten das letzte Wort über Deutschland gesprochen und Deutschland wäre untergegangen, ganz im Gegensatz zu der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. Juli 1973, worin es bekanntlich heißt: „Das Deutsche Reich existiert fort."

Auch wenn Professor Andreas Hillgruber meint, er sei gehörig mißverstanden, ja noch nicht einmal redlich zitiert worden, so muß er an seine eigenen Ausführungen und die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen mit allem Nachdruck erinnert werden. Aber in seinem Offenen Brief werden all die bisher bekannten Auslassungen dadurch übertrumpft, daß nunmehr offensichtlich die Vertreibung von Millionen Deutschen zwar noch ein Unrecht genannt werden darf, aber inzwischen unkorrigierbare Tatsachen geschaffen haben soll.

Indem der Kölner Historiker aus Ostpreußen für das Selbstbestimmungsrecht aller europäischen Völker eintritt, wogegen sich überhaupt kein Widerspruch erhebt, will er die Inanspruchnahme dieses Selbstbestimmungsrechtes nur noch, was Mitteleuropa betrifft, auf die beiden Territorien beschränkt wissen, in denen mehrheitlich zum einen die Polen und zum anderen die Deutschen leben. Das heißt für ihn, das Selbstbestimmungsrecht gilt heute „politisch konkret in den Gebieten, in denen die Völker gegenwärtig leben (also im Falle der Polen zwischen Neiße und Aachen)". Um es noch deutlicher zu sagen, wird diese Feststellung durch den Satz ergänzt: „Ein politisches Pochen auf historisch noch so gerechtfertigte Grenzen führt unweigerlich zu Konflikten zwischen den europäischen Nationen, die dem ohnehin nur unter äußersten Anstrengungen zu erreichenden Ziel der Selbstbestimmung in Freiheit für alle europäischen Völker abträglich ist."

1. Die Vertreibung der Millionen Deutschen aus ihrer Heimat hat, folgt man dem Historiker in seinem Gedankengang, Endgültiges geschaffen und wird dadurch gerechtfertigt. Wer also sagt, daß die Vertreibung ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist und somit ein Unrechtstatbestand, durch den kein neues Recht entstanden ist, wird nunmehr eines besseren, sprich schlimmeren belehrt. Da nun einmal die Deutschen aus ihrer Heimat vertrieben worden sind, aus Ostpreußen, Hinterpommern, aus Brandenburg, Westpreußen und Schlesien, sind Fakten geschaffen worden, die nicht nur endgültig sind, sondern auch von uns anerkannt werden müssen.

2. Um des lieben Friedens willen soll Ruhe herrschen und nichts, was 1945 gewaltsam verändert worden ist, darf in Frage gestellt werden. Die Expansion Polens aufgrund der Macht der Sowjetunion soll nicht nur hingenommen, sondern auch noch bestätigt und anerkannt werden.

Man fragt sich, wie ein Historiker als Kenner der Geschichte dem Unrecht vor dem Recht die Vorfahrt einräumt und dem Satz huldigt, daß Macht vor Recht ergeht. Mit Sicherheit wäre es nie einem polnischen oder tschechischen Historiker in den Sinn gekommen, das Generalgouvernement und das Protektorat Böhmen und Mähren, beides von Hitlers Gnaden, um des lieben Friedens willen als das Schlußwort der Geschichte anzuerkennen. Man kann einwenden, daß diese gewaltsamen Veränderungen der Landkarte „nur" sechs Jahre gedauert haben, während der gegenwärtige Zustand des geteilten Deutschlands bereits vier Jahrzehnte währt, aber damit wäre dann nur zum Ausdruck gebracht, daß, hätte die Gewaltherrschaft Hitlers auch vier Jahrzehnte gedauert, inzwischen das Ja zum Unrecht die logische Konsequenz aus der Geschichte sein müsse.

Auch Professor Andreas Hillgruber sollte zur Kenntnis nehmen, daß die ganze deutsche Frage offen ist, daß kein Teil von Deutschland vorzeitig unter Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht aufgegeben werden darf, daß durch die Vertreibung kein neuer Rechtszustand entstanden ist, daß der Friedensvertragsvorbehalt ganz Deutschland in allen seinen Teilen meint und nicht Nord-, West- und Süddeutschland und Mitteldeutschland, also die Bundesrepublik Deutschland und die DDR, während über Ostdeutschland bereits längst seit Potsdam und dank der Vertreibung entschieden worden ist.

Ohnehin hatte der Kölner Historiker in einem Artikel zuvor bereits dargelegt, daß überall dort, wo die Rote Armee bis zur Oder-Neiße-Linie vorgestoßen ist, alles endgültig verloren gewesen ist, während gleichzeitig die Gebiete in Mitteldeutschland, in die die Rote Armee auch vorgestoßen ist, bis nach Mecklenburg und Sachsen hinein, einschließlich Berlin, nicht als endgültig für verloren zu gelten hätten. Auch ob dieser Unlogik muß sich Professor Andreas Hillgruber zur Rede stellen lassen.

Nichts ist verloren, es sei denn, wir geben es selbst auf und sind bereit, uns der fremden Macht zu beugen. Es mag vielen Ohren nicht gefällig klingen, nur ein demokratisch legitimierter Friede kann endgültig über die Grenzen eines freien Deutschlands in einem freien Europa entscheiden. Der Historiker ist gut beraten, wenn er die Folgen der Geschichte im Hier und Heute am Prinzip des Rechts und der Wahrheit mißt und nicht der Gefälligkeit des Augenblicks unterwirft.

Brüsewitz-Zentrum:

Mehr Verständnis und Toleranz

Fachtagung in Bonn über Integration junger DDR-Übersiedler

Zur diesjährigen Übersiedler-Fachtagung hatte das Brüsewitz-Zentrum ins Bundeshaus in Bonn zum Thema „Jugend in der DDR und in der Bundesrepublik" eingeladen. 100 Teilnehmer, darunter Vertreter von ca. 30 Organisationen, die Übersiedler betreuen, folgten dieser Einladung. Damit verzeichnete das Brüsewitz-Zentrum bereits zur dritten Fachtagung dieser Art einen großen Zuspruch.

„Seit der Übersiedlerwelle 1984 konnten wir feststellen, daß die Übersiedler, die aus der DDR in die Bundesrepublik entlassen werden, zunehmend jünger werden", erläuterte die Vorsitzende des Brüsewitz-Zentrums Dr. Walburga von Habsburg zu Beginn der Veranstaltung.

Durch einen vorangestellten Programmpunkt „Jugend in der Bundesrepublik" konnte deutlich gemacht werden, welche Situation junge DDR-Übersiedler in der Bundesrepublik erwartet. In den daran anschließenden Podiumsdiskussionen wurden zu den Themen „Jugend in der DDR" und „Eingliederungsschwierigkeiten junger DDR-Übersiedler" von Vertretern des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, Soziologen, Psychologen, Diakonen und Mitarbeitern vieler Organisationen Kurzberichte gehalten. Dabei zeigte sich die Diskussion mit anwesenden jungen Übersiedlern, von denen einige erst seit zwei Wochen in der Bundesrepublik waren, als sehr fruchtbar.

Es wurde dargestellt, in welcher schwierigen Lage die jungen Übersiedler sind, da sie mit den Problemen in der Bundesrepublik zu wenig vertraut sind. Dies reicht von emotionalen bis hin zu finanziellen Notsituationen. Von daher kann der Aufruf vieler Referenten zu mehr Verständnis und Toleranz nicht ernst genug genommen werden.

Zum Abschluß des Programms wurden unter dem Thema „Tag des Übersiedlers" gemeinsame Aktionen aller beteiligten Organisationen angeregt diskutiert, um durch eine Kooperation dieser Institutionen dem betroffenen Übersiedler die angebotenen Hilfeleistungen besser zugänglich zu machen.

Dazu Dr. Walburga von Habsburg: „Die Probleme der Übersiedler gehen uns alle an. Wir müssen ihnen helfen, die Schwierigkeiten, die sie durch ihre besondere Situation haben, zu meistern. In der Bundesrepublik, wo jede Bevölkerungsgruppe ihre Fürsprecher findet, dürfen wir unsere deutschen Landsleute nicht vergessen." R.L.

Mitteldeutschland:

Ost-Berlin entdeckt Langemarck

„Aufarbeitung" deutscher Militärgeschichte in DDR-Zeitschriften

Nach der offiziellen Legitimierung weiter Teile der preußischen und der sächsischen Geschichte durch die SED — die Aneignung der deutschen Kulturgeschichte war vorangegangen — werden nun offenbar auch emotionale Bereiche der deutschen Militärgeschichte, wenn auch unter marxistischen Vorzeichen, „aufgearbeitet". Dazu gehören Themen wie Langemarck, Skagerrak und Königgrätz. Beiträge in jüngsten Ausgaben weit verbreiteter Ost-Berliner Zeitschriften weisen darauf hin.

Die Themen, die kaum noch ein bundesdeutscher Abiturient kennt, sind damit im anderen Teil Deutschlands wieder erwähnbar und diskutierbar geworden. Die Ost-Berliner „Wochenpost" beispielsweise widmet der Skagerrakschlacht vor 70 Jahren eine ganze Seite. Das Blatt erscheint mit über einer Million Auflage.

Das wehrpolitische Jugendmagazin „S und T" (Sport und Technik) verwendete sogar fast zwei Seiten auf „Die Lüge von Langemarck". Bei Langemarck und Bixschote, zwei flandrischen Dörfern, brach am 10. November 1914 ein deutscher Angriff gegen vor allem von britischen Berufssoldaten gehaltene befestigte Stellungen unter schwersten Verlusten zusammen. Die deutschen Truppen, vor allem die 44. Reservedivision, bestanden nahezu ausschließlich aus kriegsfreiwilligen Abiturienten, Studenten und Professoren, die von älteren und mit dem zeitgenössischen modernen Gefechtsverhalten meist nur ungenügend vertrauten Offizieren geführt wurden.

Bei Kriegsausbruch 1914 hatten sich 36 339 Studenten (57,5 Prozent aller Studierenden) freiwillig zum Wehrdienst gemeldet, ebenso 1585 Professoren. Tausende von ihnen fielen bei Langemarck. Die Ost-Berliner Zeitschrift sprach jetzt von einem „glorifizierten und zugleich verharmlosten Tod" mit dem Ziel, in der NS-Zeit durch solchen „Mythos" die Bereitschaft zu einem neuen Opfergang zu wecken. „S und T" unterschlug nicht die Tatsache, daß die nur acht Wochen lang ausgebildeten Freiwilligen das Deutschlandlied singend in das Maschinengewehrfeuer stürmten. wona

Wie ANDERE es sehen:



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Sowjetpropaganda:

TASS greift BdV an

Erneuter Revanchismusvorwurf

Als „lärmendes propagandistisches Spektakel der Ewiggestrigen" hat die sowjetische Nachrichtenagentur TASS die Bundesversammlung des „berüchtigten Bundes der Vertriebenen, ... der obersten Organisation der westdeutschen Revanchisten" bezeichnet.

Vierzig Jahre nach Zerschlagung des Hitlerfaschismus, so TASS-Korrespondent Sosnowski, hätten die Revanchisten „die gefährliche Illusion vom Großdeutschen Reich in den Grenzen von 1937 immer noch nicht aufgegeben". In Bonn hätten sich jene versammelt, die aus den Lehren der Geschichte nicht die entsprechenden Schlüsse gezogen haben und Teile der Staatsterritorien Polens, der Tschechoslowakei und anderer Nachbarländer für deutsche Gebiete halten und die für eine Lösung der offengebliebenen deutschen Frage durch eine Veränderung der vom Volk der sozialistischen DDR gewählten gesellschaftspolitischen Ordnung eintreten.

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja wurde von TASS als der heimliche Anführer der Stahlhelm-Fraktion der CDU-CSU im Bundestag bezeichnet. Ohne Umschweife habe der BdV-Präsident den Außenminister seines Landes aufgefordert, für die reaktionären Umtriebe zugunsten der deutschen Einheit aktiv Reklame zu machen und öfter im Namen ganz Deutschlands aufzutreten. MF

Die Kirche im Gleichschritt mit Volk und Führer?

Wie war es vor 1933? Wir können uns lange Auseinandersetzungen ersparen. Vor 1933 lebten die Katholiken, die gut ein Drittel der Bevölkerung ausmachten, in weithin geschlossenen Gebieten, so daß ihr Wahlverhalten genau registriert werden konnte. Erst 1979 wurden von dem katholischen Arbeitskreis zu zeitgeschichtlichen Fragen in Bonn Karten veröffentlicht, die die konfessionellen Daten der einzelnen Wahlkreise und dann auch die prozentuellen Stimmzahlen zeigen. Es ist evident, daß bei den letzten freien Wahlen in keinem Wahlkreis mit überwiegender katholischer Bevölkerung die N.S.-Partei 30 % erreichte. Die Katholiken hörten auf ihre Bischöfe, die die antichristliche Weltanschauung der Nazis ablehnen mußten. Die legal gewählte Regierung Hitlers mußte die Kirche anerkennen, „vorbehaltlich der weltanschaulichen Bedenken".

Warum wurden erst 1979 die Karten des Katholischen Arbeitskreises veröffentlicht? Über zwanzig Jahre waren seit Kriegsende vergangen, als der Generalvikar der Erzdiözese Köln im Amtsblatt alle Priester, die die Nazizeit erlebt hatten, aufrief, Berichte über Zusammenstöße mit der Partei zu verfassen.

Warum? Generalvikar Teusch schrieb: „Nach Kriegsende hielt es keiner für notwendig, über den Widerstand der Kirche zu berichten. Alle wußten damals, wie die Kirche im Kampf mit der Partei stand. Alle hatten es vor Ort erlebt. Damals wandten sich Parteiangehörige an die Priester, um einen ‚Persilschein' zu erlangen. Der Geistliche möge bescheinigen, daß sie gezwungenermaßen in die Partei eintreten mußten, um studieren zu können, um ihre Familien nicht brotlos zu machen, — und daß sie keine Biestereien angestellt hätten." Auch der Vater unseres Bundespräsidenten v. Weizsäcker erbat einen Persilschein von dem ermländischen Pater Gehrmann, der bei den beiden päpstlichen Nuntien in Berlin, Pacelli — Orsenigo, Sekretär war. Er hatte in den frühen zwanziger Jahren als Delegationsleiter eine Hilfsaktion des Vatikans für das hungernde russische Volk geführt.

Zwanzig Jahre hielt sich die Kirche zurück. Eine Generation der Zeitzeugen war inzwischen gestorben. Und nun tauchten Stimmen auf, die die Kirche schuldig sprechen wollten. Zum Beispiel Hochhut, dessen Schauspiel „Der Stellvertreter" auf vielen Bühnen der Bundesrepublik gespielt wurde. Wo blieb da der Protest? Der Kirche wurde ihr generöses, die anderen nicht bloßstellen wollendes Verhalten nicht gedankt.

Erst 1975 erschien die erste wissenschaftliche Arbeit über: „Das Bistum Ermland und das Dritte Reich" von Dr. Gerhard Reifferscheid im Verlag Böhlau, Köln — Wien.

Ulrich von Hehl veröffentlichte 1977 die erst zweite Arbeit über die Situation in den deutschen Bistümern: „Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln." Verlag: Matthias Grünwald, Mainz.

Die katholische Kirche hatte mit der Deutschen Regierung das Konkordat geschlossen. Ratifiziert am 10. September 1933. Vorher schon hatte die Regierung ein Abkommen mit England geschlossen. Über 10 Jahre liefen schon Verhandlungen, die am Widerstand bestimmter Kreise in Deutschland scheiterten.

Auch für die Frage des Konkordates gilt: „Mitreden kann nur, wer den Text gelesen hat." Und der ist enttäuschend unpolitisch. Es geht um Freiheit für die Kirche, ihre Organisationen, Religionsunterricht, kath. Bekenntnisschule. Das einzig „Politische" ist der Treueeid der Bischöfe, „die verfassungsmäßige Regierung zu achten und besorgt zu sein um das Wohl des Volkes". Ein Eid, den auch heute die kath. Bischöfe ablegen.

Die Kirche würde auch heute in jedem Land ein Konkordat mit gleichem Text schließen. Am meisten hat sich später Hitler über diese vertragsrechtliche Bindung geärgert.

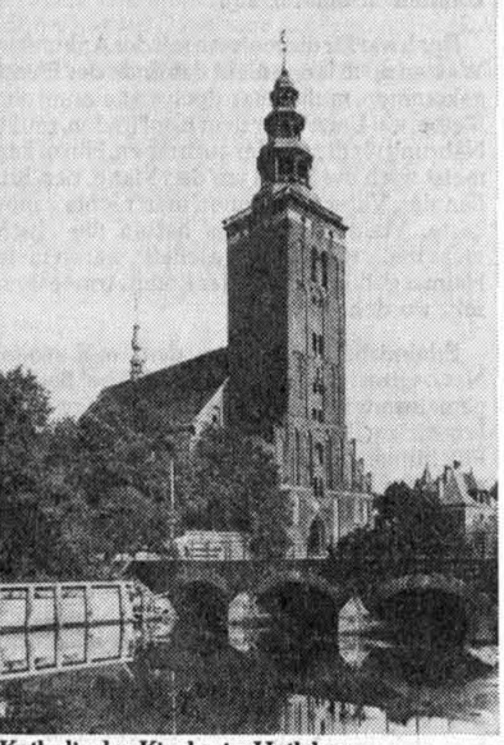
Kommentieren wir die im Artikel angegebenen Dokumente: Die Glückwünsche zum Neujahr, Geburtstag des Führers usw. entsprechen der diplomatischen Übung, wie sie unter Vertragspartnern gehalten wird. Bei der Angliederung des Sudetenlandes heißt es im Schreiben des Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz: „Die Großtat der Sicherung des Völkerfriedens gibt Anlaß zum Glückwunsch." Nach dem mißlungenen Attentat am 8. Nov. 1939 im Bürgerbräukeller in München beglückwünscht der Bischof dieser Stadt Hitler. Das Volk verstand, daß hier die diplomatische Form gewahrt wurde. Es kannte doch seinen Bischof, Kardinal Faulhaber, der schon im Dezember 1933 in fünf berühmten und gedruckten Predigten das Neuheidentum des Nationalsozialismus als Zerstörung der deutschen Kultur entlarvt hatte.

Nach dem Anschluß Österreichs am 13. März 1938 erließen die Bischöfe die feierliche Erklärung zur Volksabstimmung über den Anschluß. Schon 1919 hatte eine Volksabstimmung die Vereinigung mit dem Reich gewünscht.

Die Siegermächte, die unter der Flagge der freien Selbstbestimmung der Völker herbeigesegelt waren, verboten den Zusammenschluß. So entsprachen die Bischöfe diesem Willen. Nach bekanntem Muster hatte Hitler diese Volksentscheidung zugleich gekoppelt mit der Neuwahl des Reichstages. Die Bischöfe wiesen hin auf den völkischen und wirtschaftlichen Aufschwung des Reichs. Auch die deutschen Bischöfe begrüßten die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Die volkswirtschaftliche, gigantische Verschuldung des Reiches — man sprach damals, ein Krieg müßte das Problem so oder so lösen – lag in der Verantwortlichkeit der Fachleute. Kein Wort in der feierlichen Erklärung zur Frage der Weltanschauung und Erziehung. Das Volk war es gewohnt, in Erklärungen darauf zu achten, was nicht gesagt wurde.

Seit dem Erscheinen der Enzyklika Pius XI. „Mit brennender Sorge", 1937, in der er die weltanschaulichen Irrlehren und den Kampf gegen die Kirche öffentlich aufwies, wußte jeder, wo er mit dem anderen dran war.

Anlaß ist die Beendigung des spanischen Bürgerkrieges. Heute ist da bei den meisten im Ohr: Der machtbesoffene Faschist Franco besiegt die Republikaner. Als diese Republikaner und bolschewistische Kader führende Demokraten ermordeten und den Pöbel bewaffneten, erhoben sich Nationale. Wie ein Hirtenbrief der spanischen Bischöfe darlegt, zerstörten diese Republikaner über 2000 Kirchen, ermordeten 24 Bischöfe und über 6000 Priester. Wer versteht heute, daß der Bischof beim Dank für überwundene Gefahr mit „christliches Abendland" und „christliche Staaten" Reizworte für die Partei gebrauchte? Um gleich eine Zahl zu nennen: Bei der Befreiung von Dachau lebten noch 2138 katholische Priester und 89 evang. Geistliche im KZ. Aber wie war es denn wirklich?



Katholische Kirche in Heilsberg

Auch da brauchen wir nicht lange hin und her zu reden und — wie beliebt — Außenseiter zu zitieren. Wir wollen die fragen, die es wissen. 1971 erschien das Buch von Heinz Boberach: „Berichte des SD und der Gestapo über Kirche und Kirchenvolk in Deutschland", Mainz 1971.

Von Anfang an wird es ausgesprochen, daß die katholische Kirche der Hauptfeind des Nationalsozialismus ist. Die Ostpreußen wird es interessieren, daß man sogar in Berlin für den Herbst 1934 einen Aufstand unter der Führung des ermländischen Bischofs Kaller befürchtete.

Mögen doch alle das Buch lesen, dann hört das Herumstochern in den einzelnen Dokumenten auf. Es zeigt sich, daß 50 % der katholischen Priester mit der Gestapo in Konflikt geraten sind.

Nach dem Endsieg wollte man mit Zustimmung Hitlers die Bischöfe und Priester liquidieren. Jeder Priester rechnete damit. Wir hatten die Hirtenbriefe zu verlesen, die den Glauben verteidigten und die Irrlehren zurückwiesen. In jedem Jahr viele. In Haft kamen besonders die Geistlichen, in deren Bezirk ein gehässiger Parteibonze seine Umgebung so terrorisierte, daß sie nicht sich einsetzen konnten für ihre Priester.

Man kann in einem Zeitungsartikel Dokumente aus der Zeit eines totalitären Systems nicht ohne Einordnung lassen, nachdem der größte Teil der Erlebnisgeneration verstorben ist.

Die beiden großen Überschriften in ihrer Leitfunktion: „Im Gleichschritt mit Volk und Führer?" und „Endlich wird ein Stück des über die geschichtlich Wahrheit gebreiteten Schleiers gelüftet" machen mich traurig.

In Folge 17 unserer Wochenzeitung veröffentlichten wir unter der Überschrift „Im Gleichschritt mit Volk und Führer?" eine Besprechung des im Druffel-Verlag erschienenen Buches „Gott segne den Führer", herausgegeben von Nikolaus von Preradovich und Josef Stingl. Der Rezensent hat sich bei der Besprechung im wesentlichen darauf beschränkt, die in dem genannten Buch aufgeführten Quellen zu zitieren.

Hierzu erhielt die Redaktion ausführliche Zuschriften des Dekans des ermländischen Konsistoriums, Ernst Woelki, und der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Auf dieser Seite geben wir unseren Lesern die wichtigsten Punkte dieser Stellungnahmen wieder.

Nur die Hintergründe ergeben ein wahres Bild

Der Gesamtvorstand der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen nimmt wie folgt Stellung:

Man beruft sich in dem Artikel auf eine Dokumentation, die unter dem Titel „Gott segne den Führer. Die Kirche im Dritten Reich" im Druffel-Verlag in Leoni am Starnberger See erschienen ist. Diese „Dokumentation von Bekenntnissen und Selbstzeugnissen" ist von Nikolaus von Preradovich und Josef Stingl herausgegeben. (Dieser Josef Stingl ist nicht identisch mit dem bekannten früheren Leiter der Nürnberger Anstalt für Arbeit.)

In ihr steht nun wirklich (auf 400 Seiten!) nur das drin, was in dem Artikel auszugsweise gebracht wird. Zwar wird gesagt, man schreibe als Rezensent. Aber ein solcher hat doch zu „zensieren", doch davon findet sich in dem Artikel nichts.

Es wird kritiklos übernommen, was die beiden Verfasser des Buches über den Weg der Kirche schreiben — und das ist einseitig und darum falsch. Das sei hier an drei Beispielen aufgezeigt.

Die Kirchenwahlen in den evangelischen Landeskirchen Preußens im Juli 1933. Es geht uns hier vor allem um die Wahlen in der Kirche der Altpreußischen Union, der weitaus größten der in der damaligen deutschen Evangelischen Kirche zusammengeschlossenen Landeskirchen. Zu dieser Kirche der Altpreußischen Union gehörten die Provinzialkirchen von Ostpreußen bis zum Rheinland, also auch wir, die evangelische Kirche in Ostpreußen.

Diese Kirchenwahlen waren aber gewiß keine demokratischen Wahlen. In der Dokumentation und also auch in dem Artikel wird aber über diese Wahlen ausgeführt: „Die Ergebnisse der Kirchenwahlen im Juli 1933 untermauerten die (in der Dokumentation angeführte) Auffassung der führenden Repräsentanten der evangelischen Kirche." Diese Wahlen wurden aber durch Druck und Drohungen, mit Terror und Gewalt, mit Lug und Betrug von der Partei und ihren Gliederungen unter Zur-Verfügungstellung des Parteiapparates (!) für die Dauer von 4 Wochen und mit Hilfe der Deutschen Christen, einer vor 1933 sehr kleinen Gruppe von nationalsozialistischen Pfarrern, vorbereitet und durchgeführt, wozu noch die Wahlempfehlung des Führers für die Gruppe der Deutschen Christen am Abend vor der Wahl kam.

Die am 5. September 1933 dann in Berlin tagende Preußische Generalsynode, nach dem „Ergebnis" dieser Wahlen zusammengesetzt, faßte dann die entsprechenden Beschlüsse, mit denen diese Kirche der Altpreußischen Union mit allen ihren Provinzialkirchen nach dem Willen des Führers und der Partei „gleichgeschaltet" wurde. Die früheren Generalsuperintendenten in den Provinzialkirchen wurden durch die neuen — deutschchristlichen Bischöfe ersetzt und die Konsistorien wurden umgestaltet. So wollte sich der Führer eine ihm ergebene Evangelische Kirche schaffen, — und die neuen Bischöfe hatten nun die ganze Kirche „auf Vordermann" zu bringen, auch mit Hilfe der Gestapo. Daß diese Kirchenführung dem Führer huldigte und unter Inanspruchnahme des Namens der Kirche treue und rückhaltlose Gefolgschaft öffentlich versprach, ist dann nicht mehr verwunderlich.

Warum wird nun hier der gesamten Kirche — mit ihren Pfarrern und Gemeinden — vorgeworfen, was vor allem Schuld des Führers und seiner Partei ist und bleibt!?

Es gab aber auch evangelische Bischöfe in einigen Landeskirchen, die trotz aller Bedrohungen und Bedrückungen im Amt bleiben konnten, wie zum Beispiel Bischof D. Meiser in Bayern, Bischof D. Wurm in Württemberg, Bischof D. Mahrarens in Hannover, neben Präses D. Koch in Westfalen.

Ihr Weg in der Diktatur des Dritten Reiches war äußerst schwierig und gefährlich. Sie hatten ja nicht nur die Verantwortung für ihre Angehörigen und für sich selbst, sondern dazu auch die Verantwortung für ihre ganze Landeskirche und alle ihre Gemeinden.

Wenn sie sich auch in ihrem Amt halten konnten, so wurden sie doch gezwungen, in die Leitung ihrer Kirche und auch in die Landeskirchenämter Männer aufzunehmen, die das Vertrauen des Führers und der Partei hatten, und als ihre Aufpasser dienten. Aus der höheren Verantwortung für Kirche und Gemeinden mußten diese Kirchenführer nun auch bei besonderen Gelegenheiten Dankadressen an den Führer und an seine Partei richten, obwohl sie in aller Nüchternheit wußten, daß ihr Bekenntnis zu dem Führer als der Obrigkeit und zu Volk und Vaterland sofort in der Propaganda verfälscht wurde zu einem Bekenntnis zu dem Führer selbst und zu der Weltanschauung des Nationalsozialismus. Das gilt gewiß auch für die vielen „Selbstzeugnisse" der katholischen Bischöfe Deutschlands. Von diesen Schwierigkeiten, geschweige denn von einem Verständnis dafür, ist jedoch in der Dokumentation und in dem Artikel nichts zu spüren, jedoch von viel Anklage gegen solche Kirchenführer.

Von dem Kampf der Bekennenden Kirche im Dritten Reich, der 1933 begann und bis 1945 andauerte, ist so gut wie nichts gesagt. Ja, man führt die Namen von zwei katholischen und einem evangelischen Geistlichen an (den Jesuitenpater Alfred Delp, den Berliner Dompropst Lichtenberg, den Pfarrer Dietrich Bonhoeffer), weil diese sich zu einem politischen Widerstand entschlossen. Aber von dem kirchlichen Widerstand gegen den Mißbrauch des Evangeliums zur Rechtfertigung der nationalsozialistischen Weltanschauung, das heißt von dem Kampf von Pfarrern und Gemeindemitgliedern, wird in der Dokumentation und in dem Artikel nichts ausgeführt, natürlich finden auch „Das Barmer Bekenntnis" vom Mai 1934 und die verschiedenen Kanzelabkündigungen der Bekennenden Kirche keine Erwähnung.

In Ostpreußen war dieser Kampf gegen den neuen Bischof Kessel besonders heftig. Er wurde unter dem Motto „Kirche muß Kirche bleiben" von Pfarrern und Gemeinden geführt — und es sprach sich trotz aller Zensuren schnell herum, was da in den Gemeinden geschah. Erst die Beachtung der Hintergründe einerseits und der Vielschichtigkeit anderseits ergibt das wahre Bild.

Es leben übrigens noch genügend Zeitzeugen, auch aus Ostpreußen, unter uns, die einen tapferen Weg des weltanschaulichen und kirchlichen Widerstandes gegangen sind und die man befragen kann. Sie wollen keine Heroisierung. Wir alle schulden ihnen — aber auch den vielen heimgegangenen Brüdern — Dank für ihr mutmachendes und glaubensstärkendes Zeugnis. Der sei an dieser Stelle ausgesprochen.

„Mein Gott hat seinen Engel gesandt"

Zwei Neuerscheinungen zu einem bewegenden Kapitel leidvoller deutscher Geschichte

Enttäuschungen blieben mir erspart, als ich in mein unbekanntes Geburtsland kam, auch das ein Vorteil der Nachgeborenen. Dafür kam mir neue Kraft. Das weite Land hat mir gezeigt, wie groß der Teil der Welt ist, zu dem ich gehöre und aus dem ich leben kann..." Worte einer jungen Frau, die auf der Flucht geboren wurde und ihre Vaterstadt Königsberg nie kennengelernt hat. Dr. Bärbel Beutner, im pommerschen Stolp geborene Königsbergerin, die heute im westfälischen Unna lebt, hat für den Verlag Gerhard Rautenberg Kinder- und Mütterschicksale gesammelt und sie nun im Buchform vorgelegt.

„Auf der Flucht geboren" schildert ein bewegendes Kapitel leidvoller deutscher Geschichte. Durch einen Aufruf im Ostpreußenblatt vor nunmehr zwei Jahren haben sich Menschen bei Bärbel Beutner gemeldet, die bereit waren, über ihr Schicksal zu reden, davon zu künden, wie es war — damals vor vierzig Jahren, als sie Haus und Hof verlassen und bei Eiseskälte, meist übers Haff, in den rettenden Westen fliehen mußten. Es sind in erster Linie Frauen, die hier zu Wort kommen. Mütter, die nur eines im Sinn hatten — das ungeborene Leben zu retten oder auch dem Säugling, wenn auch nicht immer vollwertige Nahrung, so doch Nestwärme zu geben. Manchesmal schildern auch die Fluchtkinder selbst ihr Schicksal, so wie sie es von den Alten gehört haben, wie sie es sich immer wieder anhören mußten. — Interessant gerade in diesem Zusammenhang eine Untersuchung am Schluß des Buches über die seelischen Belastungen, denen eben diese Fluchtkinder ausgesetzt waren und vielleicht auch heute noch sind.

Vor allem die Identitätskrise machte vielen von ihnen zu schaffen. Wo kamen sie her? Waren sie nun Ostpreußen oder gehörten sie dahin, wo sie zufällig das Licht der Welt erblickt hatten?

„Wo war seine Heimat?" fragt Dr. Bärbel Beutner in diesem Kapitel „Stolp ist überall". „Es war ja nicht einmal mehr da geboren, wo die anderen herstammten. Es hätte also eigentlich unbeirrt in die neue Heimat hineinwachsen können. Doch genau das ging nicht so ohne weiteres. Daß zu Hause alles besser und schöner gewesen sein sollte, ging zwar irgendwann auf die Nerven. Und irgendwann wollte man nichts mehr davon hören, erst recht nicht mit dem typischen Zusatz: ‚Ja — du kennst das eben nicht!' Aber auch diese Abwehr konnte nicht verhindern, daß die alte Heimat doch mächtiger war, daß man ‚hier' eben doch nicht so ganz hingehörte. Auch wenn man hier lebte und aufwuchs, behielt das Leben hier etwas Vorläufiges, Zufälliges, denn ‚eigentlich' hätte man ja nicht hier sein sollen. Die Wirklichkeit des Lebens hier blieb fragwürdig, wenn man sich auch völlig hineinfand. Das Bewußtsein blieb merkwürdig gespalten..."

Trotz aller Schrecken, die diese Frauen auf der Flucht und bei der Vertreibung über sich ergehen lassen mußten, trotz aller Not und Entbehrungen ist ihnen eines geblieben — die Zuversicht und die Hoffnung auf eine gute Zukunft, vor allem aber ein tiefer Glaube und unerschütterliches Gottvertrauen. So setzt denn auch eine Frau an das Ende ihres Erlebnisberichts den Bibelspruch: „Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, so daß sie mir kein Leid antun konnten" (Daniel 6, 23).

Doch war für die meisten mit der Ankunft im Westen noch lange nicht das Ende des Elends gekommen, mußte man doch erst einmal eine Bleibe, ein Dach über dem Kopf finden, mußte Nahrung für die Kinder auftreiben. Hinzu kam meist noch die Sorge um den Mann, den Bruder, den Vater, von denen man nichts gehört hatte. Viele Angehörige hatten die Flucht nicht mehr rechtzeitig geschafft, waren in der Heimat geblieben, von der Roten Armee überrollt worden.

Erlebnisberichte über den mühevollen Neubeginn im Westen hat Dr. Bärbel Beutner gemeinsam mit Wolfgang Patzkowsky in der Broschüre „Und dann kamen wir hier an — Flüchtlinge im Nachkriegs-Unna — Erlebnisse und Hintergründe" gesammelt. Wieder kommen Menschen wie du und ich zu Wort. Sie schildern die Begebenheiten nach dem Krieg „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist" — ein Vorteil beider Bücher, ist doch auf diese Weise die Authentizität gewahrt, fühlt man sich doch direkt angesprochen. Da ist alles echt, nichts gekünstelt, wenn berichtet wird, wie ablehnend die Einheimischen einerseits waren, wie erfolgreich dererseits die Nachbarschaftshilfe sich dann letztendlich zeigte. — „Es gab viel gegen Unna zu sagen. ‚Dieses Nest' hieß es, wenn man sich an die Heimat im Osten erinnerte, an das schöne alte Königsberg zum Beispiel, an die Ostsee oder an das weite Pommern. Und im Laufe der Zeit erfüllte sich gerade dieses abfällige Wort. Ein Nest wurde es nämlich wirklich für die Vertriebenen, heimisch wurden sie alle..."

Unna steht hier nur als ein Beispiel für die Eingliederung von Flüchtlingen, die geschilderten Erlebnisse könnten überall geschehen sein — gute wie schlechte. Auffallend auch hier wieder die Zuversicht und das Gottvertrauen, das die Menschen an den Tag legten, um die Probleme des Alltags zu bewältigen. Nicht zuletzt aus diesem Grund sind beide Bücher eine notwendige Lektüre für jüngere Menschen, die oft und leicht die Hoffnung aufgeben, zeigen sie doch, was ein Mensch in der Not alles aushalten kann. Gerade in dem „Jahrhundert der Flüchtlinge", wie das unsrige gern genannt wird, sind diese Publikationen von Dr. Bärbel Beutner ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte. Vierzig Jahre sind seit dem Geschehen vergangen, und noch immer kommen Menschen in unser Land, die vor Gewalt fliehen mußten... **Silke Osman**

Bärbel Beutner, Auf der Flucht geboren. Kinder- und Mütterschicksale. Stunde Null und danach, Band 8. Verlag Gerhard Rautenberg, 176 Seiten, brosch., 16,80 DM

Bärbel Beutner/Wolfgang Patzkowsky, „Und dann kamen wir hier an", Flüchtlinge im Nachkriegs-Unna — Erlebnisse und Hintergründe. Schriftenreihe der Stadt Unna, Band 16. Referat für Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Unna. 92 Seiten, zahlr. Abb., eine Karte, brosch., 6 DM


Glückliche Ankunft in Friedland: Die junge Mutter rettete ihren Säugling Foto Archiv

De Kruschkeboom

Wie weer de lewe Maietied
bie ons tohus doch scheen.
De Loft weer lau, de Rege warm,
de Soate jung on green.
De Vögel sunge Doag on Nacht
im Goarde hinderm Hus,
on onser grote Kruschkeboom
bleegd wie e Bloomestruß.

On weere önne Sommertied
de Doag sehr heet on lang,
denn huckd wie underm Kruschkeboom
öm Goarde oppe Bank.
De Bloome bleegde rondherum,
dat weer de reinste Pracht,
on Beenkes droage mött Gesomm
de seete Honnigdracht.

On keem de Harwst,
denn foarwde söck
de Bläder gäl on rot,
on onsre Kruschke fulle ons
manchmal bött önne Schot.
Far allet, wat da kreech on fleeg,
weer nu de Dösch gedeckt,
on wat de leewe Herrgott gew
hätt jedem got geschmeckt.

Nu sie öck all so lange Joahr
von mien Tohus getrennt,
on hebb mie an dat fremde Land
noch ömmer nich gewännt.
Wer weet, ob önne Sommernacht
de Sprosser dort noch schleit,
on ob de ohle Kruschkeboom
nu noch öm Goarde steiht?

Käte Sender

Schweigen ist eine Feier der Seele

Stille und Einsamkeit als Gegenpol gegen den Lärm der Welt

Wie der kranke Körper durch ruhiges Liegen sich erholt und gesundet, so erholt sich und gesundet die Seele durch das Schweigen, durch die Stille.

Es gab auch in früheren Zeiten Geräusche: der Hahnenschrei, das Hämmern eines Schmieds, der Karren, der über die Straße gezogen wurde, das Bellen eines Hundes... Doch alle diese Geräusche hatten einen natürlichen Rhythmus, einen Klang. In der heutigen Zeit des Hastens ist der Lärm maßlos und überlaut geworden: Maschinen, Flugzeuge, Fernsprecher, Klingeln, Autos... Und auch der Mensch trachtet, seine innere Leere hinter lautem Äußeren, hinter Geschwätz, Reden und Geplapper zu verbergen.

Lärm jedoch greift das Nervensystem an, er stört die Ausgeglichenheit der Seele. Der Mensch, der das Schweigen verlernt hat, hat damit auch sein inneres Gleichgewicht verloren.

Die Natur sucht den Ausgleich. Wir bedürfen der Ruhe, des Schweigens, damit wir das innere Gleichgewicht bewahren, damit wir reifen können. Wir brauchen Stille und Einsamkeit als Gegenpol gegen den Lärm der Welt. Wir brauchen das Schweigen, um denken, träumen, um uns besinnen zu können.

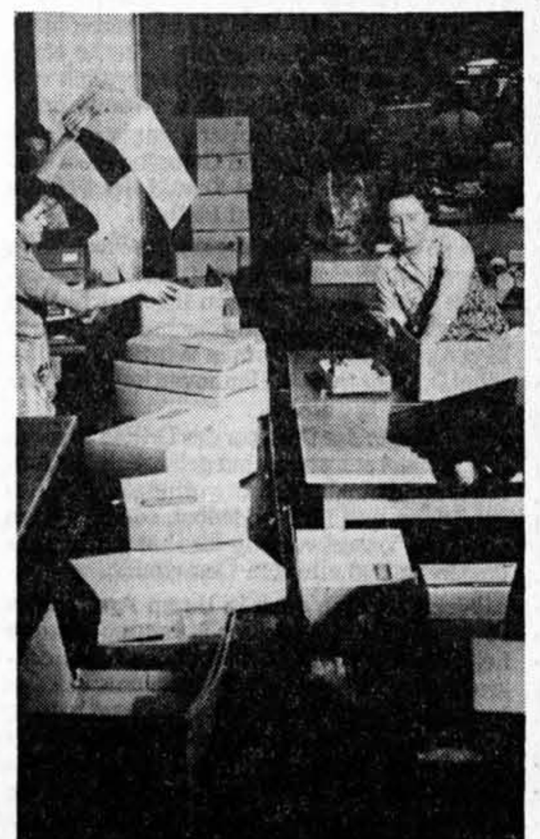
Jedes Schweigen ist eine Feier der Seele. Und jedes Wort erhält erst Gewicht, wenn es aus dem Schweigen kommt.

Otto Rudolf Braun

Von liebevollen Geschenken und lieblosen Spenden

Pakete nach Ostpreußen: Kinderkleidung, Leib- und Bettwäsche sind in der Heimat sehr begehrt

Mit der gleichen Post erhalten Sie ein Paket mit Schinkenbüdeln für Ostpreußen!" Nach dieser brieflichen Ankündigung sah ich, in ostpreußischen „Fachausdrücken" nur wenig bewandert, der avisierten Sachspende für die „Bruderhilfe Ostpreußen" einigermaßen gespannt entgegen. Und als das Paket dann ankam und sogleich ausgepackt wurde, hatte ich wieder einmal etwas dazugelernt. „Schinkenbüdel" sind nämlich diese langen, überdimensional großen... Aber wem erzähle ich das eigentlich?! — Diese „Unaussprechlichen" sind im übrigen überaus willkommen. Leibwäsche gehört in Ostpreußen nach wie vor zu den Mangelartikeln, und was die Konfektionsgröße anbelangt, so sind die meisten Mitglieder der von uns betreuten Familien durch die zwangsläufig einseitige Ernährungsweise das, was man bei mir zu Hause als „s-tattlich" bezeichnet.


Pakete in die Heimat: Die Spenden bereiten große Freude Foto BfH

Obenauf in einem anderen Paket mit Kleiderspenden lag ein hellgrünes Sommerkostüm. Angeheftet war ein Zettel folgenden Wortlauts: „Das ist ein reizendes Ensemble für ein junges Mädchen, das nach Masuren in die Sommerfrische fährt, so wie ich es damals gemacht habe." Fast alle Kleidungsstücke in diesem Paket trugen ähnliche Notizen; die Spenderin rief sich die mit jedem Kleid zusammenhängenden Erinnerungen ins Gedächtnis und nahm liebevoll Abschied von jedem einzelnen Stück: „Das Jackenkleid habe ich für meinen vorletzten Urlaub gekauft; mir ist es ja zu eng geworden, aber an einer schlanken, dunkelhaarigen Frau sieht es ganz entzückend aus!"

Die Spenderin hatte also schon über den Empfangsort „Bruderhilfe" hinaus gedacht und sich die möglichen Empfänger ihrer Spende ausgemalt. Auch andere haben gezeigt, daß sie mitdenken und -fühlen. Ein kleiner Junge, der seiner Großmutter beim Packen eines Bekleidungspakets zusah, kam auf die Idee, aus Stoffresten, Wollfäden und Knöpfen Stofftiere zu basteln, denn „olle Schuhe und so'n Kram, meinetwegen, aber was zum Spielen brauchen die Kinder da viel nötiger!"

So viel liebevolle Umsicht versöhnt uns dann auch immer wieder mit jenen „Gaben", an denen man die Wertschätzung „Für die da wird es schon noch reichen" förmlich ablesen kann. Bitte denken Sie daran, daß kaputtes Billigschuhwerk in Ostpreußen so gut wie nicht zu reparieren ist, und daß Jeans zwar auch von der ostpreußischen Jugend heißgeliebt werden, mit Rissen und Löchern an allen Ecken und Enden allerdings eher Enttäuschung als Freude auslösen dürften.

Aber vielleicht geht es Ihnen ja auch wie jener Dame, die in ihrem Spendenpaket folgenden Brief beilegte: „Im Grunde genommen wird mir ja oft alles zu viel; Kleidung aussortieren, waschen, bei Nachbarn und Freunden betteln gehen, die Sachen packen, der Weg zur Post, das Geld für's Porto. Aber wenn ich mir dann die Freude vorstelle, die eine andere Familie beim Auspacken wohlmöglich empfindet, dann reiß' ich mich doch wieder am Riemen!"

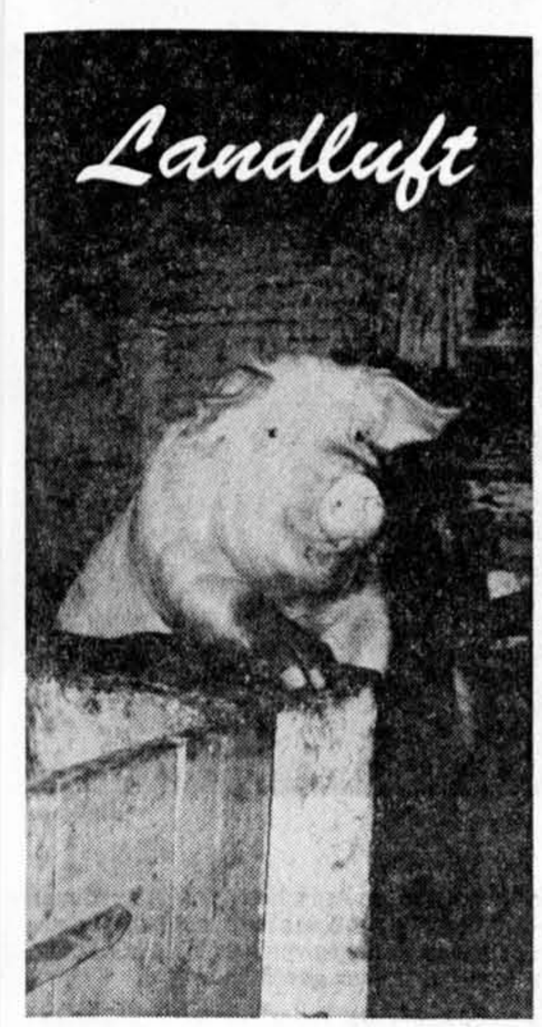
Die „Bruderhilfe Ostpreußen" versteht sich gewissermaßen als Schaltstelle zwischen Spendern und Empfängern; nach und nach entsteht bei uns durch Kontakte ein deutliches Bild von beiden Seiten. So weiß man, daß mit dem Paket von Frau M. mit ziemlicher Sicherheit die von Frau A. in Ortelsburg so sehnlich gewünschte Kinderkleidung kommt, oder daß nach dem Eingang eines Pakets von Frau R. die gewünschte Leibwäsche an die alte Frau G. in Dietrichswalde geschickt werden kann.

Apropos Kinderkleidung und Leibwäsche, neben diesen Artikeln werden besonders Schuhe, Mäntel sowie Bettwäsche benötigt. Aber auch andere Oberbekleidung aller Art nehmen wir gerne zur Weiterleitung an.

Eine Spenderin schrieb kürzlich: „Sie sind mein verlängerter Arm in die Heimat! Bitte tragen Sie dazu bei, daß dieser ‚Arm' auch künftig mit vollen Händen Hilfsgüter austeilen kann!" **S. R.**

*

Spenden senden Sie bitte direkt an die Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, oder auf das Konto 195 982 bei der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00).



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Mathilde ist in ihren Willi verschossen, von Herrn Krakowiak will sie nichts hören. So müssen denn die drei, die den Spaß ausgeheckt haben, dem Heiratskandidaten die unangenehme Situation erklären. Nach anfänglichen Peinlichkeiten wird es aber doch noch eine nette Kaffeestunde, bei der Herr Krakowiak sich mit dem köstlichen Kuchen von Mamuschel tröstet. Eine Woche später schließlich steht das Schützenfest vor der Tür, von allen sehnlichst erwartet.*

Gleich nach dem Füttern wurde auf dem Eichenhof zu Abend gegessen.

„Dann sollen wir also heute endlich deinen Götter-Willi kennenlernen", sagte Katrin und bedachte Mathilde mit anzüglichen Blicken.

Diese nickte nur gelassen und beschäftigte sich angelegentlich mit ihrem Schinkenbrot. Nach geraumer Zeit aber hob sie den Kopf und sagte drohend zu Katrin: „Daß du mir aber nicht anfängst, mit dem Willi herumzuscharmutzieren! Der gehört mir! Merk dir das!"

Katrin verschluckte sich fast. „Aber beste Mathilde! Wo denkst du hin? Ich bin eine glücklich verheiratete Frau und meinem Bernhard in Liebe und Treue ergeben!" rief sie in komischer Entrüstung aus.

Mathilde wiegte zweifelnd den Kopf. „Ich wollte es dir nur gesagt haben."

Mamuschel und der Alte Fritz wechselten beredte Blicke, aber sie äußerten sich nicht dazu. Mathilde war eben nicht ansprechbar, wenn sie mit einem männlichen Wesen beschäftigt war.

Im Festzelt war der Tanz schon in vollem Gange, als die Eichenhof-Bewohner dazukamen. Man konnte sich kaum durch die fröhliche Menschenmenge hindurchzwängen.

„Hallo! Hierher!" versuchte eine Stimme, den Lärm zu übertönen.

Es war Hendrik Peders, der eifrig winkte und auf seinen Tisch hinwies, an dem als einzigem noch eine ausreichende Anzahl freier Stühle stand.

Erfreut ging der Alte Fritz, seine Damen im Schlepptau, auf ihn zu und schüttelte ihm die Hand. Auch die anderen begrüßten den jungen Bauern herzlich. Mathilde sah sich sogleich unruhig im Festzelt um und blickte dann auf ihre Uhr. Plötzlich aber strahlte sie auf und trat Katrin auf den Fuß. Diese unterdrückte nur mit Mühe einen Schmerzensruf.

„Da ist er", flüsterte Mathilde ihr aufgeregt ins Ohr und zeigte auf einen großen jungen Mann, der versuchte, sich einen Weg durch die tanzende Menge zu bahnen.

Auch die anderen waren jetzt aufmerksam geworden und sahen gespannt und erwartungsvoll dem vielgerühmten Willi entgegen, der nun endlich an ihrem Tisch angelangt war. Geziert machte Mathilde ihn mit den Anwesenden bekannt. Kaltblütig ließ der junge Forstmann die eingehende Musterung über sich ergehen. Er war wirklich ein tadelloses Mannsbild, stellte Katrin anerkennend fest. Groß und schlank gewachsen, mußte er mit seinen dunklen Haaren und seinen nußbraunen Augen das Herz eines jeden zu kurz gekommenen weiblichen Wesens höher schlagen lassen. Der Alte Fritz schien Willi jedoch für einen Filou zu halten, denn er gab sich kühl und ablehnend, während Mamuschel durch übertriebene Herzlichkeit die Situation zu retten trachtete.

Mathilde allerdings bemerkte diese unterschwelligen Strömungen nicht. Sie hatte nur Augen und Ohren für ihren Willi, mit dem sie hingebungsvoll zu schmusen begann.

Mamuschel und der Alte Fritz hatten sich inzwischen mit Blicken verständigt, worauf dieser sich galant vor seiner Frau verneigte und sie auf die Tanzfläche führte.

Katrin sah Hendrik Peders erwartungsvoll an. Aber dieser rückte nur unentschlossen auf seinem Stuhl hin und her.

Nun traut dieser Stoffel sich wieder nicht! seufzte Katrin insgeheim und ergriff ihn energisch beim Ärmel. Sie wollte um jeden Preis von hier wegkommen, denn von den anderen Tischen sah man schon bedeutungsvoll zu Mathilde und Willi herüber, für die jedoch die übrige Welt nicht zu existieren schien.

„Kommen Sie, Hendrik Peders! Wir wollen auch tanzen." Dieser machte ein Gesicht, als hätte er soeben den Stein der Weisen in die Hand gedrückt bekommen. „Wenn Sie meinen, Frollein Katrin! Dann man tau!"

„Wollen Sie meine Frau werden, Frollein Katrin?"

Auch Katrin, der es beim Tanzen recht warm geworden war, empfand das Bedürfnis nach frischer Luft. Mühsam drängte sie sich aus dem Zelt und lehnte sich dann aufatmend an den Stamm der großen Linde, die dem Gasthaus zu seinem Namen verholfen hatte. Aus dem Zelt drang das „Umtata" der Feuerwehrkapelle, die je länger, desto lauter zu spielen schien.

„Ist Ihnen nich gut, Frollein Katrin?" fragte eine besorgte Stimme.

Hendrik Peders ergriff ihre Hand. „Och je. Sie sind ja ganz erhitzt!"

„Es war ja auch ziemlich warm im Zelt."

„Ja, das war es woll. Frollein Katrin, wo wir hier grad mal so schön unter uns sind... da wollt' ich... da möcht' ich..."

Hendrik Peders druckste verlegen herum und versuchte, den einmal angefangenen Satz zu Ende zu ringen. Kurz entschlossen raffte er dann seinen ganzen Mut zusammen und sagte heiser: „Ich wollt' Sie fragen: wollen Sie meine Frau werden, Frollein Katrin?"

Katrin wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte, so überraschend kam ihr dieser Antrag. Aber da fuhr Hendrik Peders auch schon lebhaft fort: „Sie haben mir von Anfang an gut gefallen. Schon beim erstenmal..."

Katrin unterbrach ihn. „Ihr Antrag ist zwar sehr ehrenvoll für mich, Herr Peders, aber es tut mir leid..."

„Mit einem Bauern wollen Sie denn wohl nix zu tun haben?" fragte Peders kleinlaut.

„Ach, Herr Peders! Sie wissen doch, wie sehr ich Sie schätze! Aber — ich bin schon verheiratet!"

„Sie... sind... schon... verheiratet?" Katrin nickte.

„Ja, aber... Aber wo ist denn Ihr Mann?"

Nun erzählte ihm Katrin von Bernhard, der zur See fuhr, damit er ihr den Eichenhof hatte kaufen können.

„Aaah, so ist das also!" sagte Peders gedehnt.

„Ja, Herr Peders. So ist das. Es war bestimmt nicht recht von mir, Sie in dem Glauben zu lassen, daß ich noch ein 'Frollein' wäre."

Hendrik Peders hatte ihre Hand losgelassen und sich von ihr abgewandt. Mit hängenden Schultern stand er da und starrte in die Nacht.

„Hendrik Peders", sagte Katrin leise, „Hendrik Peders, sind Sie mir nun böse?"

Der junge Bauer wandte sich ihr wieder zu. „Ne, Frollein... äh..." Er geriet ins Stocken.

„Ich heiße Frau Niemann. Aber für sie bin ich Katrin, ja?" Sie streckte ihm die Hand entgegen. „Wir wollen gute Freundschaft halten, nicht wahr, Hendrik?" bat sie.

Er ergriff herzhaft ihre Hand. „Ja, Katrin. Das woll'n wir denn woll. Und das andere... böse kann ich Ihnen doch nicht sein, bloß... ja, bloß so'n büschen traurig."

„Wir wollen nun nicht mehr davon sprechen, Hendrik."

Peders drückte dankbar ihre Hand.

„Und nun wollen wir wieder hineingehen", schlug Katrin vor. „Sonst kommen die andern noch auf dumme Gedanken."

Er sprang so heftig auf, daß er dabei seinen Stuhl umriß und absolvierte dann eine eckige Verbeugung vor Katrin. Diese war erstaunt, in ihm einen überraschend gewandten Tänzer zu finden. Das hätte sie dem umständlichen Hendrik Peders gar nicht zugetraut! Bald hatte Katrin Mathilde und Willi vergessen. So ein Schützenfest war doch etwas Feines!

„Sie haben noch keinen einzigen Schuß getan, Herr Peders", meinte Katrin. „Wollen Sie denn gar nicht Schützenkönig werden?"

„Ne, Frollein Katrin. Wenn ich mit Ihnen tanzen kann, fühl' ich mich ja schon als König." Dabei sah er sie so ehrerbietig an, daß Katrin hell auflachen mußte. „Sie sind mir aber einer!" drohte sie ihm scherzhaft.

In der Tanzpause gesellten sie sich zu Mamuschel und dem Alten Fritz, die fröhlich plaudernd mit einigen Nachbarn an der Sektbar standen.

„Hast du Mathilde irgendwo gesehen?" erkundigte Mamuschel sich flüsternd.

Katrin schüttelte den Kopf. „Die wird wohl mit ihrem Willi die Mondnacht genießen", vermutete sie.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

schönster Fluß von Masuren — Opfertisch — franz.: Bogen — nachlässig — Land-streitmacht — Hauptstadt Altassyriens — Rial (Abk.) — Schiff des Noah — m. Vorname — Seite (Abk.) — Autoz. Eggenfelde — Windschattenseite — veralt. f. Barbier — Küßchen (ostpr. Mundart) — ostpr. Stadt früher: Marggrabowa — Skaleneinheit — ital. Münzeinheit — Nord (Abk.) — Bindewort — Keimzelle — Insel i. Roten Meer — Rangstufe im Judo — Autoz. Holland — ...see Perle d. Masur. Seen — ital. Automarke — Gramm (Abk.) — Absage

BK 910-621

Auflösung

	K			N	O			U
S	I	R		I	D	A		P
	S	E	N	K	E		P	A
	S	I	L	O		A	L	L
	A	M		L	E	G	A	T
L	I	S	S	A	U		G	E
K	N		U	I		E	E	N
	S	E	N	K	E	L		
N	E	U	D	E	C	K		
	E		A	N	K	E		

28

Auflösung in der nächsten Folge

Ewald Dembsen

„...zogen ins Manöver"

Die Reichswehr übte um unsern Mühlenteich herum. Blau gegen Rot. Am Band um den Stahlhelm waren die Gegner zu unterscheiden. Und die Dorfjugend machte begeistert mit, wenn die Soldaten durch das Dorf stürmten und hinter Hecken und Garben ihre MG aufbauten. Herrlich das Geknatter, das Hühner und Hunde erschreckte! Die Jungen schlichen im Straßengraben mit an, halfen den Pionieren die Pontons in den Teich schieben — und sammelten eifrig die leeren Patronenhülsen. Noch lieber freilich die ganzen Platzpatronen, die man mit einem Stein aufknallen konnte!

Für die Soldaten war am Abend alles vorbei: Sie siegten pregelaufwärts weiter, denn dort war schon der Manöverball eingeplant.

Nicht vorbei war der Krieg für die Dorfjugend: Am nächsten Morgen fand er noch einmal statt. Zwei Gruppen hatten sich schnell gebildet. Bohnenstangen und Zaunlatten ersetzten die Gewehre. Und der zehnjährige Fritz Mehlfeld hatte sogar einen Stahlhelm! In seiner Begeisterung hatte er den bewußten Topf vom Zaun vor dem elterlichen Insthaus ergriffen und aufgesetzt. Der schützte zwar seinen Kopf, als ein böser Feind mit seiner Bohnenstange darauf hieb; aber er rutschte ihm bei diesem Schlag über die Ohren! So gründlich, daß er ihn nicht wieder abbekam. Er zerrte, drehte am Henkel und schrie dabei wie am Spieß. Einen Augenblick lang war Waffenstillstand, und Freund und Feind bemühten sich um Topf und Kopf mit Ziehen und Zergeln, mit Drücken und Drehen. Nichts half! Fritzchen stand hilflos da mit tastend erhobenen Armen und ängstlichem Heulen. Wenn es nur das gewesen wäre: Aus seinem Dunkel heraus brüllte er so unheimlich fremd und dumpf zugleich, daß die eben noch so tapferen Krieger sich still in die Sandkuhle verzogen, um dort Platzpatronen aufzuknallen.

Nur einer ergriff den armen Jungen am Ärmel und schleppte ihn vor die heimatliche Tür. Und weg war auch er.

Die Mutter Mehlfeld stürzte heraus, sah und hörte die Bescherung. „Du Krät, dämliches!" schrie sie und haute dem Fritzchen zunächst nach alter Gewohnheit einen Mutzkopf rechts und links vor die Ohren. „Au!", schrie sie auf, als dabei ihre Hand den Henkel traf. Dann griff sie um so energischer nach dem Topf und rüttelte und schüttelte unter ihrem und seinem immer lauter werdenden Geschrei den Jungen an seinem Helm. Alles umsonst. Auch die Fülle ihrer Schimpfworte, die einer Königsberger Fischfrau alle Ehre gemacht hätten, half dem Krieger nicht aus seinem Gefängnis heraus. Noch weniger die Tränen, die unter dem Topf heraus seinen rot gewordenen Hals hinabliefen.

Der erzieherische Zorn wich jetzt der ängstlichen Mutterliebe: „Marsch, mit zum Schmied!" entschied die Mutter und zerrte ihr Fritzchen rüber zum alten Meister.

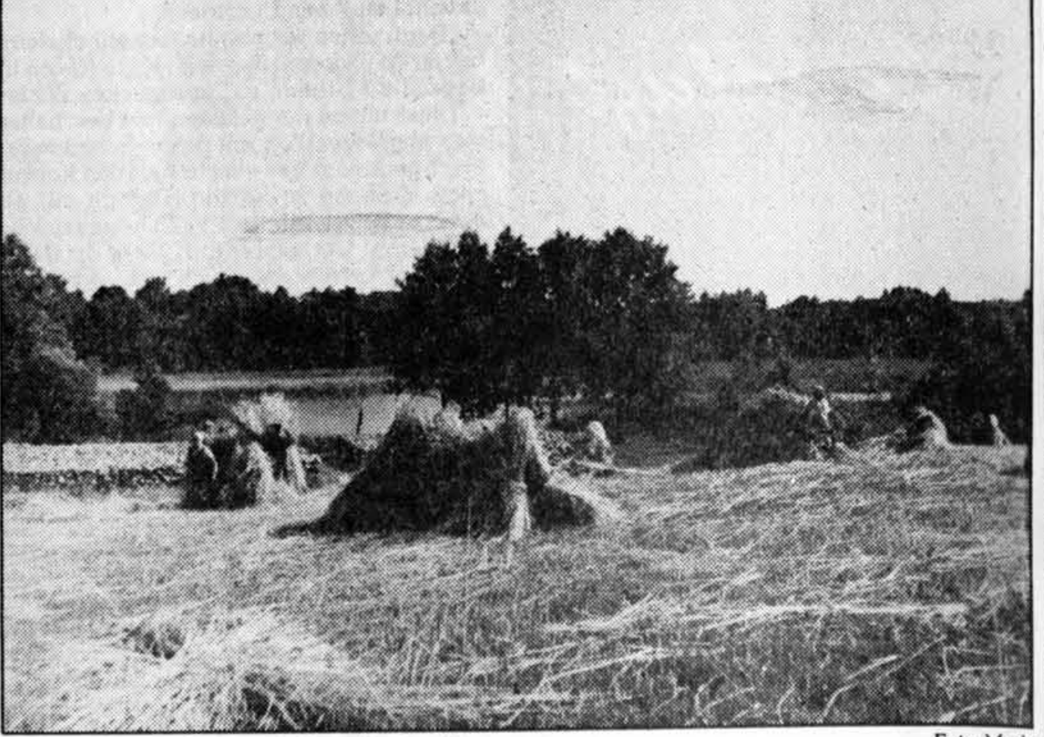
Die Männer dort konnten sich das Lachen nicht verbeißen, zumal jetzt eine anwachsende Schar von Schaulustigen mit Ratschlägen und Gelächter, mit derben Witzen und großem Spott den Platz vor der Schmiede füllte. Der Meister klopfte mit dem Hammer auf dem Amboß und dann auf dem Helm, griff mit der Hufeisenzange unter den Rand, um den Topf zu lockern. Er erreichte dadurch nur eine Steigerung des verzweifelten Heulens des Zehnjährigen.

„Ja, Mehlfeldsche", sagte der alte Meister, der oft den Schalk im Nacken hatte, „da kann ich mit meinem Possekel und Amboß nichts machen; das ist kein Fall mehr für uns: der Junge muß in die Jurische Klinik (so wurde die Chirurgische Klinik in Königsberg gewöhnlich genannt). Die dort werden wissen, wie man den Kopf noch retten kann!"

Ein Aufschrei von Mutter und Sohn war die Antwort.

Was half alles Jammern: Also auf zur Jurischen Klinik! Der Meister wollte dort anrufen, während die Mutter sich hastig fein machte für die Fahrt mit dem Omnibus in die Stadt. Doch wie sollte sie ihr Fritzchen fein machen? Mit seiner „Kriegsbemalung" konnte er ja nicht im Omnibus fahren! Also nahm sie einen Woilach und legte ihn über Helm und Jungen, der darunter doppelt schwitzte und nun gedämpfter stöhnte und jammerte.

Der ganze Omnibus hörte die Vorgeschichte und nahm regen Anteil, auch an der Endlösung dieser Helmfrage.



In der Heimat: Sommerzeit — Erntezeit Foto Maslo

Der alte Meister war bei seinem Anruf in der Jurischen Klinik nicht auf Einzelheiten eingegangen. So wurden Mutter und Kind gleich von Krankenpflegern mit einer Bahre und einem Kreis von Fachärzten empfangen. Erwartungsvoll sahen sie dem Zug entgegen. Eine nun ruhiger gewordene, aber nicht weniger verzweifelte, jammernde Mutter führte eine unter der Decke verhüllte, wimmernde Gestalt heran und vor. Immerhin war noch Leben in dieser Mumie! Als die Pfleger vorsichtig die Decke lüfteten, brach das Ärztekollegium ob des sonderbaren Patienten zunächst in ein lautes, befreiendes Gelächter aus, hatten sie doch gefährliche Verbrennungen, Schnittwunden oder Brüche vermutet! Die ängstlich weit aufgerissenen Augen der Mutter ließen sie aber schnell sich fassen und verstummen. Sie sahen sich nun fachmännisch den Fall näher an: Kopf und Hals waren noch dran, wenn auch geschwollen und gerötet.

Nach kurzer Beratung entschieden sie: „Liebe Frau, das ist eigentlich kein Fall für unsere Klinik. Wir haben nicht die richtigen Instrumente dafür: Wir können den Blinddarm rausnehmen oder ein Bein abnehmen. Aber das wollen doch Sie nicht und wir auch nicht: den Kopf abnehmen!" Ein Geheul unter dem Helm und ein Aufschrei der Mutter stimmten dem zu. „Wir müssen Sie nun rüberschicken zu unseren Kollegen von der Poliklinik. Die können Ihnen ganz gewiß helfen!"

So kam Fritzchen wieder unter seine Decke und wurde, jetzt auf der Bahre sitzend, von den Pflegern zur Poliklinik gefahren. Und die Mutter hielt dabei streichelnd seine zitternde Hand. Auch ihr rannen die Tränen über das Gesicht.

Die Poliklinik war schon verständigt. Neben den Ärzten wartete dort Strogies, der Heizer und unentbehrliche Helfer in allen praktischen Fragen. Er war gerufen und hatte den für seine Operationen unentbehrlichen Werkzeugkasten mitgebracht. Für diesen Dienst in der Klinik band man ihm sogar einen weißen Kittel um. Er legte väterlich dem armen Häufchen Elend den Arm um die Schulter und Fritzchen dann vorsichtig auf die Bahre zurück. Dann beruhigte er ihn: „Nun, mein Jungchen, jetzt mach mal die Augen fest zu. — Und mach sie erst wieder auf, wenn ich's sage. — Hast du mich verstanden, du Lorbaß?" fügte er dann kräftiger hinzu. Und Fritzchen jammerte eifrig nickend seine Bestätigung.

Strogies beklopfte horchend den Helm von allen Seiten. Dann wandte er sich ernst an die Mutter: „Ja, trautstes Goldkindchen, der wird wohl dran glauben müssen! — Den Topf mein ich." Der erste Aufschrei der Mutter erstickte unter den letzten Worten: Um einen Buchstaben hätte doch der Kopf dran glauben müssen.

Nun bohrte dieser Operateur zunächst vorsichtig zwei Löcher in den Helm, um dem Kopf Luft zu verschaffen, ließ sich ein Handtuch reichen und legte es um den Hals des Jungen. Auf einen ernsten Wink und eine kurze Anweisung des alte Strogies durften jetzt die Assistenzärzte Kühlwasser mit Spritzen durch die Löcher einführen: Was hatten sie auch die ganze Zeit zu gniddern! Für ihr Vergnügen sollten sie auch was tun!

Als nächstes Instrument nahm der Meister seine große Blechschere, zerschnitt damit vorsichtig an drei Stellen den Emaillerand des Topfes und bog die Ränder nach außen. Beim Knirschen der Schere hielt sich die Mehlfeldsche Augen und Ohren zu, als ginge es um Fritzchens Hals und Kopf. Mit zwei Rohrzangen und der Unterstützung seiner Assistenzärzte bog Strogies dann den schönen Topf so weit auseinander, daß der Junge — endlich — freikam. „Marsch mit dem Bengel unter den Wasserhahn!" wies Strogies seine Assistenten an, die auch willig gehorchten.

Als Fritzchen strahlend zurückkam, klebte ihm die Mutter erst kräftig eine links und rechts: „Die sind für heute früh!" und dann noch eine: „und die ist für dem Topf!" Nachdem sie so ihre Aufregung abreagiert hatte, wandte sie sich dann an Strogies: „Zahlt das die Krankenkass', Herr Professor?" — Doch der winkte gnädig und lässig ab: „Diesmal kost's Sie das nuscht!" Und dann zu Fritzchen, ihm auf die Schultern klopfend: „Das war sozusagen wie bei Soldaten im Krieg im Lazarett!" Daß er heute Professor geworden war, das war dem Strogies Lohn genug.

Und die Mehlfeldsche war wieder ganz Mutter, als sie ihrem Fritzchen auf dem Heimweg für die ausgestandene Angst ein Eis spendierte, bevor sie, mit ihm an der Hand und der Decke unterm Arm, in den Omnibus nach Hause stieg.

Jens Amberg

Das alte Posthorn

Schon lange hatten sie jetzt heißes Wetter gehabt, jeden Tag waren sie am Strand gewesen. Deshalb wunderte es nun kaum jemanden, daß über dem noch blau schimmernden Meer ein Gewitter aufzog. Die Wolken formierten sich steil am Horizont, und ihre grauschwarze Tönung sah bedrohlich aus.

Die Städter packten deshalb ihre Siebensachen in die mitgebrachten Handkarren oder hochrädrigen Kinderwagen und beeilten sich, noch vor dem ersten Regenguß ihre Autos oder den Bahnhof zu erreichen.

Die Jugend des Badeortes hatte es nicht so eilig, denn sie traf sich in einer alten, leerstehenden Scheune unweit der Dünen, sobald es regnete. Sören, ein fünfzehnjähriger Junge, kam diesmal nicht mit zum Treffpunkt. Er war gerne mit seinen Freunden und seiner Freundin zusammen in dem alten Bau, wo sie manchmal zu Gitarrenmusik sangen oder bis spät in die Nacht hinein tanzten. Aber heute war Gewitter — und eine unbekannte Kraft zog Sören in den nahen Staatsforst, der sofort hinter den Dünen begann. Er kämpfte sich durch das im Sommer dicht wuchernde Unterholz und kam, an Armen und Beinen verschrammt, bei gerade einsetzendem Regen an einer Lichtung an. In deren Mitte befand sich ein Hochsitz, und Sören kletterte schnell hoch, um nicht naß zu werden.

Es war ein sehr alter, verlassener Hochstand, dessen Stufen morsch waren. Deshalb hatte Sören Mühe, ohne Sturz hoch zu kommen. Zwei Sprossen brachen durch, aber endlich kam der Junge an dem unverschlossenen Raum an. Hier im Innenraum roch es etwas modrig, nach Humus und verfaulendem Holz. Sören war neugierig, ob er nicht noch mehr fände, und blickte sich um. Auf Zehenspitzen stehend, entdeckte er dann plötzlich etwas gelbfarbenes auf dem Regal. Es war ein altes Posthorn, das an mehreren Stellen Rost ansetzte. Sören drehte und wendete mehrmals das alte Instrument und entdeckte unter dem Mundansatz die verschnörkelten Initialen M. v. S.

In diesem Moment brach das Gewitter los. Sören kletterte wieder von dem Hochsitz herunter, die Lücken in der Leiter überspringend. Das Posthorn unter dem Arm, tauchte er gerade in den Wald ein, als es hinter ihm entsetzlich laut krachte. Vom Blitz getroffen, brannte der alte Hochsitz lichterloh. Sören wandte sich erschreckt ab und beeilte sich, den Wald zu verlassen. Hinter dem Waldrand mußte er noch eine Wiese überqueren, dann trat er in die alte Scheune ein.

Seine Freunde begrüßten ihn verwundert und fragten ihn, wo er gewesen sei und wo er das Posthorn her habe. Sören erzählte ihnen alles, was er seit dem Verlassen des Strandes erlebt hatte und fragte sie dann, was er mit dem alten Instrument tun solle.

„Verkauf es doch und behalte das Geld!"

„Ich würde das Horn behalten, wenn ich du wäre."

„Du kannst es ja auf das Fundbüro bringen."

Sören gefielen die Vorschläge nicht besonders gut. Deshalb fragte er seine Freunde, was sie davon hielten, erst einmal in einem Telefonbuch nachzusehen, ob es nicht unter „S" einen Namen gebe, der auf die Initialen passe.

Die Straßen des Badeortes dampften jetzt, die Sonne schien auf den regennassen Asphalt. Sören betrat kurz darauf ein Telefonhäuschen, das sich in der Nähe der Dünen befand. Unter „S" fand er einen Herrn von Seldau, den einzigen, auf dessen Namen die Initialen zutrafen. Sein Haus befand sich im Holmweg, und die Jugendlichen benötigten nur zwei Minuten, um zu ihm zu gelangen.

Im Erdgeschoß des roten Backsteinhauses befand sich eine Privatpension. Die Besitzerin freute sich, daß der „einsame Herr Graf", so nannte sie ihn, Besuch bekam. Sie gingen daraufhin eine Treppe hinauf, an deren Ende die Hauswirtin eine Klingel betätigte.

Herr von Seldau erschien mit einem etwas schläfrigen, muffeligen Gesicht. Dieses hellte sich jedoch sofort begeistert auf, als Sören ihm das Posthorn zeigte. — „Wo hast du es gefunden?" fragte er überrascht.

„In einem Hochsitz im Staatsforst. Es lag dort auf einem Regalbrett." Der alte Herr starrte Sören an und schüttelte dann seinen Kopf. — „Im Hochsitz, nein, im Hochsitz", jammerte Herr v. Seldau. „Ich Dummkopf. Aber das muß ich euch genauer erzählen. Frau Marquardt wird uns sicherlich gerne einen Kaffee in das Speisezimmer bringen." Die Wirtin nickte und ging die Treppe hinunter.

Als sie bald darauf gemeinsam bei Gebäck und Kaffee im Eßzimmer der Pension saßen, begann Herr von Seldau zu erzählen: „Ich komme aus Ostpreußen, wo meine Familie schon seit Jahrhunderten einen Gutshof besaß. Am Ende des Krieges, also 1945, mußte ich vor der Roten Armee hierher nach Schleswig-Holstein fliehen. Ich brach damals so eilig auf, daß ich nur den Familienschmuck und mein altes Posthorn mitnehmen konnte. Es stammt übrigens noch von meinem Urgroßvater. Irgendwo verlor oder vergaß ich das Horn auf meiner Flucht. Damals galt es für mich erst einmal, Arbeit und ein Dach über dem Kopf zu finden. Und als ich Zeit hatte, darüber nachzudenken, fiel mir nicht mehr ein, wo ich es zurückgelassen haben könnte."

Herr von Seldau ergriff das Horn, ging auf die Terrasse hinaus und begann zu blasen. Der anfangs gequetscht und schief klingende Ton wurde zusehends sauberer und klarer. Und mit Tränen in den Augen trat der alte Herr wieder in das Haus.

„Blick in die Ewigkeit“

Werke von Alexander Kolde im Kulturzentrum Ostpreußen

Im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen wurde kürzlich eine Ausstellung mit Werken des ostpreußischen Expressionisten Alexander Kolde zu dessen 100. Geburtstag eröffnet. Diese Schau wurde in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen, dem Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg, der Familie des Malers Kolde sowie mit Unterstützung der Ostdeutschen Galerie Regensburg zusammengestellt.

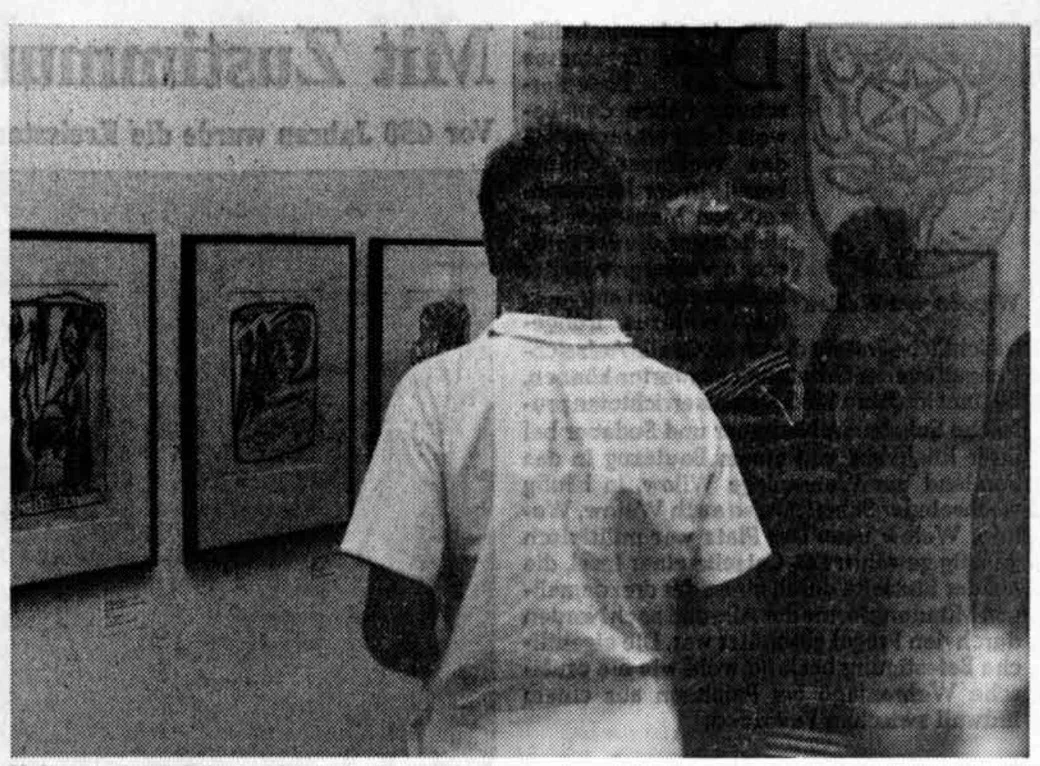
Bis zum 27. Juli ist die Ausstellung dienstags bis sonntags von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet. Ein Katalog ist zum Preis von DM 5,— an der Kasse erhältlich. Die ausgestellten Gemälde, Graphiken und Aquarelle stammen zum größten Teil aus dem Besitz der Familie Kolde. Die Lithographien aus den Mappen „Und der Cherub steht vor Gott“ sowie „Wandernder Christus“ stellt die Ostdeutsche Galerie Regensburg zur Verfügung.

In der Eröffnungsrede begrüßte der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Hermann Rosenkranz, unter den zahlreichen Gästen drei Töchter des Künstlers sowie weitere Familienangehörige, darüber hinaus Oberamtsrat Palaunek vom Bayerischen Arbeits- und Sozialministerium, den Landtagsabgeordneten Messerer, Weißenburg, Oberbürgermeister a. D. Dr. Günter Zwanzig, Weißenburg, Bürgermeister Grüll, Ellingen, den BdV-Vorsitzenden Weißenburg-Gunzenhausen, Müller, die Frauenreferentin der Landesgruppe Bayern, Anni Walther, und Irma Danowski, Bezirk Mittelfranken der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, sowie Dr. Günter Krüger, Berlin, als Festredner. Hermann Rosenkranz dankte den Anwesenden für ihr reges Interesse an dem Werk des am 2. März 1886 in Neuhaldensleben bei Magdeburg geborenen und in Rastenburg aufgewachsenen Malers.

In Leben und Werk Alexander Koldes führte Dr. Günter Krüger, Berlin, mit anschaulichen Worten ein. So zitierte er den Künstler, der in seinen Erinnerungen bemerkte: „Als ich auf der Schule nicht weiter kam ..., wurde ich ein Grübler. Ich meditierte und sann darüber nach, wohin mich der Schicksalsweg wohl führen werde, wenn ich die Schule verließ, was nicht mehr zu vermeiden war ... Da kam wie eine Erleuchtung das Wort ‚Kunstmaler‘ mir Armseligen auf die Lippen, und damit war der Würfel gefallen ... Ich fuhr mit dem Einverständnis meiner Eltern gleich bis Berlin — unnötigerweise! Das nahe Königsberg wäre viel besser geeignet gewesen für einen Adepten der hohen Künste. Die alte Akademie in der Königstraße mit dem eisernen Obelisken auf dem freien Platz davor, von Fliederbüschen und einem gußeisernen Friedhofszaun eingefaßt, war eine geruhsame, klosterhafte, stille Stätte für eingehende Studien am toten und lebenden Modell ...“

Berlin und später München waren entscheidende Stationen im Leben des Malers, der 1910 schließlich wieder nach Ostpreußen zurückkehrte. — In Folge 9 vom 1. März dieses Jahres berichteten wir ausführlich über das Leben des Rastenburger Expressionisten. — 1913 ging Kolde nochmals nach Berlin, wo er für einige Wochen im Schüleratelier von Lovis Corinth arbeitete. „Dieser Umstand der Begegnung mit Lovis Corinth nach dessen Krankheit“, so Dr. Krüger, „und dem im Zusammenhang damit erfolgten Wandel in dessen Kunst wird von Bedeutung für die Entwicklung Alexander Koldes.“

„Bei Corinth war Kolde nur kurze Zeit“, führte Dr. Günter Krüger weiter aus, „aber damals waren gerade dessen Illustrationen zu Honoré de Balzacs ‚Frau Konetable‘ entstanden. Sie sind skizzenhaft derb und dabei doch auch wieder zeichnerisch spielerisch, ja sogar noch freier als die 1911 geschaffenen Farblithographien zum Buch Judith und zum Hohen Lied. Die 1920 im Ringverlag Königsberg erschienenen beiden lithographischen Zyklen Koldes ‚Und der Cherub steht vor Gott‘ und ‚Wandernder Christus‘ schließen daran an. Im Cherub erzählt der hier an einem Höhepunkt seiner Kunst stehende Meister, was er nach seinen erlebten Erfahrungen von der Menschheit denkt und hält. ‚Zertrümmer die Erde der Menschen wegen, die sie bewohnen und nicht verdienen‘ lautet der Schluß. Denn, so heißt es auf einem anderen Blatt ‚Und ist auf Erden doch der Geist Sklave aller niedrigen Instinkte auch geworden‘. Ferner finden sich Titel wie ‚Seit Anbeginn liegen die Menschen im erbitterten Kampfe gegeneinander‘ oder ‚Und die Menschheit bedarf noch immer großer Führer, die hohe Ideen durchführen — auch mit Gewalt‘. Gegen Ende der Folge lesen wir: ‚Erst im Irrsinn kommen Menschen mitunter der Wahrheit nah‘. Daß diese Folge letztlich aber eine Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben und der Menschheit bedeutet, besagt das Blatt mit der Inschrift: ‚Der Schrei nach Erlösung vom Irdischen war die Geschichte des Mannes‘, womit der Gekreuzigte gemeint ist, der als Vision einem in weite Ferne der Unendlichkeit blickenden Gesicht erscheint ... Beiden Folgen“ (sie stehen im Mittelpunkt der Ellinger Ausstellung, d. Red.) „gehören in die große Reihe religiöser Zyklen, die ihre Entstehung dem Kriegserlebnis des Künstlers verdanken“.



Kulturzentrum Ostpreußen: Blick in die Ausstellung mit Werken von Alexander Kolde
Foto K/Sch

Neben seiner künstlerischen Arbeit fand Kolde auch immer noch die Zeit, sich für seine Maler-Kollegen zu engagieren. So gründete er 1918 die Künstlervereinigung „Der Ring“ und später nach dessen Auflösung den Notbund der freien bildenden Künstler Königsberg. In seiner Ansprache hob Krüger denn auch hervor, daß Kolde mit seinen Gründungen bemüht war, „für Ostpreußen den Anschluß an die Kunstentwicklung im deutschen und darüber hinaus im europäischen Rahmen zu erreichen“.

Zum Abschluß ging Dr. Günter Krüger noch auf die weiteren im Kulturzentrum ausgestellten Werke Koldes ein. „So finden wir auch in seinem malerischen Werk der Flensburger Zeit“ (wohin Kolde nach der Flucht verschlagen wurde, d. Red.) „das Rückdenken an das ihm zur Heimat gewordene Ostpreußen, an Rastenburg mit der auf der Höhe über der Stadt liegenden St. Georgskirche ... Kolde hat in seinem Bilde das helle Frühlingsgrün der Bäume gegen das rote Mauerwerk der Kirchenburg gesetzt. Ähnlich helle Farbtöne mit dem Blau von Meer und Himmel, dem rötlichen Ocker des Sandsteins und des Waldesgrün auf der Höhe kennzeichnen die Steilküste bei Warnicken. Aber auch in Gemälden wie den Badenden oder dem Raub der Europa kehren diese Farbtöne ebenso wieder wie in den wenigen Versuchen abstrakter Gestaltung, von denen hier die Eisenbahnbrücke bei Dirschau gezeigt wird. Die Breite seiner Themen demonstrieren hier neben den Landschaften, Bildnissen, Tierbildern, antike und heimatliche Sagenmotive, Genreszenen und Phantasiegestaltungen, nicht zuletzt die religiösen Auseinandersetzungen. Dazu gehört wohl auch der Schlußsatz, den Kolde seinem maschinenschriftlichen Manuskript über das ‚Ewige in der Kunst‘, in dem er sich eindeutig zur Natur als Quelle für den Künstler bekennt, mit der Hand angefügt hat: ‚Und wer kann sagen, ob die ewige Wiederkehr (er meint in der Natur) ein Rhythmus ist der Ewigkeit. Die Kunst schweigt, wie das verschleierte Antlitz, denn sie ist auch nur Menschenwerk, aber mit dem Blick in die Ewigkeit.‘“ UR/os

Endlich wieder lieferbar

Arbeitsbrief Agnes Miegel



Der mit 80 Seiten wohl bisher umfangreichste Arbeitsbrief der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, der einst zum 100. Geburtstag der „Mutter Ostpreußen“ erschien, ist jetzt endlich wieder lieferbar. Die geringfügig veränderte Neuauflage mit Texten von Elisabeth Römer und Dr. Anni Piorreck und Beispielen aus dem Schaffen der Dichterin zeigt wieder einmal mehr die große Bedeutung, die Agnes Miegel mit ihren Balladen, ihren Gedichten und ihrer Prosa weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus erreicht hat. Viele Bilder lassen Leben und Werk der Dichterin lebendig werden und wecken nicht zuletzt heimatliche Erinnerungen. Der Arbeitsbrief Agnes Miegel kann ab sofort zum Preis von DM 3,50 zuzüglich Versandkosten bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden. Os

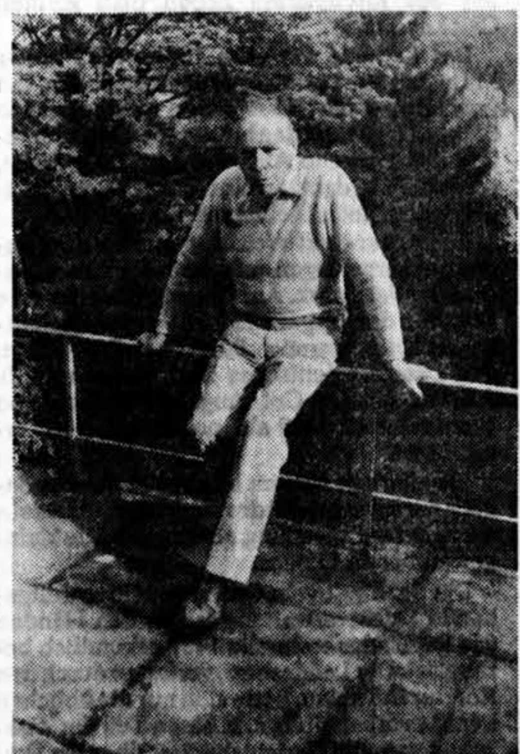
Rollen in Uniformen machten ihn populär

Der Schauspieler Wolfgang Preiss verbrachte eine „hinreißende Zeit“ am Theater in Königsberg

Hoch über Baden-Baden, mit Blick auf eine reizvolle Landschaft, lebt ein Schauspieler, der insbesondere bekannt geworden ist durch seine Rollen in Uniform — Wolfgang Preiss. Ein Junggebliebener des Jahrgangs 1910 erinnerte sich auf der Terrasse seines Hauses gern an vier aufbauende Jahre, die ihn von 1933 bis 1937 an das Königsberger Theater führten und ihm in dieser „hinreißenden Zeit“ auch eine unvergeßliche Landschaft näherbrachten. Wolfgang Preiss spielte dort in einem jungen Ensemble und „kam auch an Rollen, die einem sonst als Anfänger noch gar nicht zugestanden hätten“. Der La Hire in „Die Jungfrau von Orléans“ und der Graziano in „Der Kaufmann von Venedig“ sind zwei Aufführungen, in denen sich der Schauspieler einen Namen zu machen begann. Seinen ersten, auch überregionalen Erfolg feierte er in Bonn als Teufel in „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ von Grabbe. „In diesem Bewußtsein sonnt man sich“, erinnert sich der gebürtige Nürnberger.

Der Einstieg in den „halben Räuberberuf“ war für den Abiturienten mit begonnenem Germanistik- und theaterwissenschaftlichem Studium nicht leicht. Erst als er in München mit 22 Jahren die schauspielerische Abschlußprüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, gaben sich seine Eltern zufrieden. Beide waren Lehrer und „ein Zeugnis war ja ihre Welt“. Ins erste Engagement ging er nach Heidelberg, in der Folgezeit nach Königsberg, wo er in der Gluckstraße gewohnt hat. „Man kriegt als junger Mensch eine Scheinroutine“, die Aufgaben dort und anschließend in der Kaufmannsmetropole Bremen hätten ihn in seiner künstlerischen Entwicklung sehr wachsen lassen, bekräftigt Preiss.

Erstmals für das Medium Film eingesetzt wurde der Schauspieler bei der UFA in „Die große Liebe“ mit Zarah Leander. Der gesuchte Offizierstyp war in ihm gefunden. Bald sollte er die Uniform für längere Zeit tragen, er wurde Soldat. Nach Kriegsende und dem allgemein schleppenden Wiederanknüpfen an das Kulturleben ist Preiss mit einer Wanderbühne, der auch Ernst-Fritz Fürbringer angehörte, über bayerische Dörfer gezogen.



Wolfgang Preiss: Auch in Königsberg gespielt Foto Deuter

„Land in Sicht“ war durch ein Engagement nach Stuttgart (1946 bis 1949) ans Theater der Jugend, das sich bald zu einer Bühne mit handfestem Programm entwickeln konnte, somit dem gereiften Darsteller Wolfgang Preiss Anspruchsvolles abverlangte. In die Filmstadt Berlin wurde er 1951 an die „Tribüne“ unter Vertrag genommen. Er spielte in „Canaris“ als Partner von O. E. Hasse, dann sei Film auf Film gekommen. Sein Stauffenberg in „Der 20. Juli“ brachte ihm den Bundesfilmpreis. Sein Aufgabenbereich ging ins Ausland über, ließ ihn neben Frank Sinatra und Burt Lancaster („The longest day“) agieren und mit Hollywoods Traumfabrik, einer erstklassigen Filmgarnitur, bekannt werden. Noch heute ist Wolfgang Preiss diesem Medium eng verbunden, erst vor einigen Monaten hat er für den italienischen Kinofilm „The inquiry“ (Die Untersuchung) vor der Kamera gestanden. Er verschweigt nicht, daß ihn besonders die damit verbundenen Reisen faszinieren. Thailand, Israel, Marocco, Mexico, alles Länder, in denen er beruflich unterwegs gewesen ist.

Das Rollenstudium ging immer problemlos vonstatten — er sprang gern für Kollegen ein —, so blieb ausreichend Zeit, um die Natur zu erforschen. Diese liegt ihm sehr am Herzen, was sich auch an seinen Beobachtungen im eigenen Garten zeigt: „Sehen Sie die Nachtigall dort, die singt uns jeden Tag ihr Lied.“ Der dreifache Großvater und lautere Mensch blieb den kleinen Dingen des Lebens gegenüber aufgeschlossen. Für seine Rolle in einer neuen Fernsehserie ist er dabei, sich in einen Staatsanwalt zu verwandeln. **Susanne Deuter**

Kulturnotizen

700 Jahre Stadtrecht für Königsberg/Preußen — Eine Ausstellung im Münchener Haus des Deutschen Ostens. Montag bis Freitag 10 bis 16 Uhr, bis 29. August.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt noch bis 28. September Aquarelle und Lithographien des Schlesiers Wolf Röhricht.

Das Siebenbürgische Museum Gundelsheim hat einen Erweiterungsbau erhalten. Im zweiten Innenhof des Schlosses Horneck können nunmehr auch Beispiele aus dem naturwissenschaftlichen, dem religiösen und schulischen Bereich gezeigt werden.

Die Uraufführung des von Siegfried Matthus aus Mallenuppen, Kreis Darkehmen, komponierten Werkes „Die Windsbraut“ fand kürzlich durch die Münchener Philharmoniker statt.

Der Maler Lothar Skodowski aus Königsberg ist im Alter von 56 Jahren in Aachen gestorben.

Der Bildhauer Kurt Zobel aus Osterode, der heute in Frankurt/Main lebt, kann am 23. Juli seinen 75. Geburtstag begehen. — Wir berichteten im vergangenen Jahr über Leben und Werk des Künstlers.

Mit Zustimmung und Willen des Hochmeisters

Vor 650 Jahren wurde die Kreisstadt Wehlau unter Kulmischem Recht gegründet / Von Dr. Hermann Fischer

Wappen von Wehlau

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Bodenforschung haben den Beweis dafür erbracht, daß das Wehlauer Gebiet bereits in der Jungsteinzeit von Menschen besiedelt war, die der baltischen Völkergruppe der Indogermanen angehörten. Wehlaus frühgeschichtliche Zeit, für die wir als Quelle Aufzeichnungen aus der Ordenszeit auswerten können, beginnt im Jahre 1255. Damals errichteten prußische Schalauer, Nadrauer und Sudauer bei ihrer Rückkehr von einem Beutezug in das Samland die Wehranlage Wilow, in häufig wechselnder Schreibweise auch Wetow, Wetalo, Welow usw. Der Platz war militärisch günstig gewählt: Die Ostseite einer Insel, die auf der Südseite durch einen der drei damaligen Mündungsarme der Alle und nach Norden durch den Pregel geschützt war. Die eigentliche Befestigung bestand wohl wie die prußische Wehranlage bei Pelohnen aus einem Erdwall zwischen Palisaden.

Vorstoß aus der Feste Königsberg

In dieser Wallburg blieb eine ziemlich starke Besatzung unter dem Kommando des nadrauischen Edlen Tirsko und seines Sohnes Mandelo zurück. Noch im gleichen Jahr unternahm ein Ordensheer von der kurz zuvor in der Nähe der Pregelmündung angelegten Feste Königsberg aus einen Gegenvorstoß und rückte vor die Burg.

Nach einer Verhandlung zwischen dem Führer des Ordensheeres und dem Burgkommandanten übergab dieser kampflos die Burg und trat mit der gesamten Besatzung zum Christentum über. Nunmehr war Wilow ein militärischer Stützpunkt des Deutschen Ritterordens. Die Besatzung verteidigte sich im Jahre 1263 gegen ein großes Heer von Nadrauern, Sudauern und Litauern so zäh, daß dieses nach acht Tagen die Belagerung aufgab und abzog.

In dem Gebiet um die Burg fanden auch in der Folgezeit Kampfhandlungen zwischen Ordensstreitkräften und Prußen statt. Trotzdem haben sich schon bald deutsche Siedler nordwestlich der Burg niedergelassen. Diese erste deutsche Ansiedlung wurde wahrscheinlich im Jahre 1323 von den Litauern zerstört, die im Wehlauer Gebiet sechs Dörfer niederbrannten. Daß eine solche Siedlung bestanden hat, beweisen die Worte des lateinischen Gründungsprivilegs „Civitatem Welow dictam elocare de novo et plantare", d. h. „die Stadt, Welow genannt, von neuem zu gründen und anzubauen".

Dieses älteste Dokument der Stadt Wehlau war am 25. Januar 1336 vom Obersten Ordensmarschall und Komtur des „Hauses Königsberg" Heinrich Dusemer mit Zustimmung und Willen des Hochmeisters Dietrich von Altenberg in der damals üblichen Form ausgestellt. Mit der Gründung unter Kulmischem Recht wurde Gottfried Hundertmark beauftragt, dem das Erbschulzenamt und eine Anzahl wirtschaftlicher Vorrechte zugesichert wurden. Irgendwelche Angaben zur Person dieses „Locators" sind in dieser Urkunde nicht enthalten, auch später nicht beurkundet. Aber der Orden übertrug nur Männern mit hohen Qualitäten die Gründung von Städten, denen er regelmäßig von Anfang an seine ganze besondere Förderung angedeihen ließ.

So verlieh er als Landesherr „vorgenannter Stadt für immer 84 zinsfreie Hufen und eine dem Schulzen von uns gezeigte Insel für den gemeinschaftlichen Nutzen der Stadt", ferner am 18. Juni 1339 „zur Vermehrung ihres Wachstums" das Recht „zu kaufen und verkaufen", also die Marktfreiheit, und die „Vollmacht, einem geeigneten und gebildeten Manne die Schule zu übertragen". Auf einzelne Bestimmungen in beiden Urkunden hat sich die Stadt in späterer Zeit mehrfach berufen.



Wehlau im Mittelalter: Zwischen Alle und Pregel angelegt — Fotos Archiv

Wie bei anderen Stadtgründungen im Ordensland Preußen, war auch hier mit sicherem Blick ein Platz gewählt worden, der verkehrs- und handelspolitisch gute Aussichten für die Zukunft bot: Die Wasserstraße des Pregel führte von Königsberg nach den Randlandschaften Nadrauen, Schalauen und Sudauen im Osten, die Alle nach Südwesten in die Gebiete Natangen und Barten.

Die planmäßig mit rechteckigem Grundriß und gitterförmigem Straßennetz angelegte Stadt war zunächst unbefestigt. Ihre friedliche Entwicklung wurde jäh unterbrochen, als im Jahre 1347 Fürst Kinstut mit seinen Litauerscharen das Wehlauer Gebiet überfiel. Die Häuser und die hölzerne Kirche wurden niedergebrannt. Auch die Burganlage wurde zerstört. Über das Schicksal der Menschen ist nichts bekannt. Aber die Stadt wurde doch bald wieder aufgebaut und auf dem Platz der Burg ein Kloster errichtet, dessen Bau 1351 vollendet war. Die Bezeichnungen „Klosterplatz" und „Klosterstraße" hielten die Erinnerung daran wach.

Aus einem Rechenschaftsbericht des Obersten Marschalls in Königsberg vom 13. Dezember 1379 ist ersichtlich, daß die Bürger von Wehlau am Bau einer Befestigungsmauer um ihre Stadt arbeiteten. Sie ist wohl im letzten Jahr des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1382) vollendet gewesen. Manche Teilstücke haben die Jahrhunderte bis in die Neuzeit hinein überdauert, ebenso Reste der vier runden Mauertürme, von denen als letzter der „Hohe Turm" im Jahre 1816 abgebrochen wurde.

Ein großes Gipsmodell, das im Wehlauer Kreisheimatmuseum aufgestellt war, vermittelte ein anschauliches Bild der Stadt um 1400. Zwei Haupttore führten ins Freie: Im Norden zum Pregel hin das Pregeltor (bis zum Brande von 1736), im Westen das Alletor, später Steintor genannt. Ein an die Westmauer gebautes Haus soll dem zum Christentum übergetretenen Enkel Kinstuts, Witold, einige Zeit als standesgemäße Unterkunft gedient haben. Je drei kleine Pforten in der Nord- und in der Südmauer waren nur für Fußgänger bestimmt, sogenannte „Wasserpforten".

Der Stadtkern wurde durch zwei parallele Hauptstraßen zerschnitten: Vom Steintor her gesehen, lag rechts die „Rechte Straße" (später Kirchenstraße), links die „Pregelstraße". Jenseits des Marktplatzes fanden sie ihre Fortsetzung in der „Klosterstraße" bzw. in der „Badergasse" (später Krumme Grube). An der Innenseite der Stadtmauer entlang lief eine breite „Hinterstraße" mit rückwärtigen Zugängen zu Hausgrundstücken und mit Treppen zu den zinnenbesetzten Wehrgängen der Stadtmauer.

Außerdem gab es einige kleine Quergassen. In der „Badergasse" lag die „Badstube", in der warme Bäder verabfolgt und vom Bader einfache ärztliche Hilfeleistungen vorgenommen wurden. Alle Straßen waren ungepflastert und unbeleuchtet. Jeder mußte sich selbst „heimleuchten", aber auch „vor seiner Tür kehren".

An der Südseite der Stadt stand die Pfarrkirche St. Jacobi, eine im Wehrkirchenstil des Ordens wohl im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts fertiggestellter dreischiffiger Backsteinbau, den man zu den bedeutendsten Schöpfungen der Ordensgotik rechnete. Dem Portal gegenüber lag der Pfarrhof („Widdum"). Das von der Kirchenkasse unterhaltene Gebäude der „Latainschule" stand auf dem Ostteil des Kirchplatzes neben dem kleinen Glöcknerhaus.

Das Rathaus war etwa 1381—1382 in der Mitte des Marktplatzes errichtet worden. Ihn umsäumten die Häuser der wohlhabenden Bürger. Die Baustellen hatten das für die damalige Zeit typische Aussehen: schmale Front, größere Tiefe, dahinter ein Hof mit Wirtschaftsgebäuden, auch Stallungen für Vieh.

Das Acker- und Weideland und die Scheunen der Bürger lagen außerhalb der Stadtmauer in der Feldmark. Auf Gemeindeland wurde 1402 von der Bürgerschaft zu ihrer wirtschaftlichen Erleichterung „Bürgersdorf" angelegt, und zwar als deutsches Dorf, während z. B. Aucken (später Gut Augken westlich von Wehlau) noch 1419 als „prußisches Dorf" erwähnt ist.

Wehlau mit seinem Marktverkehr war damals der Mittelpunkt des Siedlungsgebietes in der näheren Umgebung, aber auch Stätte kleingewerblichen Lebens.

Die der Stadt vom Orden gewährte weitgehende Selbstverwaltung lag in den Händen des Rates, der erstmalig 1407 urkundlich bezeugt ist. Der Landesherr, vertreten durch den Komtur in Tapiau, hatte sich nur die üblichen Rechte vorbehalten, z. B. einen Teil der Zinszahlungen, die Gerichtsbarkeit über die Prußen, die Anlage von Mühlen und die urkundliche Bestätigung aller städtischen Neuerwerbungen (1405 fünf Morgen Strauch- und Wiesenland, 1407 das Gut Pinnau, genannt nach seinem früheren Besitzer Nicolaus Pinnau, 1409 zwanzig Morgen Wiesen- und Bruchland aus Ordensbesitz und 24 Hufen aus Privatbesitz).

Die „Fischereigerechtigkeit" der Stadt erstreckte sich auf dem Pregel eine halbe Meile auf- und abwärts und auf der Alle eine halbe Meile aufwärts, doch durfte die Schiffahrt nicht behindert werden.

Das Stadtwappen des 14. Jahrhunderts zeigte im grünen Felde einen silbernen, nach vorn gewandten Hirschkopf mit goldenem Geweih von acht Enden, dazwischen einen goldenen Stern mit sechs Zacken.

Die wirtschaftliche Entwicklung des jungen Gemeinwesens vollzog sich wahrscheinlich im Grunde wie in den anderen Städten des Ordenslandes. Es entstanden „Bruderschaften" oder „Gewerke" von Handwerkern, deren „Rollen" genaue Vorschriften verschiedenster Art und Strafbestimmungen für Übertretungen enthielten. Die älteste nachweisbare „Rolle" war die des Höker-Gewerks vom Jahre 1367. Die Tonnenmacher (später Böttcher) erhielten ihre „Rolle" 1426.

Mit „großen Büchsen" beschossen

Von jeher waren der Besitz des Bürgerrechts und eheliche Geburt Voraussetzungen für das selbständige Betreiben eines Gewerbes. Gefordert wurde ein christlicher Lebenswandel mit fleißigem Kirchenbesuch. Auf die Einzelbestimmungen solcher „Rollen", von denen eine größere Anzahl aus späterer Zeit, teilweise in verbesserter Verfassung, erhalten geblieben war, kann in dem begrenzten Rahmen dieser Darstellung nicht eingegangen werden.

Am 27. Juli 1450 kam der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen auf seinem Huldigungsumzug auch nach Wehlau und nahm den Huldigungseid der Stadt entgegen. Im Herbst dieses Jahres erhielt Wehlau eine Verschreibung über sechs Hufen und 20 Morgen Strauch- und Wiesenland hinter Augken aus Ordensbesitz.

In dem Krieg zwischen dem „Preußischen Bund" und dem Orden stand Wehlau auf der Seite des Bundes und wurde auch direkt in diesen Krieg hineingezogen. Schließlich rückte im Juli 1460 der Hochmeister selbst mit einem großen Heere vor die Stadt. Die Belagerer warfen vor dem damals zur Befestigungsanlage gehörenden Stadtgraben auf der Süd- und Ostseite bis zum Pregel hin eine große Schanze auf und beschossen die Stadt mit „großen Büchsen". Ende Oktober mußten die Wehlauer die Verteidigung einstellen, weil sie keine Lebensmittel und keine Munition mehr hatten. In der Stadt blieb für eine Zeit eine Besatzung aus Ordenssöldnern zurück, die sich mancherlei Ausschreitungen zuschulden kommen ließen.

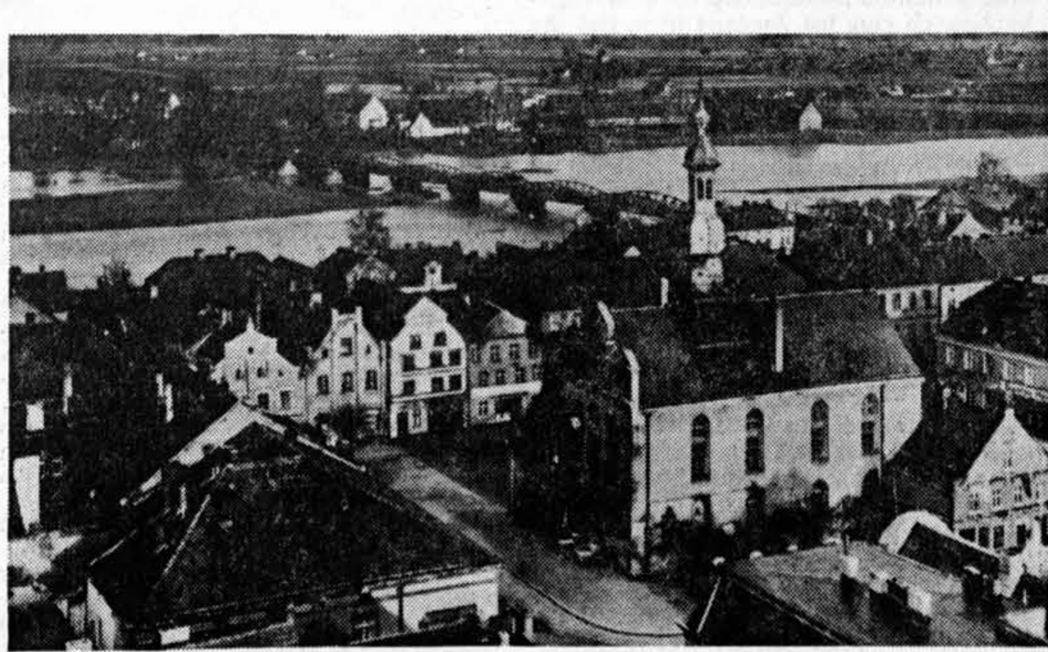
Wohlstand durch Handelsverkehr

Nach und nach wurden die durch die Belagerung entstandenen Schäden beseitigt. Zäher Bürgerfleiß und geschäftlicher Unternehmungsgeist waren nicht erloschen. Die geographische Lage begünstigte den sogar bis Danzig ausgedehnten Handelsverkehr, durch den der Wohlstand beträchtlich gefördert wurde. Auch die rittermäßige Kunst des „Vogelschießens" blühte wieder auf, die schon früher in hohem Ansehen gestanden hatte. Die „Schützenbrüderschaft" war Vorläuferin der späteren Schützengilde, deren alljährliche Schützenfeste zu den bedeutendsten gesellschaftlichen Ereignissen zählten.

Als die Stadt neuen Bürgern keine Baustätten mehr gewähren konnte, bildete sich außerhalb der Stadtmauer vor dem Alletor „im Freien" (später „Freiheit" genannt) eine Ansiedlung, die noch 1692 ein eigenes Schulzenamt und eigene Verwaltung hatte. Bei der vor 1437 erbauten St. Georgskapelle auf der Alle-Insel (im Gründungsprivileg erwähnt) stand von etwa 1477 bis zum Abbruch im Jahre 1520 ein Franziskanerkloster. Die Mönche wurden in das Kloster in der Stadt verlegt und sind um 1523 abgewandert.

Nach Pfingsten 1524 hielt die Reformation ihren Einzug auch in Wehlau. Der erste lutherische Geistliche war Johann Röder, der bisherige Vikar an der St. Georgskapelle (abgebrochen 1558).

Aus „Heimatbuch des Kreises Wehlau. Alle-Pregel-Deime-Gebiet". Band I. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Wehlau. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.



Kreisstadt in der Neuzeit: Starke Entwicklung im neunzehnten Jahrhundert

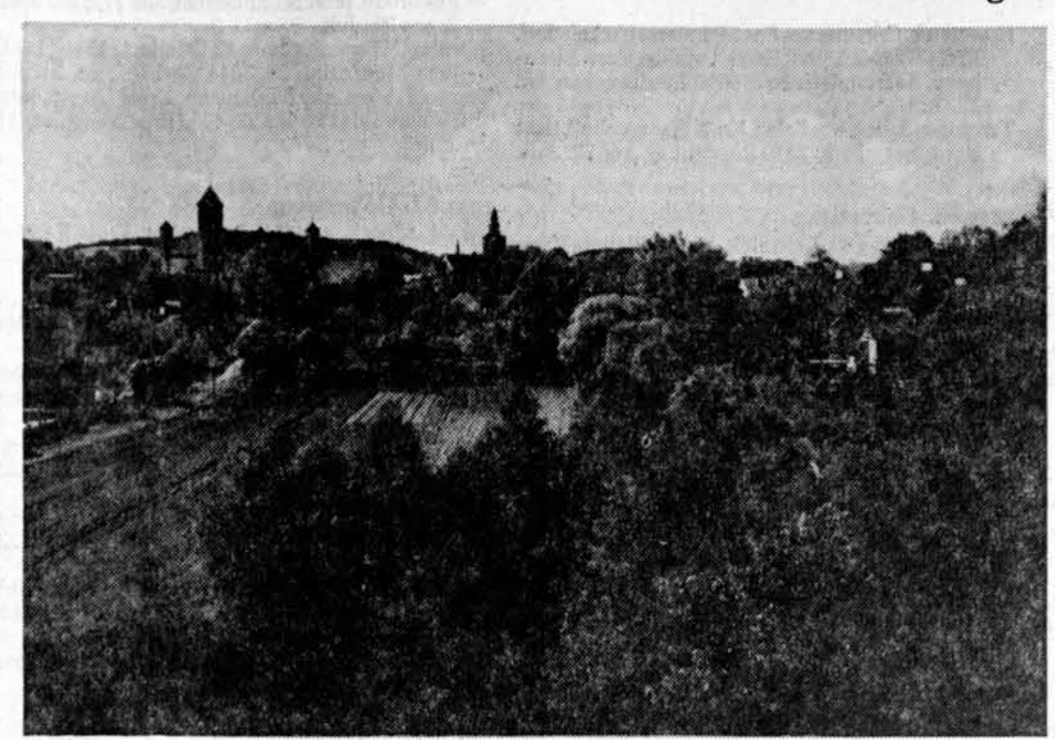
Elektrizität gab es damals noch nicht

An heitere Tage im Kreis Heilsberg in den Jahren 1922 und 1923 erinnert sich Hermann von Merhagen

Im Sommer 1922 wurde ich als Dreizehnjähriger von der Caritas aus dem Westen des Deutschen Reichs nach Ostpreußen verschickt. Unter Aufsicht einiger Lehrer fuhren wir in einem Sonderzug los. In jedem Abteil waren acht Jungen untergebracht. Jeder trug sichtbar eine Karte an einer Schnur um den Hals, auf der die eigenen Personalien und die der vorgesehenen Gasteltern mit genauer Anschrift vermerkt waren. Die Fahrt, die vom Westen nach Osten quer durch Deutschland führte, dauerte sage und schreibe 30 Stunden.

Als wir unsere Bestimmungsstation erreicht hatten und ausgestiegen waren, begann für uns Großstadtjugend, die das Leben auf dem Land noch nicht kannte, das eigentliche Abenteuer. Ich wurde auf dem Bahnhof, es war Regerteln bei Wormditt, von Herrn Ahrend abgeholt, der mich in seiner offenen Kutsche, die von zwei rassigen Pferden gezogen wurde, in das übernächste Dorf zu seinem Hof brachte. Seine Frau, die mir sofort sehr sympathisch war, führte mich ins Haus an den bereits gedeckten Tisch.

Ich weiß heute noch genau, daß es Schinken, hausgemachte Wurst und ein Berg von Butter waren, die mir nach all den Jahren der Entbehrung wie ein Wunder vorkamen. Dazu gab es reichlich Milch, die ich auch später viel bekam. Allerdings möchte ich bemerken, daß das Essen nicht immer so festlich ausfiel. Es wurde vielmehr einfach, aber kräftig gegessen. Mehlsuppen und Mehlspeisen sowie Kartoffeln, Gemüse und fetten Speck. Zwischendurch gab es gepökeltes Fleisch vom Schwein, denn Kühltruhen gab es ja noch nicht.



Blick auf Heilsberg: Mittelpunkt eines fruchtbaren Landkreises

Scheune höher als Hauptgebäude

Neben der Scheune stand der steinerne Backofen. Alle drei Wochen wurde dort Brot gebacken, das, mit Butter und Bienenhonig bestrichen, eine wahre Delikatesse war. Wenn das Brot gebacken war, wurde noch eine Platte Butterkuchen in den heißen Ofen geschoben. Dieser herrliche Kuchen kam am Sonntag zum Frühstück und zum Nachmittagskaffee auf den Tisch.

Der Hof bestand aus dem Wohnhaus mit dem Haupteingang an der Straße. Diese Tür wurde nur geöffnet, wenn der Pfarrer, der Arzt oder anderer hoher Besuch kam. Auch die im Haus Gestorbenen wurden durch diese Tür nach draußen gebracht, wie es die alte Überlieferung vorschrieb. Im allgemeinen kam man aber durch die Hofeinfahrt zum ständig benutzten hinteren Hauseingang.

Neben der Hofeinfahrt befand sich das flache Stallgebäude. Dort befanden sich die Kojen für Schweine, dahinter die Plätze für die Kühe. Durch eine Innentür konnte man auch in den Pferde-, Hühner- und Gänsestall gelangen. Daran schloß sich die Scheune an, die das Hauptgebäude überragte. Sie besaß je ein Tor zur Straßen- und zur Hofseite hin. Die beladenen Erntewagen führten von der Straßenseite in die Scheune, die sie zur Hofseite hin wieder leer verlassen konnten.

In der Mitte des Hofs befand sich der Brunnen, dessen Schacht nicht gemauert, sondern mit dichten Eichenbohlen eingefaßt war. In einer Hofecke befand sich ein kleiner Tümpel, auf dem sich die Gänse und Enten tummelten.

Mit der Kutsche den Arzt geholt

Zum Hof gehörten 100 Morgen eigenes Ackerland, auf dem Weizen, Roggen, Gerste und Hafer sowie Futterrüben angebaut wurden. Die Feldbestellung besorgte der Bauer im allgemeinen gemeinsam mit einem Knecht, der aus Königsberg stammte, auf dem Hof wohnte und bei den Mahlzeiten mit am Tisch saß. Er schlief wie ich auf dem Söller, dem großen Speicher, wo zwischen unseren mit Stroh gefüllten Betten viel abgestellter Hausrat, Truhen und auch ein Webstuhl stand, der im Winter benutzt wurde. Bei der Aussaat und bei der Ernte halfen einige Tagelöhner mit ihren Frauen. Sie wohnten in kleinen Häuschen und hatten nur wenig Landbesitz, der zum Leben nicht ausreichte.

Die Bäuerin hatte im Haus und in den Stallungen alle Hände voll zu tun. Das Vieh mußte gefüttert, die Kühe zweimal am Tag von Hand gemolken und außerdem noch das Essen zubereitet werden. Die Milch ging nicht in die Molkerei, sondern es wurden Butter und Käse daraus hergestellt. Von Zeit zu Zeit kam ein Händler aus der Stadt mit seinem Wagen angefahren und kaufte Butter, Eier und Käse auf. Zum Hof gehörten vier Pferde, ein Fohlen, sechs Kühe, Kälber, einige Schweine und eine große Zahl Federvieh wie Hühner, Gänse und Enten, die zudem noch viel Nachwuchs hatten, der besondere Aufmerksamkeit und Pflege erforderte.

Alles was im Haus oder in den Wirtschaftsgebäuden zu tun war, mußte von Hand erledigt werden. Die Elektrizität war bis zu dem kleinen Dorf noch nicht vorgedrungen. Die Zentrifuge und das Butterfaß, die Häkselmaschine oder der Rübenschneider und vieles andere mehr erforderten Muskelkraft. Kerzen und vor allem die Petroleumlampe sorgten, wenn notwendig, in Haus und Stall für Licht.

Auch Telefon gab es damals im Ort noch nicht. Im Notfall ritt man einige Dörfer weiter, wo Tierarzt und praktischer Arzt wohnten, und bat um baldigen Besuch. In ganz dringenden Fällen fuhr der Knecht mit der Kutsche los und brachte den Arzt gleich mit. Nach der Behandlung sowie gutem Essen und Trinken wurde er wieder heimgefahren.

Das war also die kleine Welt, die sechs Wochen lang für mich das zweite Zuhause sein sollte. Ich schicke mit Dankbarkeit voraus, daß ich bei meinen Gasteltern sehr gut aufgenommen wurde, vielleicht auch deshalb, weil sie kinderlos waren und, wie ich bei Gelegenheit erfuhr, keine erwarten konnten. Ich war also für kurze Zeit an die Stelle eines Kindes getreten.

Ich genoß viel Freiheit und übernahm auch gern kleine Arbeiten. So drehte ich die Zentrifuge, die die Sahne von der Milch trennt, holte die Eier aus den Nestern im Hühnerstall, fütterte das Federvieh; wenn Pferde auf der Weide waren, holte ich sie am Abend. Hatte ich sie beisammen, ritt ich auf der Liese, einer lammfrommen Stute, stolz nach Hause. Um auf den Pferderücken zu kommen, führte ich das Pferd an den Zaun und von diesem gelang mir dann das Aufsitzen.

Wurde auf dem Acker gearbeitet, brachte ich oft das Vesperbrot und den Kaffee aufs Feld. Trotz dieser kleinen Hilfeleistungen hatte ich immer noch reichlich Freizeit, in der ich tun konnte, was ich gerade mochte. Ich besuchte meinen Mitschüler, Erich Schmitz, der beim Dorfschulzen untergebracht war. Dieser führte den Hof gemeinsam mit drei alten Schwestern. Erich verrichtete auch kleine Arbeiten, aber wenn ich kam, ließ er alles liegen, und wir gingen gemeinsam auf Erkundungsfahrt.

Häufig schloß sich auch Karl Krause unseren Streifzügen an. Er kam aus Berlin und war bei einem Bauern untergebracht, der schräg gegenüber „unserem" Hof seinen Besitz hatte. Anfangs mußten wir uns allerdings mit der einheimischen Dorfjugend auseinandersetzen, die uns Städter als Eindringlinge ansah. In den ersten Tagen verschafften wir uns aber Respekt und Ansehen, indem wir die lautesten Schreier in den Dorfteich trieben. Von da an war Ruhe, und wir schlossen später Freundschaft mit ihnen. Häufig gingen wir zu einem See, der außerhalb des Dorfs lag, um in dem klaren Wasser zu schwimmen.

Etwa vierzehn Tage nach unserer Ankunft begann im Dorf wieder der Schulunterricht, an dem wir Gastkinder teilnehmen mußten. War das ein Unterschied zu den Verhältnissen in unserer Heimat. In einem kleinen Gebäude am Ortsrand war die einklassige Dorfschule untergebracht. Im oberen Stockwerk wohnte der Schulmeister mit seiner Frau.

Er unterrichtete im Erdgeschoß in einem größeren Klassenzimmer. Dort versammelten sich alle Schülerinnen und Schüler des Dorfs, vom ersten bis zum achten Schuljahr. Links saßen die Mädchen, rechts die Jungen. Jeder Jahrgang saß in einer besonderen Bankreihe. Hinten die Jüngsten, vorne die Ältesten, denn sie bedurften der besonderen Aufmerksamkeit des Lehrers. Insgesamt waren es zwanzig Jungen und Mädchen, die auf diese bescheidene Art unterrichtet wurden.

Nach einer kurzen Prüfung durch den Lehrer stellte sich heraus, daß wir Stadtkinder hier nichts mehr lernen konnten. Aber der Lehrer wußte sich zu helfen. Er setzte uns kurzerhand als seine Hilfslehrer ein. Ich ging z. B. mit den ältesten Schülern nach draußen in den hinter dem Haus liegenden Garten. Wir nahmen auf der Erde unter einem schattigen Apfelbaum Platz und der „Unterricht" konnte beginnen. Ich brachte meinen Schülern aus meinem Wissen ein wenig Rechnen bei.

Ein andermal ließ ich abwechselnd aus einem Buch vorlesen oder die Strophe eines Volkslieds auswendig lernen. Ich hatte mir eine besondere Überraschung ausgedacht: „Meine Schüler" ließ ich den Text und die Melodie des Liedes „Warum ist es am Rhein so schön?" lernen. Man kann sich das Erstaunen des Lehrers leicht vorstellen, als wir in einem Klassenzimmer in Ostpreußen ein Rheinlied anstimmten.

Zur Schule im Dorf gingen nur die Kinder der Bauern und Tagelöhner. Die Töchter und Söhne der in der Umgebung liegenden großen Güter und Domänen wurden in ein Internat nach Königsberg geschickt. Ein Umgang mit der Dorfjugend z. B. in den Schulferien war ihnen untersagt. Auch dort auf dem Lande Standesunterschiede, die streng eingehalten wurden. Die Gutsherrn blieben unter sich. Sie hatten sogar in der Kirche ihre eigenen Bänke, die direkt neben dem Altar standen.

Die freien Bauern, die einen eigenen Hof besaßen, hatten einen ausgeprägten Stolz auf ihren Besitz. So wurde am Sonnabendabend „unser" Kutschwagen aus der Remise gezogen, gewaschen und das silberne Zaumzeug eifrig auf Hochglanz gebracht. Die Pferdezucht stand ja in Ostpreußen immer in hoher Blüte. Ich denke hierbei an das weltberühmte Trakehner-Gestüt am Rand der Rominter Heide. Es war der Stolz eines jeden Bauern, schöne aber auch leistungsfähige Pferde im Stall zu haben.

„Wir" besaßen unter anderem zwei Rappen, die zu den schönsten im Dorf zählten. Am Sonntag, in aller Frühe, wurden sie geschniegelt und gestriegelt, was Bürste und Kartätsche hergaben. Die Hufe wurden mit schwarzem Fett eingeschmiert, daß sie nur so glänzten. Der lange Schweif und die Mähne wurden gekämmt und gebürstet, als ginge es zu einem Schönheitswettbewerb.

Nach dem Frühstück wurde angespannt. Der Knecht, in seinem schwarzen Anzug und mit Schirmmütze, saß hoch auf dem Bock. Meine Wirtsleute nahmen im Fond Platz und ich durfte mich voll Stolz ihnen gegenüber auf einen Notsitz setzen. In flotter Fahrt ging es zur Kirche, die in Wolfsdorf, etwa 8 km entfernt, lag.

Auf dem Weg dorthin überholten wir die Knechte und Mägde sowie die Tagelöhner, die meist in kleinen Gruppen ebenfalls zum Gottesdienst eilten. Immerhin brauchten sie für einen Weg etwa zwei Stunden.

In scharfem Trab gefahren

Vom Beginn des Kirchdorfs an wurde im scharfen Trab gefahren. Die Haltung des Gespanns mußte einwandfrei sein, denn links und rechts der Straße standen bereits die Kirchgänger, die zu Fuß oder mit eigenem Gefährt angekommen waren und nun mit sachverständigem Blick die ankommenden Kutschen und Pferde begutachteten.

An einem freien Platz in der Nähe der Kirche wurde angehalten und die Pferde mit einer Wolldecke versehen. Ein älterer Mann, der beim Dreschen seinen rechten Arm verloren hatte, übernahm die Aufsicht über die Gespanne und verdiente sich auf diese Art jeden Sonntag ein Trinkgeld.

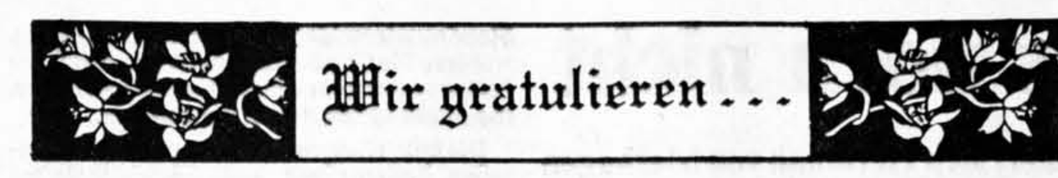
Nach der Messe kümmerte sich „unser" Knecht um seine Pferde. Der Bauer ging zu einem Bier und Korn in den nahegelegenen Krug, um sich mit seinen Standesgenossen über das Wetter, die Ernteaussichten und die Preise zu unterhalten. Die Frauen eilten zum Dorfkrämer, gaben dort ihre Bestellungen auf, die am nächsten Tag mittels eines kleinen Wagens frei Hof angeliefert wurden. So war der Sonntag für den Bauern der Höhepunkt der Woche.

Anders sah dieser „Höhepunkt" für die dienstbaren Geister aus, die auf der untersten Stufe einer unsichtbaren, aber doch vorhandenen Leiter standen. Gewiß, auch wie waren fromm und trugen ihren christlichen Glauben tief in ihren Herzen. Aber anstatt den Tag des Herrn in der Kirche zu feiern, hätten sie doch lieber wenigstens einmal in der Woche so richtig ausschlafen mögen. Schluß folgt



Vesperzeit: Erntearbeit war Schwerstarbeit

Fotos (2) Archiv



zum 99. Geburtstag

Koschinski, Karoline, geb. Sengotta, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Barnkrügerstraße 1, 2168 Drochtersen 6, am 23. Juli

zum 98. Geburtstag

Troeder, Clara, geb. Akpadin, früher Tilsit, Moltkestraße 15, jetzt 7750 Konstanz, Luisenstraße 9

zum 97. Geburtstag

Kerschowski, Johann Maria, geb. Perband, aus Wipinincken, Kreis Insterburg, jetzt Gildehauser Straße 130, 4432 Gronau, am 2. Juli

Reimann, Franz, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 29, 2952 Weener, am 23. Juli

zum 96. Geburtstag

Werner, Anna, geb. Briese, aus Schippenbeil, Werenstraße 12, jetzt Münchener Straße 37a, 8120 Weilheim, am 14. Juli

zum 94. Geburtstag

Zaefer, Auguste, geb. Dellermann, aus Königsberg, jetzt Alten- und Pflegeheim, Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck, am 18. Juli

zum 93. Geburtstag

Gayk, Wilhelmine, geb. Babienek, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 227, 4600 Dortmund 1, am 25. Juli

Gröning, Anna, geb. Laschat, Justizangest.i.R., aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenwohnsitz, Woh. 3295, Schmielauer Straße 126, 2418 Ratzeburg, am 22. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Stiemer, Anna, geb. Stiemer, aus Königsberg, Abbau Lauth, jetzt Hollerallee 71, 2800 Bremen, am 18. Juli

Wittenberg, Marie, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostlandweg 8, 7980 Ravensburg, am 22. Juli

zum 92. Geburtstag

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

zum 91. Geburtstag

Klimeneck, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Faßbergstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Krzykowski, Paul, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 133, 4350 Recklinghausen, am 25. Juli

zum 90. Geburtstag

Bindzus, Bertha, geb. Bindzus, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zur Siedlung 4, 2857 Langen, am 23. Juli

Braun, Anna, geb. Turowski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Juli

Daniel, Marta, geb. Holz, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Siefersheim, Wöllsteiner Straße, Bad Kreuznach, am 27. Juli

Jankowski, Ottilie, aus Kl. Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 23. Juli

Kubernus, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

Freitag, Ria, geb. Janzen, aus Königsberg, Tragheimer Kirchstraße 3, jetzt Appelstraße 16/305, 3000 Hannover, am 22. Juli

Lüke, Gustel, geb. Neumann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 13, 2730 Zeven, am 27. Juli

Podzun, Margarete, geb. Rohrbeck, aus Neuburg, Kreis Stuhm, jetzt Bahnhofstraße 4, 6350 Bad Nauheim, am 18. Juni

zum 89. Geburtstag

Bernßau, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Huppenbergstraße 8, 5307 Wachtbergpech, am 23. Juli

Erdmann, Gertrud, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt Rosenweg 7, 5620 Velbert 1, am 22. Juli

Geikowski, Bogislaw, aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Gartenstraße 12, 5657 Haan 2, am 28. Juli

Hantel, Lydia, geb. Schmidtke, aus Kurschen, Willen-Schloßberg, jetzt 10328-149 St., Surrey BC, V3R 4A2, Canada, am 8. Juli

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Lyck und Schönrauten, Kreis Sensburg, jetzt Christian-König-Straße 33, 5300 Bonn 3, am 23. Juli

Krumteich, Gertrud, aus Rev.-Försterei Nickelsdorf, Kreis Wehlau und Kreis Labiau, jetzt Altenheim, Saarlandstraße 5, 6660 Zweibrücken, am 22. Juli

Teschner, Julius, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königinstraße 9, 2370 Rendsburg, am 23. Juli

zum 88. Geburtstag

Ciesla, Emilie, geb. Domnick, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberndorfer Straße 7, 7407 Hailfingen, am 25. Juli

Dietschmann, Grete, verw. Thomas, geb. Debeleit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hermannstraße 29, 7310 Plochingen, am 26. Juli

Dzieniau, Ida, geb. Bromm, früher Großkrösten, Kreis Lötzen, und Kruglauken, Kreis Angerburg, jetzt Löhenerstraße 10, 4322 Sprockhövel 1, am 22. Juli

Hagel, Maria, geb. Haus, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 21. Juli

zum 87. Geburtstag

Eckert, Meta, aus Insterburg, jetzt Stettiner Straße 8, 2380 Schleswig, am 26. Juli

Littek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Drosselstieg 36, 2160 Stade-Hahle, am 23. Juli

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Immelmannstraße 72, 4400 Münster, am 27. Juli

zum 86. Geburtstag

Apitz, Wilma, geb. Maslo, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wehrenbergstraße 24, 7758 Daisendorf-Bodensee, am 21. Juli

Boetzel, Erika, aus Bromberg, Königsberg, Walsche Gasse 2a, jetzt Beyerstraße 30, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

Griebner, Erich, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Budapester Straße 39, 1000 Berlin 30, am 24. Juli

Kalinski, Hedwig, geb. Jenreizig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Kawohl, Rudolf, Bankdirektor a. D., aus Lyck, jetzt Stollbergstraße 13, 4400 Münster, am 27. Juli

Lackner, Elise, geb. Schulz, aus Lichtenfeld und Podlechen, jetzt Barbarastraße 32, 5000 Köln-Riehl, am 24. Juli

Rosenfeld, Kurt, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6439 Bad Hersfeld, am 24. Juni

Rusch, Dr. Walter, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 10, 4200 Oberhausen, am 23. Juli

Steinki, Elisabeth, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jägerstraße 27, 7820 Titisee-Neustadt, am 26. Juli

zum 85. Geburtstag

Dora, Gustav, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

Kledtke, Martha, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli

Lekat, Herta, geb. Lorenscheit, aus Rokaiten (Rokitten), Kreis Elchniederung, jetzt bei Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 31. Juli

Liedtke, Metha, aus Argenflor, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ortolanweg 38, 1000 Berlin 47, am 24. Juli

Oelmann, Charlotte, aus Königsberg, Beckstraße 25, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 23. Juli

Prätorius, Berta, aus Groß Kessel, jetzt Heinrich-Heine-Straße 1, 4972 Löhne 4, am 25. Juli

Radunksi, Julie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt bei Reichert, Von-Behring-Straße 22a, 4460 Nordhorn, am 26. Juli

Thiel, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Strandstraße 2, Littan, 2190 Cuxhaven-Duhnen, am 26. Juli

Zörner, Gertrud, geb. Domschaft, aus Großpreußenwald (Groß Berschkurren), jetzt Michaelweg 3, 5000 Köln 50, am 23. Juli

zum 84. Geburtstag

Fischer, Walter, aus Ostseebad Cranz, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1, am 25. Juli

Kirschnik, Frieda, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindauer Straße 12a, 8990 Bodolz, am 21. Juli

Knigge, Elke, aus Lötzen, jetzt Brusebergstraße 24, 1000 Berlin 51, am 26. Juli

Krüger, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Altersheim Burg, 3547 Rhoden-Waldeck, am 27. Juli

Latza, August, aus Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 8, 6350 Bad Nauheim, am 24. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 2152 Horneburg, am 21. Juli

Plewa, Max, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 26. Juli

Pollack, Anna, geb. Plogsties, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Im Mühlenfeld 9, 3017 Pattensen 1, am 21. Juli

Ritski, Ernst, aus Kreis Mohrungen, jetzt Schillerstraße 2, 7880 Bad Säckingen, am 13. Juli

Schulz, Olga, aus Königsberg, Wilhelmstraße 12, jetzt Dammstraße 46, 2300 Kiel, am 24. Juli

Woskowski, Paul, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf-Kiel, am 15. Juli

zum 83. Geburtstag

Engelke, Wilhelmine, geb. Dziarschek, aus Alt-Gwenberg, Reuterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Barmstraße 14a, 2354 Hohenwestedt, am 16. Juli

Poetschke, Martha, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Brunhildenstraße 17, 5300 Bonn 2, am 26. Juli

Sawillon, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3011 Garbsen, am 21. Juli

Tuppeck, Max, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Greifswalder Straße 29, 4992 Espelkamp, am 21. Juli

zum 82. Geburtstag

Ewald, Maeck, aus Alt-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Glissen Nr. 8, 3079 Raddersdorf, Kreis Nienburg, am 12. Juli

Krüger, Ida, geb. Kalkowski, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rastatter Straße 8, 7000 Stuttgart 31, am 23. Juli

Mantwill, Ida, geb. Engelke, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Delmsen 19, 3044 Neuenkirchen, am 24. Juli

Nohr, Hertha, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ortsfelde 6, 2360 Högersdorf, am 25. Juli

Rondello, Emma, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannweg 11, 2150 Buxtehude, am 22. Juli

Schade, Emma, geb. Bublies, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Ostermunzel, Bünteweg 5, 3013 Barsinghausen 11, am 20. Juli

Wasserberg, Emmy, aus Pobethen, jetzt Tarnitzer Straße 27, 3130 Lüchow, am 24. Juli

zum 81. Geburtstag

Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenberg 25, 2000 Norderstedt 3, am 22. Juli

Eichler, Fritz, Hauptmann a. D., aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Schulstraße 11, 5239 Atzelgift, am 26. Juli

Kohn, Johannes, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck, am 22. Juli

Gutzat, Kurt, aus Roseneck, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Aue 2, 2250 Husum, am 21. Juli

Lettkemann, Emil, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Uhlandstraße 5, 7240 Horb-Nordstetten, am 24. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 5810 Witten, am 22. Juli

Redetzki, Elsbeth, aus Königsberg, jetzt Lönsweg 5, 8520 Erlangen, am 21. Juli

Reiss, Dr. Erich, Leit. Medizinal-Dir. a. D., aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Frenssenstraße 1, 2000 Hamburg 55, am 22. Juli

Retat, Martha, geb. Konitz, aus Kuckernesee (Kaukehmen), jetzt Stresemannallee 65, 6000 Frankfurt/M. 70, am 21. Juli

Sablowsky, Emma, geb. Brasdat, aus Tilsit, Inselstraße 3, jetzt Pestalozzistraße 53A, 6128 Höchst i. Odenw., am 19. Juli

zum 80. Geburtstag

Becker, Hertha, geb. Grimm, aus Eichensee, Försterei Eiche, Kreis Lyck, jetzt Lusweg 23, 7860 Schopfheim, am 21. Juli

Blask, Walter, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Pallasstraße 6, 1000 Berlin 30, am 26. Juli

Brehm, Elisabeth, geb. Dittrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt 50, am 26. Juli

Eggert, Charlotte, geb. Drasba, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Mittelstraße 10, 5014 Kerpen, am 25. Juli

Erdt, Gertrud, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Gasstraße 1, 2210 Itzehoe, am 27. Juli

Erdmann, Gertrud, aus Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Stettiner Straße 21, 4992 Espelkamp, am 22. Juli

Gesell, Wanda, geb. Kormann, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Liebenauer Straße 1, 3071 Binnen, am 25. Juli

Graetsch, Annemarie, geb. Oliew, aus Lyck, Memeler Weg 14, jetzt Carl-Stein-Straße 33, 2210 Itzehoe, am 21. Juli

Groß, Ferdinand, aus Retsch, Kreis Heilsberg, jetzt 5446 Luderbuch, Kreis Ahrweiler, am 30. Juli

Hackemack, Elfriede, geb. Kirstein, aus Lötzen, jetzt Bentrup 68, 4930 Detmold 1, am 25. Juli

Hennig, Franz, aus Elbing, Kantstraße, jetzt Hünefeldzeile 17, 1000 Berlin 46, am 7. Juli

Jackstadt, Anna, geb. Burdenski, aus Wittenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 24. Juli

Jesgarz, Frieda, aus Lyck, Danziger Straße 15, jetzt Bodenseeplatz 5, 6090 Rüsselsheim, am 24. Juli

Lange, Berta, aus Lyck, jetzt Wilbrechtstraße 51c, 8000 München, am 26. Juli

Nauberelt, Georg, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt An der Koppel 11, 1000 Berlin 52, am 24. Juli

Pernak, Martha, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Otto-Haamann-Straße 29, 4370 Marl, am 27. Juli

Reinke, Anna, geb. Grutsch, aus Wehlau, Memeler Straße 26, jetzt Egerstraße 21, 2300 Kiel 14, am 23. Juli

Rehberg, Rudolf, jetzt Annaberg 63, 6230 Frankfurt 80, am 16. Juli

Röhrig, Maria, geb. Steffen, aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 19, jetzt Klapphörn 6, 2965 Ihlowerfehn, am 13. Juli

Ruddies, Fritz, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Brockhauser Weg 14, 4450 Lingen/Ems, am 21. Juli

Spere, Ilse, geb. Fasbinder, aus Bergfriede, Kreis Insterburg, jetzt Heimstättenstraße 18, 5450 Neuwied 13

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 21. Juli, 14.30 Uhr, NDR 3: Intermezzo. Volkslieder und -tänze aus Ostpreußen.

Dienstag, 22. Juli, 15.30 Uhr, B II: Deutsche werden Deutsche. Aus dem Alltag des Durchgangslagers Nürnberg. — Das Ost-West-Tagebuch. „Nach Diktat verreist ..." Albrecht Baehr im Gespräch mit Ernst Schremmer.

Dienstag, 22. Juli, 20.30 Uhr, Hessen 2: ... und nun Bismarck! Wie sich die DDR der deutschen Nationalgeschichte bemächtigt, von Jens Fleming.

Dienstag, 22. Juli, 22 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Wanderungen durch die DDR. Das Oderbruch. Wer hierher kommt, der geht nicht mehr ..., von Helga Märtesheimer.

Mittwoch, 23. Juli, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report

Donnerstag, 24. Juli, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk. Ost-West-Magazin. U. a. Wissenschaftlerinnen im anderen Teil Deutschlands gefördert — aber noch nicht gleichgestellt, von Gisela Kretzschmar.

Freitag, 25. Juli, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Heimat Ostpreußen. Sitte und Brauchtum in Wort und Musik, geschildert von Dr. Elisabeth Cordier.

Sonntag, 27. Juli, 7.05 Uhr, Südfunk 1: „Wohlan, die Zeit ist kommen." Volksweisen aus Schlesien.

Sonntag, 27. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Besuch im schlesischen Albendorf. Gudrun Schmidt berichtet von einer Reise der Telgter Chorgemeinschaft St. Johannes.

Sonntag, 27. Juli, 22 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsche aus der anderen Republik, von Peter Merseburger und Wolfgang Klein.

Stripling, Walter, aus Tapiau, Neuestraße 18, Kreis Wehlau, jetzt Schubertstraße 6, 7907 Langenau, am 22. Juli

Teuber, Elsa, aus Königsberg, jetzt Konrad-Glatt-Straße 7—8, 6230 Frankfurt 80, am 18. Juli

Volk, Ingar, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Senioren-Residenz, App. 2409, Wilhelmshöher Allee 319, 3500 Kassel, am 23. Juli

Vollmers, Emma, geb. Jewanski, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Schießstand 59, 2160 Stade, am 26. Juli

Ziemann, Franz, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Südring 60, 4830 Gütersloh, am 22. Juli

Worm, Auguste, geb. Torgler, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Nonnenweg 32, 4370 Marl, am 26. Juli

zum 75. Geburtstag

Antusch, Elisabeth, aus Zwickau, Sudetengau, jetzt Sollmannweg 11, 1000 Berlin 47, am 24. Juli

Artschwager, Hugo, aus Ginnischken, Kaukehmen und Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Atroperstraße 92, 4100 Duisburg 14, am 25. Juli

Battke, Anna, geb. Post, aus Steffensfelde und Gumbinnen, Poststraße, jetzt Kastanienallee 4, 2407 Bad Schwartau, am 28. Juli

Berg, Erna, geb. Marquardt, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 36, 2057 Wentorf, am 25. Juli

Bolz, Erwin, aus Skurpien, bei Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Braukämperhof 31, 4650 Gelsenkirchen 2, am 24. Juli

Dannewitz, Willy, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Prof.-Ehrenberg-Weg 31, 2440 Oldenburg, am 22. Juli

Ehlert, Wilhelm, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 35, 4934 Horn Bad Meinberg, am 21. Juli

Iwanowski, Emilie, geb. Kuschnierzik, aus Lyck, Lycker Garten 39, jetzt Hossenhauser Straße 36, 5650 Solingen, am 23. Juli

Kaiser, Gottfried, aus Dossitten, Kreis Königsberg, jetzt Eckenerstraße 19, 7400 Tübingen, am 27. Juli

Kollwer, Walter, aus Preußisch Eylau, jetzt Pappelweg 30, 5300 Bonn, am 26. Juni

Kroll, Werner, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 31, 2120 Lüneburg, am 23. Juli

Kurt, Peter, aus Königsberg, jetzt Bebelstraße 6, 2150 Buxtehude, am 5. Juli

Goerke, August, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Osterteil 3, 2179 Nordleda, am 20. Juli

Nikolai, Herta, aus Kanitz (Olschöwen), Kreis Angerburg, jetzt Zum Sandfeld 24, 5064 Rösrath, am 21. Juli

Preuß, Erich, früher RAD Gr. 21, Johannisburg, u. RAD Gaustab XXXIX Zichenau, jetzt Hohenhewenstraße 10, 7760 Radolfzell, am 21. Juli

Rathke, Ruth, aus Lyck, jetzt Leher Heerstraße 111b, 2800 Bremen 33, am 26. Juli

Schlenther, Alfred, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 38, 2401 Grönau, am 26. Juli

Schmidt, Egon, aus Allenstein, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 97, 6230 Frankfurt/Main 80, am 26. Juli Fortsetzung auf Seite 16

Betreuung:

Ambulante Pflege verlangt Unterstützung

Eigenes Zuhause oder Altenheim? — Immer mehr Bundesbürger sind von dieser Entscheidung betroffen

Bonn — Als einmalig auf der Welt sieht der Referent der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, Alfred Walter, daß der Staat Sozialgesetze erläßt und sie freien Organisationen zum Ausfüllen überläßt. In diesen freien Hilfsorganisationen finden sich immer mehr Mitarbeiter, die ihre Dienste am Nächsten — auch ehrenamtlich — zur Verfügung stellen. Im Hinblick auf die sich verändernde Altersstruktur in der Bundesrepublik mit etwa 2 Millionen Pflegebedürftigen sollte nach einem neuen Weg auf dem sozialen Sektor gesucht werden. Bei der Betreuung älterer Menschen spielen die Leistungen außerhalb des Pflegeheims, somit im eigenen Zuhause, eine gewichtige und kostengünstigere Rolle.

Eine zunehmende Krankenpflege im häuslichen Bereich, die von einem Ehepartner, Verwandten oder Nachbarn übernommen wird, könnte eine gute Entlastung für die Pflegeheime sein. Die Zuwendung und die Aktivierung, die ihnen dort vielleicht fehlen, könnten durch eine Unterstützung und zeitintensivere Betreuung im eigenen Heim gegeben sein. Das Kümmern um den Hilfebedürftigen würde auf diese Weise wahrlich eher zum Erfolg führen als in der einen oder anderen Alteneinrichtung, in der oft die Bürokratie an erster Stelle steht.

Von seiten der Bundesregierung ist ein Vorschlag im Gespräch, der zum Inhalt hat, die Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung zur Unterstützung der häuslichen Pflege zu verbessern. Das würde dann so aussehen, daß derjenige, der professioneller Pflege bedarf, zu Hause oder im Haushalt seiner Familie 25 von der Krankenversicherung zu bezahlende Pflegeeinsätze im Monat erhält. Schwerstpflegebedürftige sollen erstmals, so sieht ein weiterer Vorschlag vor, über die 24 berufsmäßigen Pflegeeinsätze hinaus von der Krankenversicherung eine Ersatz-Pflegekraft gestellt bekommen, wenn die eigentliche Pflegeperson vorübergehend durch Urlaub, Krankheit oder Kur und ähnliches ausfällt. Laut eines „Berichts der Bundesregierung zu Fragen der Pflegebedürftigkeit" sehen sich etwa ein Drittel der Pflegemeinschaften nicht in der Lage, einen Ausfall des Hauptpflegers bis zu zwei Monaten auszugleichen. So manche Familie ist kurz vor ihrer Ferienreise, wenn sich die Frage stellt „Wohin mit Oma/Opa?", schon auf die schlechte Idee gekommen, diese(n) einfach in einem Pflegeheim bzw. Krankenhaus unterzubringen.



Pflegebedürftig: Etwa 30 Prozent der über 80jährigen sind betroffen — Foto Archiv

Von einem Mediziner aus Linz wurde kürzlich publik, daß z. B. ein Zuckerkranker einen Tag sein Insulin nicht erhalten hatte und damit seine Grenzwerte erreicht hatte, daß er auf jeden Fall ins Krankenhaus mußte. Bei diesen sicherlich nicht gar so seltenen Fällen wäre es erstrebenswert, den Bereich der ambulanten Pflege, speziell auch für derartige Notsituationen, verstärkt zu unterstützen und den Menschen, die eine pflegerische Aufgabe übernehmen wollen, entgegenzukommen. Hinzu kommt auch, daß der ältere Mensch in seiner vertrauten Umgebung bleiben kann. Ein Umzug auf die Pflegestation in einem Heim bedeutet quasi eine doppelte Belastung für den Erkrankten, denn er muß sich noch zusätzlich mit einer neuen Situation auseinandersetzen. So spricht der Bericht der Bundesregierung davon, zukünftig im Anschluß an die Behandlung akuter Erkrankungen zur Verhinderung des Eintritts von Pflegebedürftigkeit verstärkt Krankengymnastik, Bewegungs-, Sprach- und Beschäftigungstherapie zu gewähren.

Keine Frage, eine Finanzspritze und eine Umplanung für die häusliche Pflege wäre begrüßenswert und ist von der Bundesregierung, wenn auch mit einem Bündel von Einzelmaßnahmen, angekündigt. Diese Neuregelung im Versorgungssystem würde eventuell dazu beitragen, zukünftig einen neuen Gemeinsinn unter den Generationen zu schaffen. Laut einer Untersuchung des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit sind von den über 80jährigen immerhin fast 30 Prozent pflegebedürftig. Die Zahl der in Frage kommenden Personen und somit die Belastung auf sozialem Gebiet wächst, für 1990 sind 2 Mio. Hochbetagte zu erwarten. Darum sollte als Alternative zum Pflegeheim die private Fürsorge innerhalb der Familie oder eines vertrauten Kreises einen großen Schritt vorwärts tun.

S. D.

Rentenversicherung:

Laut Fremdrentengesetz

DDR-Wehrdienst ist Beitragszeit

Kassel — Nach einem Urteil des Großen Senats des Bundesozialgerichts (BSG) in Kassel vom 4. Juni 1986 (AZ: GS 1/85) muß Grundwehrdienst, der in der DDR abgeleistet wurde, als Beitragszeit auf die Rente angerechnet werden. Der Wehrdienst, der nach DDR-Recht als versicherungspflichtige Tätigkeit gilt, ist nach dem Urteil des BSG in der Bundesrepublik Deutschland eine Beitragszeit im Sinn des Fremdrentengesetzes. Nach den Bestimmungen des Fremdrentengesetzes stehen diejenigen Beitragszeiten, die nach dem 30. Juni 1945 bei einem DDR-Träger der gesetzlichen Rentenversicherung erreicht sind, den nach Bundesrecht erreichten Zeiten gleich. Unter einer Beitragszeit versteht das Fremdrentengesetz Zeiten, die den Anforderungen der Reichsversicherungsordnung entsprechen. Die in der DDR mit dem Ableisten des Grundwehrdienstes erworbenen rentenrechtlichen Ansprüche sind denen aus dem Grundwehrdienst der Bundesrepublik Deutschland vergleichbar. Es handle sich um eine Beitragszeit, für die der Bund Beiträge leistet, heißt es in der Urteilsbegründung. Unter dieses positive Grundsatzurteil fallen insbesondere die jungen Deutschen und ehemaligen politischen Häftlinge, die besonders in den letzten Jahren in großer Zahl die DDR verlassen haben und drüben den Grundwehrdienst ableisten mußten. Zu beachten ist ferner, daß hierunter sowohl junge Bürger fallen, die in der DDR geboren sind und dort gelebt haben, als auch Kinder von Heimatvertriebenen, die 1944/45 in die damalige sowjetische Besatzungszone geflüchtet sind und dort seitdem wohnhaft waren. Es ist notwendig, daß sich alle Deutschen, die in der DDR den Grundwehrdienst abgeleistet haben, an ihr örtliches Versicherungsamt wenden, damit diese Beitragszeit vom hiesigen Versicherungsträger übernommen und anerkannt wird (Kontenklärung).

R. K.

Senioren-Paß:

Zehnter Geburtstag

Elf Millionen mal verkauft

Erst zehn Jahre jung wird in diesem Jahr der Senioren-Paß der Bundesbahn, der viele ältere Menschen vor Reisemüdigkeit schützt und ihnen wichtige Kontaktmöglichkeiten erhält. Reise-Sonderangebote für Senioren hatte die Bundesbahn schon seit Ende der 60er Jahre im Programm. Doch die oft verwirrenden Bestimmungen signalisierten bald rot, der Erfolg blieb aus — und das obwohl der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung ständig wächst. 1976 schließlich präsentierte die Bahn erstmals den Senioren-Paß, einen Spezial-Ausweis für Damen ab 60 und Herren ab 65 Jahren. Sie dürfen damit zum Preis von 110 Mark ein Jahr lang die Züge der Bundesbahn für die Hälfte der normalen Kosten benutzen. Dazu kommen weitere Vergünstigungen in Zugrestaurants und bei den Gebühren für zuschlagpflichtige Fahrten. Zur Zeit benutzen rund 1,1 Millionen Senioren ihren Ausweis regelmäßig, 57 Prozent von ihnen hauptsächlich für Fahrten zu entfernter wohnenden Verwandten, die anderen für Städtereisen und Urlaubsfahrten. Im Lauf der zehn Jahre erhielt der Senioren-Paß noch ein internationales Ergänzungs-Angebot: „Rail-Europ S.", ein Ausweis, der den Service des Senioren-Passes praktisch auf 19 europäische Länder ausdehnt.

np

Übersiedler:

Ein starkes emotionales Erlebnis

Neubürgerberater Hanns-Peter Arp berichtete über Betreuungsarbeit des BdV

Schleswig — Die Probleme bei der Eingliederung ehemaliger DDR-Bewohner in der Bundesrepublik waren Thema einer Veranstaltung der Schleswiger Gruppe der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte. An Beispielen erläuterte Vorsitzende Traute Frisch die Betreuungsarbeit ihres Vereins. Als Referenten hatte sie Hanns-Peter Arp vom Schleswiger BdV-Beratungsbüro für Neubürger eingeladen. Er schilderte die vielfältigen Probleme sowie den Ablauf der Anpassungsphase und warb für Verständnis und Entgegenkommen.

Arp betonte eingangs, „ein Deutscher, der aus der DDR zu uns kommt, bringt sein privates Schicksal mit". Dafür hätten gerade die Vertriebenen viel Verständnis, die ein ähnliches Schicksal erlebt hätten. Der Landesverband der vertriebenen Deutschen leiste daher in Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften eine intensive Eingliederungs- und Betreuungshilfe.

Der Referent betonte weiter, daß trotz vorhandener Unterschiede im Alter, dem Beruf und dem Geschlecht bei der Integration ein gleichartiges Verhalten beobachtet werden könne. Zunächst empfinde der neue Mitbürger „eine Art Übersiedlungsschock". Es sei ein starkes emotionales Erlebnis, den bisherigen Lebenskreis zu verlassen und sich in ungewohnter Umgebung eine neue Existenz aufzubauen. Hinzu komme eine Vielzahl neuer Eindrücke und die Belastung durch zahlreiche Behördengänge. Der Neubürger müsse sich mit dem Wohnungsamt, dem Vertriebenen-, dem Sozial- und Arbeitsamt auseinandersetzen. Der Referent lobte zwar das Verständnis der zuständigen Bearbeiter, aber „der Berg an Formularen bleibt eine Belastung".

Der Berater betonte, der anfänglichen Passivität folge eine betonte Anpassungsbereitschaft. Durch Unauffälligkeit oder durch übertriebene Aktivität wolle der Neubürger es den Einheimischen gleichtun. Kritiklos würden Verhaltensweisen übernommen. Mit der Zeit erkenne der Übersiedler aber, daß dies kein Weg zur Eingliederung sei. Erfahrung und Gewöhnung führten nach einiger Zeit zu einer realistischen Einschätzung der Verhältnisse und Möglichkeiten in der Bundesrepublik Deutschland. Dies sei Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration.

Wie Arp sagte, seien die Neubürger bereit, hart zu arbeiten, um sich einen Platz „in unserer Mitte zu verdienen". Sie wollten nichts geschenkt und auf keinen Fall Almosenempfänger sein. Deshalb werde vielfach ein Arbeitsplatz angenommen, der unter ihrem Ausbildungsniveau liege. Mit einer Art Pioniergeist, wollten sie sich „nach oben arbeiten".

Abschließend warb der Berater um Verständnis für die neuen Nachbarn. Wer seine gewohnte Umgebung aufgebe, um in einem freien Land zu leben und dabei alle Unwägbarkeiten in Kauf nehme, der habe als Deutscher unter Deutschen eine tolerante Aufnahme verdient.

R. P.

Versicherung:

Barmer hält Beitragssatz stabil

Das Rechnungsjahr 1985 ist besser gelaufen als zunächst befürchtet

Wuppertal — Eine erfreuliche Mitteilung für 4,6 Millionen Angestellte und deren Arbeitgeber kommt von der Barmer Ersatzkasse (BEK): Die größte Ersatzkasse der Bundesrepublik wird ihren Beitragssatz für das ganze Jahr 1986 stabil halten, so der BEK-Vorstandsvorsitzende Hans Neusigl, München, kürzlich vor dem Mitgliederparlament in Bad Salzuflen. Das Jahr 1985 sei für die Kasse letztlich besser gelaufen als zunächst angenommen, und auch der bisherige Jahresverlauf 1986 lasse noch keine akute Gefahr erkennen. Was nicht ausschließe, daß die Barmer ihre Reserven angreifen müsse.

Neusigl warnte in diesem Zusammenhang davor, die Pflegefallkosten auf die Krankenversicherung abzuwälzen. Bemühungen um Beitragsstabilität und Kostendämpfung würden damit konterkariert. Die Absicherung des Pflegefallrisikos sei Sache des Staates und müsse daher aus Steuermitteln finanziert werden. Die Barmer sei gern zu unterstützenden Maßnahmen bereit, versicherte Hans Neusigl und verwies auf die auch 1985 wieder um rund 30 Prozent gestiegenen Aufwendungen bei der BEK für häusliche Krankenpflege.

Der Jahresbericht 1985, den Geschäftsführer Alfred Sigl vor dem Mitgliederparlament erläuterte, verzeichnet Gesamtausgaben von rund 14,02 Milliarden DM (Vorjahr: 13,35 Milliarden DM). Die Gesamteinnahmen erreichten nur 13,96 (13,00) Milliarden DM, die verbleibende Differenz wurde aus den Rücklagen gedeckt. Sie fiel mit knapp 56 Millionen Mark deutlich geringer aus als angenommen (rund 100 Millionen). Im Vorjahr hatte die Kasse noch mit einem Defizit von rund 348 Millionen fertig werden müssen.

Die reinen Leistungsausgaben beliefen sich im Berichtsjahr auf 13,17 (12,57) Milliarden Mark. Wenn es auch zu einem positiven Abschluß nicht reichte, so hat doch, insgesamt gesehen, der Kostendruck 1985 spürbar nachgelassen. Pro Mitglied waren 3,5 Prozent (Vorjahr: 6,9 Prozent) höhere Leistungsaufwendungen zu finanzieren; dabei zeigte sich erneut eine unterschiedliche Entwicklung in der Krankenversicherung der Rentner (plus 5,1 Prozent) und der allgemeinen Krankenversicherung (plus 2,3 Prozent). Die Beitragseinnahmen pro Mitglied stiegen um 6,8 (0,2) Prozent.

Gut gelaufen ist das Jahr 1985 in organisatorischer Hinsicht. Die Barmer konnte — netto — 28 411 Mitglieder zugewinnen, die Zahl der hauptamtlichen Niederlassungen stieg auf 1196. Zur Zeit hat die BEK fast 4,6 Millionen Mitglieder oder 6,4 Millionen Versicherte, die in mehr als 1200 Geschäftsstellen betreut werden. Die Kasse beschäftigt über 13 000 Mitarbeiter.

b.l.

Aussiedler:

Schlechteres Deutsch

Längere Sprachförderungszeiten?

Bonn — Nach Auffassung der Bundesregierung haben sich die deutschen Sprachkenntnisse der Aussiedler, die in den letzten Jahren in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, verschlechtert. Dies gelte vor allem für jüngere Deutsche, die in kommunistischen Ostblock-Staaten aufgewachsen sind. Der Anteil derer, die über keinerlei Deutschkenntnisse mehr verfügen, sei in der letzten Zeit stetig gewachsen. Dies teilte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Wolfgang Vogt, mit. Aus diesem Grund beabsichtigt die Bundesregierung in keinem Fall, die Förderungshöchstdauer für Sprachkurse in Deutsch von gegenwärtig acht Monaten zu verkürzen. Vielmehr werde geprüft, ob die Förderungshöchstdauer wieder auf zwölf Monate verlängert werden kann. Bei diesen Überlegungen lasse sich die Bundesregierung davon leiten, daß die Aussiedler „möglichst reibungslos" in das berufliche und gesellschaftliche Leben der Bundesrepublik Deutschland integriert werden müssen. Bei der Entscheidung müßten jedoch auch finanzielle Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Nach Auskunft des Staatssekretärs wird über diese Frage noch im Sommer dieses Jahres entschieden werden.

M. F.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

19./20 Juli, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Syke

2./5. August, **Fischhausen:** Stadttreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

Bartenstein

Kom. Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Tel. (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Die außerordentliche Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft in Hannover endete mit folgendem Ergebnis: Nach einer sehr lebhaften, ausführlichen und sachlich, teilweise harten Aussprache und Diskussion hat die Mitgliederversammlung folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Der Kreistag wird aufgelöst. In der dafür gegebenen Begründung heißt es: „Der Kreistag hat sich durch sein Verhalten selbst ins Unrecht gesetzt und handlungsunfähig gemacht. Von ihm ist eine gedeihliche Zusammenarbeit und ein sachgerechtes Wirken für die Gemeinschaft nicht mehr zu erwarten." 2. Hans von Gottberg wird bis zu einer endgültigen Lösung zum kommissarischen Kreisvertreter bestellt. Ihm wird aufgegeben, möglichst bis zum 1. Juli 1987 eine neue Satzung und eine neue Wahlordnung zu entwerfen, über die dann nach Veröffentlichung im Heimatblatt „Unser Bartenstein" durch die Mitgliederversammlung im Herbst 1987 entschieden werden soll. Beide Beschlüsse erfolgten mit nur einer Gegenstimme. Die Mitgliederversammlung wurde von Fritz Zielke (Abbarten) geleitet. Die Anträge stellte Otto-Wilhelm Baumm (Schippenbeil). Der komm. Kreisvertreter schloß die Mitgliederversammlung um 16 Uhr. Er dankte allen Mitgliedern für das große Vertrauen. Ferner erklärte er seine Bereitschaft, mit allen an der Heimatarbeit interessierten Landsleuten eine neue Führungsgemeinschaft zu bilden und so zum Wohle unserer Gemeinschaft weitere Erfolge zu erwirken.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Zum 7. Bernsteinanhänger-Treffen in Köln gingen über 200 Palmnicker im Kolpinghaus vor Anker. Leider fehlten eine Reihe vertrauter Gesichter und Hiobsbotschaften lasteten wie dunkle Schatten schwer auf unseren Häuptern. Nach bekanntem Ritus führte G. Glauß vor dem Hintergrund eines positiv gefärbten Horizonts selbstsicher durchs Programm. Zur neuen Bernsteinkönigin wurde Ch. Bollgönn/Allenberg gekürt. Der ausgedehnte Abend gehörte den Tanzbeinen und ganz persönlichen Gesprächen. Am nächsten Morgen erwartete uns Pfarrer J. Kramp im heiligen Raum. Das Zentral-Motiv der Predigt war der Aberglaube. Willi Spitz erfreute uns wieder mit einer plattdeutschen Lesung. Am Schluß der diesjährigen Begegnung stand das gemeinsame Essen. Es ist wohl nicht vermessen zu behaupten, diese Treffen seien die Wirbelsäule unserer Verbundenheit; ein leuchtender Bilderbogen, ein Kaleidoskop, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart, Liebe und Treue, des Geistes und der Hände Arbeit manifestieren. Jeder dankt jedem der mithalf, das glühende Liebeslied der Heimat zu singen, so Ruth Kecker/Ganser.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Ortstreffen Löwenstein — Nahezu 100 Bürger des im südlichen Teil des Kreises Gerdauen gelegenen Ortes Löwenstein hatten sich in der gleichnamigen Stadt im Kreis Heilbronn/Neckar eingefunden, um der 600jährigen Verleihung der Handfeste von 1386 zu gedenken. Löwenstein in Nordbaden wurde deshalb zur Feier des 600. Geburtstags gewählt, da die Namensgebung zur Zeit des Ritterordens auf diese Stadt zurückzuführen ist. Unter der Regie des so rührigen Kirchspielvertreters Gerhard Briese wurde ein reichhaltiges Programm abgewickelt. Besonders eindrucksvoll vor allem der Gottesdienst und der historische Vortrag von Gerhard Briese. Große Beachtung fanden auch der Lichtbildervortrag von Otto Behrendt über Löwenstein und Umgebung, ebenso auch das Gedicht von Gerda Finkeisen/Glitz „Gruß zum Treffen" und der „Gruß an Löwenstein" von Ernst Pees. Das Löwensteiner Heimatlied, in prächtigem Plattdeutsch, wurde zu neuem Leben erweckt und das Modell des Dorfes wurde wiederum, wie schon beim letzten Hauptkreistreffen gebührend bewundert. Auch Vertreter der Stadt Löwenstein gaben der 600-Jahr-Feier die Ehre und es wurden Geschenke ausgetauscht. Im dortigen Amtsblatt wurde das Treffen als denkwürdiger Besuch gewürdigt. Wenn man bedenkt, daß Löwenstein einst nur 420 Einwohner zählte, so darf der relativ große Besuch für den Kirchspielvertreter Gerhard Briese als persönlicher Erfolg gewertet werden, ebenso die Erstellung der Dorfkarte und des Einwohnerverzeichnisses.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Patenschaftsgeschäftsstelle in Bielefeld — Wegen der Ferienzeit ist der Dienstbetrieb der Patenschaftsgeschäftsstelle von Mitte Juli bis Ende August eingeschränkt. Anfragen und Bestellungen können deshalb nicht immer sofort erledigt werden, wofür wir um Verständnis bitten. Das gleiche gilt auch für das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld.

Veranstaltungen nach der Sommerpause — Die nächsten Kreistreffen wurden bereits im Gumbinner Heimatbrief bekanntgegeben: Nürnberg-Eibach, Sonnabend, 23. August, Kulturzentrum-Gaststätte, Pommernstraße 1. Beginn 10 Uhr (Saalöffnung bereits vorher). Alle Gumbinner im nördlichen Bayern, auch diejenigen, die dort in dieser Zeit Urlaub machen, sind herzlich eingeladen, an diesem Gumbinner Treffen teilzunehmen. Da wird wie üblich über alle Angelegenheiten gesprochen, die uns Gumbinner angehen und für die die Kreisgemeinschaft mit ihren Einrichtungen zuständig ist. Kreisvertreter Goldbeck wird am Beispiel der neuen zweibändigen Bilddokumentation erläutern, wie die Dokumentationsarbeit praktisch sowohl im kleinen wie auch im Zusammenhang des Kreises betrieben wird und wie jedermann dabei mitwirken kann. Für die Gumbinner im Ruhrgebiet findet das nächste Kreistreffen am 13. September im Kolpinghaus, Gladbeck, Hochstraße 57, ebenfalls ab 10 Uhr statt. Im Verlauf des Treffens wird Günther Herrmann-Teichhof (Ebzerischken) einen Lichtbildervortrag über Trakehnen und die Trakehner Zucht halten. Auch zu diesem Treffen sind alle Gumbinner mit Kindern, Verwandten und Bekannten herzlich eingeladen. Bei allen Veranstaltungen werden die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft ausgelegt und angeboten. Besonders weisen wir auf die Gelegenheit hin, dabei die zweibändige Bilddokumentation an Gumbinnen Stadt und Land zu erwerben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen am 25./26. Oktober in Hamburg — Alle Königsberger Mitbürger werden zum Treffen in Hamburg herzlich eingeladen. Programm: Sonnabend, 25. Oktober, bunter Abend mit anschließendem Tanz im Besenbinderhof, Besenbinderhof 57, Nähe Hauptbahnhof. Einlaß ab 18 Uhr, Beginn 19 Uhr. Wegen der erforderlichen Vorbereitungen sind Anmeldungen unbedingt erforderlich. Bitte bis 15. August an Ursula Zimmermann, Postfach 60 30 41, 2000 Hamburg 60, oder abends Telefon (0 40) 4 60 40 76. Sonntag, 26. Oktober, Haupttreffen im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13 (S-Bahn Dammtor). Einlaß ab 8.30 Uhr, Beginn 9.00 Uhr, Feierstunde 10.30 Uhr.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Viertes Trömpau-Treffen im „Emhof" — „Nun haben wir die richtige Bleibe für unser Treffen gefunden: eine Bauernhof-Hotel-Pension mitten im herrlichen Heidewald, so recht maßgeschneidert für uns. Die räumliche Umgebung innen wie außen und die fürsorgliche Betreuung des Familienbetriebs hatten einen erheblichen Einfluß auf die Atmosphäre des heimatlichen Beieinanderseins. Wir waren diesmal 39 Personen. Die Wände des Aufenthaltraumes durften wir ‚tapezieren' mit einer Welt-, Deutschland-, Ostpreußen- und Samlandkarte sowie mit unseren fertigen und in der Fertigung begriffenen Bilderbögen. Fertig sind ‚Gutshaus und Park Trömpau' und der ‚Hof Trömpau'. Bei der Begrüßung wurden von der Fluchtdokumentation zunächst 7 Berichte vorgelegt und die prägnantesten Stellen daraus erzählend wiedergegeben. Aus einem Bericht ging sehr klar die Fluchtroute der Einzel-Wehrmachtswagen, auf denen viel mitfahren konnten, hervor, so daß der Fluchtweg nun auf einer Samlandkarte eingezeichnet werden kann. Ein besonderer Gast in unserer Mitte war Kreisvertreter Fritz Löbert. Er nahm uns mit auf eine Dia-Reise durch Südostpreußen. Seine Kommentare waren humorig und mit fundierten Geschichtskenntnissen gewürzt. Am Abend entpuppte sich Fritz Löbert als gekonnter Unterhalter mit ‚Geschichtchens und Gedichtchens' in ostpreußischer Mundart, wovon alle nicht genug hören konnten. Mit gemeinsamen Singen und einem Stegreifspiel ging es kurzweilig zu. Im nächsten Jahr geht es weiter", schreibt Irene Eckert-Möbius, geb. Overkamp, Göttingen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Quartierwünsche zu unserem Kreistreffen am 6./7. September in Otterndorf bitten wir stets an das Fremdenverkehrsamt 2178 Otterndorf, Rathaus, Telefon (0 47 51) 13-131, zu richten. Anmeldungen zur Kreisrundfahrt, die wieder auf Einladung unseres Patenkreises erfolgt, sollten bis zum 15. August unsere Geschäftsstelle in Heide erreicht haben. Wir sind gehalten, die Teilnehmerzahl bis dahin der Kreisverwaltung mitzuteilen.

Treffen der Haffdörfer — Das Jahrestreffen der Landsleute aus Labagienen-Rinderort und Peldzen findet diesmal am 9. August wieder in Bremerhaven statt. Zum ersten Mal wird es im Parkhotel-Waldschänke, am Bürgerpark, nahe dem Hauptbahnhof, durchgeführt. Alles Nähere folgt.

Gratulation — An diesem Wochenende gedenkt die Kreisgemeinschaft Wehlau anläßlich ihres Jahrestreffens in der Patenstadt Syke in besonderer Weise der vor 650 Jahren gegründeten Stadt Wehlau. Vielfältig sind die Bindungen zwischen den beiden Heimatkreisen. So waren die zwischen Preußen und Schweden in den Jahren 1656 und 1657 abgeschlossenen Verträge von Labiau und Wehlau sehr bedeutsam für die Geschichte Ostpreußens. Ausdruck einer tieferen Verbindung auf heimatkundlicher Ebene bildeten einst die Pregel-Alle-Deime-Hefte. Der große Pferdemarkt in Wehlau wurde stets zum Anziehungspunkt für die Labiauer Landwirte. Einige namhafte Forsten gingen jeweils in die Kreisgrenzen über. Während gemeinsamer Treffen in den Nachkriegsjahren zeigte sich immer wieder, daß nicht nur viele familiäre Beziehungen zwischen Labiauern und Wehlauern bestehen, sondern auch von Hause aus geprägtes gutes Einvernehmen herrscht. So geben unsere Grüße und Wünsche, verbunden mit einer herzlichen Gratulation zum Jahrestag ihrer Stadtgründung, an die Wehlauer. Möge es ihrer Kreisvertretung gegeben sein, auch in der Zukunft segensreich zum Wohle ihrer Kreisgemeinschaft zu wirken, und es uns allen vergönnt sein, vielleicht doch noch einmal unsere Heimat wiederzusehen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Treffen der Gemeinde Prökuls — Im Gaggenauer Stadtteil Bad Rotenfels fand das dritte „Prökulser-Treffen" statt. 150 ehemalige Bewohner der Memelland-Gemeinde waren hierzu aus ganz Europa gekommen und verbrachten einige Tage in herrlicher Umgebung. Für die Organisation des Treffens war Hans Silkeit zuständig, der im übrigen auch zum Sprecher der Ortsgemeinschaft berufen wurde. Ein umfangreiches Programm wurde den Prökulsern bei ihrem Aufenthalt in Gaggenau geboten. So fand am ersten Tag bei Hans Silkeit ein gemütliches Beisammensein statt. Nicht nur der äußere Rahmen mit Wappen, Wimpeln und Fahnenschmuck erinnerte an die Heimat, sondern auch die Speisen und Getränke. So wurden die Memelländer mit Bärenfang und Kassler Rippenspeer verwöhnt. Hans Silkeit überraschte seine Gäste aber auch mit einer Spezialität seiner jetzigen Heimat, einer Schwarzwälder Kirschtorte. Im Verlauf des Abends wurden zahlreiche Erinnerungen ausgetauscht. Am Sonnabend stand zunächst die Besichtigung von Schloß Favorite bei Rastatt auf dem Programm, und nach dem Mittagessen fand die offizielle Begrüßung im Kurhaus-Restaurant statt. Nach dem Totengedenken durch Stadtpfarrer Gerhard Eibler hielt der Ehrenbürger der Stadt Gaggenau, Josef Götzmann, einen Vortrag über den Stadtteil Bad Rotenfels. Grußworte an die Versammelten richteten im weiteren Verlauf des Nachmittags auch Gaggenaus Oberbürgermeister Dr. Thomas Schäuble. Für die musikalische Umrahmung sorgte Fritz Didszuleit. Das nächste Treffen der Ortsgemeinschaft von Prökuls findet in zwei Jahren statt. Der neue Ort der Zusammenkunft wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Einladung zur Jahreshauptversammlung/Ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins „Kreis Neidenburg e.V. — Patenkeis der Stadt Bochum — Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen". Die Jahreshauptversammlung findet am Sonnabend, 13. September, um 10 Uhr (nicht wie im letzten Heimatbrief Nr. 86 angegeben erst um 11 Uhr), in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in der Wittener Straße 61, 4630 Bochum 1, statt. Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit geladen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht des Kreisvertreters über die Geschäftsjahre 1984 und 1985 (30. Juni 1986); 4. Finanz- und Kassenbericht; 5. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung; 6. Entlastungen; 7. Wahlen — a) Ergebnis für den Kreistag; b) Kreisvertreter einschließlich der Stellvertreter; c) Kreisausschuß; d) sonstige Ausschüsse und Mitarbeiter; 8. Bildband Nr. 2; 9. Heimatstube, Heimatbrief; 10. Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß; 11. Verschiedenes.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

600 Jahre Stadt Passenheim — Die Worte des Bürgermeisters von Bassenheim (siehe Seite 19) sprechen für sich, wir wollen sie nur noch durch organisatorische Hinweise ergänzen und auch die damaligen Einwohner des Kirchspiels Passenheim sowie des übrigen Kreises Ortelsburg nach Bassenheim einladen. Wir treffen uns Sonnabend, 2. August, 15 Uhr, im Gemeindesaal. Nach gemeinsamer Kaffeetafel soll an das Geschehen vor 600 Jahren erinnert werden. Nach dem Abendessen bleiben wir noch bei Musik und Tanz zusammen. Sonntag, 3. August, 10 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der Festungskirche Ehrenbreitstein. Anschließend werden Sehenswürdigkeiten in Koblenz besichtigt, u. a. das Deutschordenshaus und das Deutsche Eck. Nach dem Mittagessen wollen wir Bassenheim bei einem Rundgang näher kennenlernen. Das Fest klingt bei Kaffee und Kuchen aus. — Die bevorstehende Feier ist verständlicherweise mit Kosten verbunden. Zu diesem Zweck haben wir ein Sonderkonto eingerichtet, das nach Abschluß des Festes und der Prüfung wieder aufgelöst wird: Stadtsparkasse Leverkusen, BLZ 375 514 40, Kontonummer 118 343 483, Stichwort „600 Jahre Passenheim".

Im Jahr 1386 wurde das Gut Theerwisch, dessen Name auf den Ritter Niklas von Theerwisch zurückzuführen ist, gegründet. Nach mehreren besitzrechtlichen Veränderungen wurde das Gut von dem damaligen Besitzer von Osten-Fabeck 1912 zur Aufsiedlung verkauft. Durch Siedlerfleiß entstand eine blühende Gemeinde, die vor der Vertreibung etwa 600 Einwohner zählte. Theerwisch bleibt uns unvergessen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Termine — Der Kreisausschuß hat für die nächste Zeit die Termine wie folgt festgelegt: 11. und 12. August Gespräche des Kreisausschusses mit Vertretern der Paten in Osterode am Harz. 19. September Sitzung des Kreisausschusses in OHA. 20. und 21. September Hauptkreistreffen in Osterode, Stadthalle. Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben. 21. September Mitgliederversammlung, Stadthalle. Im Rahmen des Hauptkreistreffens finden die Sondertreffen der Oberschulen, der Dorfgemeinschaft Buchwalde, der ehemaligen Angehörigen des III./I. R. 3 und der Pz.Jäger 21 sowie der Luisenschule statt. Für 1987 sind folgende Termine vorgesehen: 9. und 10. Mai Sitzung des Kreistages in Osterode, am 16. und 17. Mai tagt die Ostpreußische Landesvertretung — die Bundesversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen — auf Einladung unserer Kreisgemeinschaft in Osterode. Der Termin für das Regionaltreffen in Recklinghausen ist auf den 21. Juni festgelegt.

Mitgliederversammlung — Laut Satzung der Kreisgemeinschaft lade ich hiermit zur Mitgliederversammlung für den 21. September, 14 Uhr, nach Osterode am Harz herzlich ein. Die Versammlung findet in einem Nebenraum der Stadthalle im Rahmen des Hauptkreistreffens statt. Sie ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung, 2. Verlesen des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung, 3. Bericht des Kreisvertreters, 4. Bericht über den Haushaltsabschluß 1985, 5. Bericht der Kassenprüfer, 6. Entlastung des Schatzmeisters, 7. Entlastung des Kreisausschusses, 8. Haushalt 1986, 9. Satzungsänderung, 10. Ausschluß aus dem Kreistag, 11. Anträge, 12. Anfragen und Anregungen. Anträge müssen bis zum 15. September 1986 beim Kreisvertreter vorliegen. Aus Kostengründen erfolgt keine schriftliche Einladung. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Busreise in den Kreis Rößel — Für die Fahrt vom 4. bis 13. September sind noch einige Plätze frei. Abfahrt am 4. früh um 5.30 Uhr vom Hauptbahnhof Köln, Busbahnhof. Zusteigemöglichkeiten in Bochum, Hannover, Helmstedt. Erste Übernachtung gleichen Tags in Posen. Am nächsten Tag nach dem Frühstück geht es über Thorn, Osterode, Allenstein nach Sensburg, wo wir im neuerbauten Hotel Mrongowia bis 9. September übernachten. 4 Übernachtungen in Sensburg, 3 in Danzig, Hotel Hevelius, 1 in Stettin, Hotel Neptun. Alle Hotels sind 1. Kategorie mit Bad/WC. Fahrpreis mit Halbpension, allen Nebenkosten und Visagebühren 910 DM. Im Programm ist vorgesehen: In Sensburg steht der 1. Tag zur freien Verfügung (Besuch der Heimatorte), 2. Tag Fahrt nach Heiligelinde (Besichtigung und Orgelspiel), Weiterfahrt über Rößel, Bischofstein, Springborn, Heilsberg, Guttstadt, Bischofsburg nach Sensburg. 3. Tag Masurenfahrt nach Nikolaiken, Johannisburger-Waldheide, Spirdingsee, Lötzen, Rastenburg (Wolfsschanze) nach Sensburg. Auf dem Weg nach Danzig wird die geneigte Ebene bei Draulitten am Oberlandkanal und die Marienburg besichtigt. Danzig: 1. Tag Stadtrundfahrt, dann Freizeit. 2. Tag Fahrt nach Elbing und Frauenburg (Dombesichtigung und Orgelspiel). Rückfahrt von Danzig über Stolp, Kolberg nach Stettin. Dort letzte Übernachtung. Kein Teilnehmer ist an das Programm gebunden. Auskunft und Anmeldung bitte umgehend bei Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Sensburg 1986 mußte aus Gründen wichtiger Terminüberschneidungen verlegt werden. Zunächst mußten wir uns den Erfordernissen der Stadtverwaltung mit Freigabe der Schule als Tagungsstätte anpassen. Danach wollten wir nicht mit der geplanten Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums kollidieren. Diese Veranstaltung ist jetzt für Frühjahr 1987 vorgesehen. Unser Kreistreffen findet nun — wie schon im Januar 1986 bekanntgegeben — am 20. und 21. September in unserer Patenstadt Remscheid statt. Einzeleinladungen mit dem Programm gehen Ihnen rechtzeitig zu. Bitte merken Sie den Termin vor und berücksichtigen ihn bei Ihren Planungen.

Ortstreffen Hirschen/Sgonn — Der Autor des Buches „Sgonn — Die Chronik eines Masurischen Dorfes", Lehrer i. R. Wilhelm Treude, Mozartweg 11, 5928 Laasphe, hat erneut Arbeit und Mühe nicht gescheut, um auch am 4./5. Oktober ein Ortstreffen in seinem Wohnort zu organisieren. Die Kreisgemeinschaft unterstützt die Aktivitäten von Lm. Treude nach Kräften, weil Mitglieder des Kreisausschusses als Gäste dieser Veranstaltungen Einblick in die beeindruckenden Verhältnisse der bisherigen Begegnungen unserer Landsleute nehmen konnten. Treude bittet um Hilfe zur Organisation seiner Veranstaltung. Die Kreisgemeinschaft hofft trotz des Ortstreffens auf regen Besuch der Bewohner von

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 23. Juli, Treffen 9.55 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung durch den Sachsenwald zum Riesenbett. Seniorenkarte oder Karte bis Aumühle lösen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 20., bis Sonntag, 21. September, Kreistreffen der Sensburger in Remscheid. Freitag, 19. September, 8 Uhr, an Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus, in der Nähe des ZOB, Busabfahrt. Es sind noch einige Plätze frei. Bitte umgehende Anmeldung bei Hildegard Kleschies, Telefon 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Sonntag, 3. August, Tagesausflug der Ost- und Westpreußen in die See- und Handelsstadt Flensburg. Stadtbummel, Hafenrundfahrt, Besichtigung des Schiffahrtsmuseums u. a. steht auf dem Programm. Abschließend eine Seereise von Gravenstein nach Kappeln. Anmeldungen in der Geschäftsstelle des LvD, Mühlenstraße 22, 1. Etage.

Eutin — Dienstag, 5. August, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung. — Auf der vorigen Versammlung der Ost- und Westpreußen setzte Rektor a. D. Harm seinen Reisebericht aus der Heimat fort.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Er zeigte Landschaftsbilder aus Ost- und Westpreußen. Anschließend sahen die Teilnehmer aktuelle Fotos, die Vorsitzender H. Mrongovius auf einer Reise aufgenommen hatte. Es folgte ein Bericht über den großen Informationsstand der Gruppe auf dem Sommerfest des Vereins Riemann.

Heide — Sonnabend, 16. August, geplante Tagesfahrt der Gruppe in den Sachsenwald zum Schmetterlingsparadies mit einem Besuch des Museums sowie des Mausoleums. Vorgesehen ist auch ein gemeinsames Mittagessen in Aumühle und ein Kaffeetrinken in Schulau. Weitere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben. Anmeldungen für diese Fahrt nimmt Siegfried Reinis entgegen.

Kiel — Sonntag, 17. August, 14 Uhr, Kählers-Gasthof, traditionelles Sommerfest für jung und alt in Neuheikendorf. Busse ab ZOB (Linie 54) fahren um 12.04, 12.34, 13.04 Uhr. Haltestelle Gasthof Kähler. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel spielt Lm. Chomontowski mit den Kindern Sackhüpfen, Eierlaufen, Ringspiel u. a. Die Erwachsenen können am Preisschießen, Preiskegeln, Preisskat und Dosenwerfen teilnehmen, aber auch Knobeln und ein Spiel am Glücksrad sind vorgesehen. Eintritt für Erwachsene 1 DM, Kinder frei. Anmeldungen werden erbeten an die Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverein Kiel e. V., Telefon 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel 1, jeden Dienstag und Freitag von 12 bis 13 Uhr und 16 bis 17 Uhr.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Bezirksgruppe Weser/Ems — Während der Sommermonate ist die Geschäftsstelle ab sofort bis zum 15. August geschlossen. In dieser Zeit sind wichtige Anliegen zum Urlaubsort des Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 80 22) 85 67, Anton-von-Rieppel-Straße 11, 8182 Bad Wiessee, zu richten.

Uelzen — Sonnabend, 30. August, 11 Uhr, am Lönsstein, in Müden an der Örtze, Feier zum 120. Geburtstag vom Dichter Hermann Löns, veranstaltet von der Landesgruppe Westpreußen. Dazu wird die Kreisgruppe eine Gemeinschaftsfahrt durchführen mit freier Gestaltung des Nachmittags. Abfahrt: Bad Bevensen 9 Uhr, Ebstorf 9.20 Uhr, Uelzen, Hammersteinplatz 9.40 Uhr. Bei 49 Teilnehmern beträgt der Kostenbeitrag 9 DM, bei 30 Teilnehmern 14 DM. Anmeldungen bis spätestens 9. August bei den jeweiligen Gruppen oder bei Lm. Mauerhoff, Telefon (05 81) 7 46 51, Uelzen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Anläßlich einer Frauenbörse war der Reinoldi-Kirchplatz kürzlich fest in Frauenhand. Unter bunten Schirmen präsentierten Frauenverbände sich bei der Arbeit auf der 2. Informationsbörse dieser Art. Eröffnet wurde diese Veranstaltung von Bürgermeister Willi Spaenhoff. Dieser begrüßte am Stand der ostdeutschen Frauen die Leiterin der örtlichen Mitstreiterinnen. Mit einer Tragetasche „Das Ostpreußenblatt", gefüllt mit Informationsmaterial, verabschiedete er sich, Unterstützung in jeder Hinsicht zusagend. Am Stand der Ostpreußen, Westpreußen, Danziger, Pommern und Schlesier entwickelten sich Gespräche über die Ostpolitik, die Kulturpflege, die Frage des Heimatrechts und die Aufgabe der Landsmannschaften. Beliebtes Fotomotiv waren wieder einmal die von den Ostpreußinnen getragenen Trachten. Die Chance, sich kostenlos selbst darzustellen, war von den Landsmänninnen genutzt worden, und ihr Ausharren in der feuchten „Schafskälte" hatte sich gelohnt, was das rege Interesse der Bevölkerung bewies.

Siegen — Zu einer Veranstaltung zum 17. Juni 1953 begrüßte Vorsitzende Thilde Utikal Heimatfreunde und zahlreiche Gäste und betonte, daß es sich die landsmannschaftliche Gruppe zum Ziel gesetzt habe, besondere Anlässe und Ereignisse in der deutschen Geschichte zu gedenken. Umrahmt wurde der Nachmittag durch Musikstücke, vorgetragen von Linda Haase, Klavier und Querflöte, und Susanne Klein-Kelling, Cello. Klaus Heinz Münker schilderte sehr anschaulich die dramatischen Ereignisse, die sich um den 16. und 17. Juni in Berlin und Mitteldeutschland abgespielt hatten. Er schloß mit den Worten: „Der 17. Juni ist das Symbol für Einigkeit und Recht und Freiheit der Deutschen. Alle, besonders aber die Landsmannschaften sind aufgerufen, alle Welt und damit auch die Deutschen und Europäer daran zu erinnern." Danach schlug Friedrich Karl Witt, Detmold, in seinem Lichtbildervortrag „Berlin — von der preußischen Residenz zur sozialistischen Hauptstadt" den großen Bogen zwischen Geschichte und Gegenwart. Nicht unerwähnt blieb, daß Preußen und Berlin in seiner Toleranz große Anziehungskraft auf Franzosen, Holländer und Salzburger ausübten, die zum Teil unterdrückt in ihren Ländern emigriert nach Preußen, sich hier frei entwickeln konnten und mit ihren Leistungen als Lehrer, Handwerker und Baumeister den Staat mitgestalteten. Friedrich Karl Witt beendete seinen Vortrag mit dem Appell, die Politiker ständig daran zu erinnern, daß Berlin geteilt, die Hälfte Europas und der Welt unfrei und kommunistisch beherrscht sei und die Grenze zwischen den Blöcken mitten durch Deutschland gehe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Sonnabend, 19. Juli, 15 Uhr, Treffen am Europaplatz, Abfahrt zur Dillenburger Westerwaldhütte. — Mit einem Beitrag zum Hessentag 1986 in Herborn wollten die Ost- und Westpreußen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Anneliese Franz, Vorsitzende der LO-Landesgruppe, hatte sich rechtzeitig mit dem Gedanken beschäftigt, auch die Vertriebenen in diese Veranstaltung hineinzubringen. In der Kreissparkasse von Herborn konnte in großer Aufmachung „Ost- und Westpreußen in Bildern" ausgestellt werden, ein Stand in der Ausstellungshalle kam hinzu. Dort wurde Literatur aus dem deutschen Osten angeboten. In der Aula der Hohen Schule wurden heimatliche Lesungen vorgetragen. Ein Volkstumsabend mit Instrumental-, Gesangs-, Trachten- und Volksgruppen fand im Bürgerhaus statt. Beim Festzug wurde der Ostpreußenwappen, versehen mit ostdeutschen Wappen und Schicksalsdaten der Vertriebenen, mit viel Beifall bedacht. — Eine weitere Veranstaltung, der Familiennachmittag in Donsbach, Neu-Haus, verlief bei Kaffee und Kuchen in bester Stimmung. Oberforstmeister Ruch trug ein eigenes Gedicht über das ehemalige Forsthaus Neu-Haus vor, das allen Teilnehmern gefiel. Ein kleiner Waldspaziergang schloß sich an.

Frankfurt/Main — Freitag, 1. August, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble.

Wiesbaden — Zur Freude vieler Mitglieder war aus Offenbach Kurt Gerber, aus Lötzen, der selbst einige Jahre der örtlichen Gruppe angehörte, für einen Vortrag über den bekannten Ostpreußen Micheal Pogorzelski angereist. Auf ihn, den „Zauberer Gottes", bezieht sich das Theaterstück von Paul Fechter. Eine beeindruckte Zuhörerschaft und der Kreisvorsitzende Horst Deitrich dankten dem Vortragenden für seinen Beitrag aus dem Leben Pogorzelskis.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Esslingen — Freitag, 12., bis Sonntag, 14. September, Fahrt in das Stammland der Salzburger Ostpreußen nach Werfen, Goldegg, Salzburg und Wanderung zur Ostpreußenhütte. Abfahrt mit dem Bus am 12. September um 6 Uhr, Bahnhof Esslingen, Fahrtkosten pro Person etwa 65 DM. Doppelzimmer mit Halbpension 64 DM/37 DM pro Person. Anmeldungen umgehend bei Hans-Dieter Hochmann, Telefon (07 11) 36 42 45, Strümpfelbacher Straße 45, 7307 Aichwald 2.

Giengen/Brenz — Im Mittelpunkt des Heimatabends stand kürzlich ein Lichtbildervortrag von Herrn Raible über die Bienenhaltung. Dias zeigten die Bienen bei ihrer Arbeit, auf den einzelnen Blüten und im Stock.

Schwenningen — Freitag, 1. August, 14.30 Uhr, vor dem Keglerheim, Salinenstraße, Spaziergang über das Moos mit Einkehr in der Gaststätte Waldeslust. Landsleute, die nicht mit laufen möchten, werden gegen 16 Uhr dort erwartet.

Stuttgart — Im Beweis guter Nachbarschaft besuchte die Vorsitzende der Gruppe Schorndorf, Waltraut Trostel, mit einigen Frauen die Kreisgruppe. Sie brachten in ostpreußischem Tonfall einige Sketche zu Gehör.

Tübingen — Sonnabend, 19. Juli, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, heiter-besinnlicher Nachmittag zum Gedenken an die Mundartdichterin Erminia von Olfers-Batocki. Das im Rundbrief angekündigte Sommerfest fällt aus. Die Gruppe war leider gezwungen, ihr Programm zu ändern.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 26. Juli, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung mit anschließendem Vortrag von Lm. Vanselow über die Kurische Nehrung.

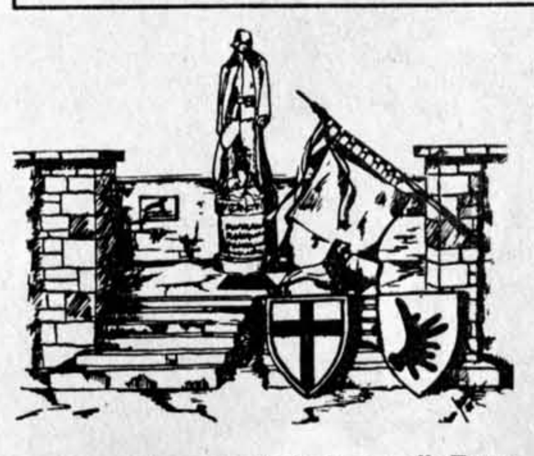
Bezirksgruppe München — Sonnabend, 26. Juli, 17 Uhr (Einlaß 16.30 Uhr), Saal des Hotel-Gasthofs „Zur Post", am Marienplatz, München-Pasing, Veranstaltung anläßlich des 35jährigen Bestehens des Ostpreußischen Sängerkreises im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Georg Kronawitter. 1. Festkonzert mit dem Ostpr. Sängerkreis, gemischter Chor; Gesangssolisten Evelyn Reith, Sopran, Alwin Novy, Tenor, und weitere Solisten; Klavierbegleitung Walter Adam; Leitung Walter Adam, Bundeschormeister des Sudetendeutschen Sängerbundes e.V.; Schlesier-Chor München, Leitung OMM Fritz Übelacker, und Sudetenchor Erding unter Leitung von Erika Korbl als Gast-Chöre; Sprecher Georg Schwarz. 2. Stiftungsfest, Beginn 20 Uhr, auf dem Programm stehen Ehrungen, ein gemütliches Beisammensein und Tanz. Mitwirkung des Ensembles des Jugend-Orchesters „Hachinger Tal". Für beide Veranstaltungen beträgt der Eintrittspreis 10 DM. Karten sind bei dem Vorstand des Ostpreußischen Singkreises, dem Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München 80, und an der Kasse vor Beginn der Veranstaltungen erhältlich. Das Veranstaltungslokal ist ab Stadtmitte (Stachus) mit den S-Bahnen 3, 4, 5 und 6 bis Pasing (Bahnhof) oder der Straßenbahn-Linie 19 bis Pasing-Marienplatz (Endhaltestelle) zu erreichen.

Erinnerungsfoto 604



Volksschule Gedwangen — 40 Jahre war die Lehrerin Elisabeth Redner (in der Mitte der obersten Reihe) an dieser Volksschule im Kreise Neidenburg tätig — von 1902 bis 1942. Dies beeindruckte eine ihrer Schülerinnen, unsere Einsenderin, sehr. Noch dazu, wo sie selbst es an der dortigen Hauptschule „nur auf 14 Monate gebracht" hat. „Dezember 1943 bis Ende Janaur 1945, aber was waren das für ereignisreiche Stunden", erläutert unsere Leserin, Lehrerin i. R. Lina Schilling. Erkennt sich jemand auf diesem Entlassungsfoto wieder? Zwei kleine Gedächtnishilfen: Die Namen der drei weiteren Lehrkräfte neben Fräulein Redner sind von links nach rechts: ? Bohn, Hans Jerwin und Walter Swaczina. Das Bild wurde auf den Stufen zur Eingangstür der Schule, rechts neben dem Hauptschulklassenraum, aufgenommen. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 604" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege veranstaltet die LO-Kreisgruppe Göttingen in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am Sonntag, dem 7. September, um 11.15 Uhr an dem den ehemaligen Göttinger Regimentern und allen ehemaligen Ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen (gegenüber dem Neuen Rathaus) eine Feierstunde. Sie soll an die unvergeßbare ostpreußische Heimat erinnern. Sie dient der Versöhnung über Gräber und der Pflege der Freundschaft über Landesgrenzen hinweg. Sie ist ein Beitrag zum Frieden in der Welt. Die Feierstunde wird in dem seit 33 Jahren zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Der Einzahlungsbeleg kann als Spendenquittung verwandt werden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße in Auftrag geben, um deren Opfer zu ehren. Sie können Ihre Sträuße durch eine Überweisung auf das Konto Nr. 46 417 (BLZ 260 501 10) bei der Kreissparkasse Göttingen oder bei Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 110, 3400 Göttingen, bestellen. Bitte vermerken Sie den Namen und Ihren Absender in Druckschrift.

Allen Teilnehmern wird auch eine Fahrt an die Demarkationslinie zu Mitteldeutschland empfohlen.

Anläßlich der Ehrenmalfeier veranstaltet das „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am 5. und 6. September ein internationales Veteranentreffen, dessen Zeitfolge noch bekanntgegeben wird. Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, treffen sich die Teilnehmer zum Vortrag von Dr. Bradley und zur Vorführung eines französischen Films über die Schlacht von Verdun 1916/17. Um 20 Uhr lädt die LO-Kreisgruppe Göttingen zum Gesellschaftsabend ein (Eintritt 5 DM). **Ingeborg Heckendorf**

Temperatursturz im Osten der Provinz

Das Wetter im Monat Juni in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Juni — das ist der Monat mit den kürzesten Nächten. Er bringt uns häufig beständiges Sommerwetter mit Wärme und Sonnenschein. Der vergangene Juni blieb aber zunächst unter den Erwartungen; denn flache Tiefs wanderten während der ersten Tage in einer südlichen Höhenströmung nordwärts. Dabei brachten sie auch Regen und kühle Meeresluft in unsere Heimat. Die Thermometer zeigten Höchstwerte zwischen 15 und 17 Grad. Am 2. Juni stiegen die Temperaturen kaum über 10 Grad.

In den nächsten beiden Tagen führte ein Nordseetief mit einer südöstlichen Strömung wärmere Luft ins Land. Auch schien ab und zu die Sonne. Das Ergebnis waren Höchstwerte bis zu 22°C.

Am Nachmittag des 5. Juni beendeten Schauer und Gewitter das angenehme Wetter. Ausgelöst wurden sie von dem Tief, das von der Nordsee nach Norddeutschland gezogen war. Sein Ausläufer überquerte nämlich Ostpreußen mit kühler Luft. Obwohl die Sonne nicht ganz abgemeldet war, konnte sie die Temperaturen an den beiden folgenden Tagen nicht über 19°C bringen.

Dann baute sich zwischen Nordwest-Rußland und dem westlichen Mittelmeer eine Hochdruckzone auf. Sie bestimmte das Wetter bis zum 10. Juni mit zunehmendem Sonnenschein. Bis dieser Wirkung zeigte, dauerte es aber noch eine ganze Weile; denn die Nachmittagstemperaturen lagen zunächst nicht höher als 17 Grad (8. und 9. Juni). Erst am 10. des Monats stiegen sie auf 23 Grad. Davor lag die kälteste Nacht des Monats mit Tiefstwerten von 5°C.

Während der nächsten beiden Tage wurde es mit 25 bzw. 26 Grad noch wärmer. Das war einem Tiefausläufer zu verdanken, der sich von Norddeutschland langsam näherte. Er lenkte trockene Ostluft nach Ostpreußen. Obwohl zunehmend Wolken beobachtet wurden, blieb es trocken.

Erst am 12. nachmittags überquerte schließlich der Ausläufer mit Schauern und Gewitter das Land. Der Wind drehte auf Nordwest. Und so war es keine Überraschung, daß der nächste Tag im Bereich der einfließenden Ostluft mit Nebel begann und schließlich Nachmittagstemperaturen von weniger als 20 Grad brachte.

War das der Einstieg in die Zeit der Schafkälte? Keineswegs. Nun erlebte nämlich Ostpreußen bis zum 18. Juni im Zeichen eines Hochs Sommerwetter mit strahlendem Sonnenschein. Die Morgenstunden waren zwar mit Temperaturen von 10°C recht frisch. Doch ließen die wärmenden Sonnenstrahlen die Temperaturen Tag für Tag höher steigen. Am 18. wurde schließlich das Maximum des Monats mit 30 Grad in Allenstein gemessen. Dies war aber noch weit von dem jemals festgestellten absoluten Maximum von 35°C entfernt.

Am 19. Juni stellte sich die Wetterlage wieder um. Nach einer milden Nacht mit 17 Grad begann während der Vormittagstunden sich die Luft auf 20°C zu erwärmen. Doch Wolken und schließlich ein auffrischender Westwind mit Schauern und Gewitter ließen die Temperaturen ab Mittag wieder auf 17 Grad sinken. Im Osten der Provinz war der Temperatursturz von 27 auf 17 Grad noch markanter.

Die kühle Witterungsperiode wurde von einem Tief eingeleitet, das von der Nordsee zum Leningrader Raum zog. Sie dauerte bis zum 24. Juni. Besonders kühl wurde es, als es sich über Mittelrußland etablierte und sich gleichzeitig eine Hochdruckzunge vom Nordmeer nach Mitteleuropa aufbaute. Zwischen beiden stieß nämlich Polarluft tief ins Land. Unter ihrem Einfluß sanken die Temperaturen nachts auf 10 Grad und stiegen vier Tage hintereinander bis zum 24. Juni nicht über 18°C — trotz häufigen Sonnenscheins.

Erst, als die Sonne den ganzen Tag nutzte, kletterten die Temperaturen über 20 Grad und erreichten am 27. und 28. Juni wieder 25°C.

Der 27. Juni, als „Siebenschläfer" bekannt, wird häufig als Lostag für das Wetter der nächsten sieben Wochen angesehen. Durch die Kalenderreform im 16. Jahrhundert ist er aber in den Anfang des Juli hineinverschoben worden. Deshalb wird erst im Witterungsbericht des nächsten Monats darauf eingegangen, ob sich diese Wetterregel auch in diesem Jahr erfüllt hat. Jedenfalls führte nach den beiden schönen Sommertagen eine Kaltfront wieder kühle Ostseeluft in die Heimat: So lagen die Temperaturen während der Nachmittagsstunden nur noch wenig über 20 Grad — und das bei andauerndem Sonnenschein!

Mit diesem Juni ging nun ein Monat zu Ende, der keine auffälligen Extreme zeigte. Insgesamt war er um 0,5 Grad Celsius zu warm und mit 80 Prozent des Gesamtniederschlagssolls zu trocken. Dabei muß ergänzt werden, daß die Niederschläge wegen des Schauercharakters recht unterschiedlich gefallen sind. Die Sonne schien ungefähr zu 120 Prozent der Zeit des langjährigen Mittelwerts. Man kann annehmen, daß der Monat ein ideales Heuwetter brachte.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Weber, Irmgard, aus Königsberg, Markgrafenstraße, jetzt Königsberger Straße 7b, am 21. Juli

Wehmeier, Anna, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 7, 5948 Schmallenberg, am 26. Juli

zum 70. Geburtstag

Bednarz, Grete, geb. Rimsa, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wingenderstraße 35, 4040 Neuss, am 26. Juli

Bogun, Erna, geb. Bogun, aus Bergfriede und Ilgenhöhe, Kreis Osterode, jetzt Bebelplatz 14, 2300 Kiel 14, am 27. Juli

Hofer, Alfred, Sattlergeselle, aus Hallweg, Kreis Angerapp, und Germau, Kreis Fischhausen, jetzt Fesenfeld 91, 2800 Bremen 1, am 20. Juli

Goebel, Christel, aus Lyck, jetzt Karlsbader Straße 11, 4934 Horn Bad Meinberg 2, am 24. Juli

Kebeik, Margarete, aus Tilsit, jetzt Katharinenstraße 11, 7400 Tübingen, am 9. Juli

Krause, Ursula, geb. Stier, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhöferstraße 14, 3500 Kassel, am 24. Juli

Kuschina, Gertrud, aus Lyck, jetzt Nyrumer Straße 90a, 4100 Duisburg 12, am 26. Juli

Martin, Edith, geb. Weinreich, aus Kreuzberg, Treinlauken, Kreis Labiau, jetzt Im Weingarten 37, 7000 Stuttgart 60, am 9. Juli

Miletzki, Alfred, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerstraße 25, 7500 Karlsruhe 1, am 27. Juli

Pluquett, Heinz, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Am Hirzstein, 3501 Schauenburg 1, am 20. Juli

Ragutt, Margarete, geb. Metschurat, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gressenicher Straße 2, 5180 Eschweiler, am 24. Juli

zur goldenen Hochzeit

Plenzat, Werner und Frau Herta, geb. Jackstadt, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 8077 Reichertshofen I/Obb., am 18. Juli

Döring, Hans, Hauptmann a. D., und Frau Charlotte, geb. Noering, aus Osterode, jetzt Arolser Straße 19, 3280 Bad Pyrmont, am 21. Juli

Lukat, Otto, und Frau Lotte, geb. Bublitz, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Brandenburger Weg 1, 3119 Bienenbüttel, am 24. Juli

„Das kann doch nicht wahr sein"

Landsleute aus Echmedien feierten ihre Goldene Konfirmation

Seesen am Harz — Den 138 aus der Kirchengemeinde Seesen stammenden Konfirmanden schlossen sich auch 14 aus der ostpreußischen Kirchengemeinde Eichmedien, Kreis Sensburg, zum Fest der Goldenen Konfirmation an. Mitkonfirmandin Elli Reder, geb. Schulz, die nach der Flucht aus ihrer Heimat ihre neue Bleibe in dem Harzstädtchen Seesen gefunden hat, erwies sich als hervorragende Organisatorin dieser seltenen Zusammenkunft. Von der Kirchengemeinde Seesen hatte sie erfahren, daß eine Goldene Konfirmation der Jahrgänge 1934, 1935, 1936 bevorstand. Nach einem kurzen Gespräch mit dem zuständigen Propst Hartig wurde ihrer Bitte, auch ostdeutsche Konfirmanden der genannten Jahrgänge teilnehmen zu lassen, sofort entsprochen. Die Adressen der Teilnehmer teilte Elli Reder dem zuständigen Büro der Kirchengemeinde mit, das die Einladungen verschickte.

In der Heimatgemeinde Eichmedien wurden jedes Jahr 40 bis 50 Mädel und Jungen konfirmiert. Im Zweiten Weltkrieg sind jedoch viele von ihnen gefallen, vermißt, in der Gefangenschaft gestorben oder auf der Flucht umgekommen. In den Jahren danach sind weitere gestorben, so daß die Zahl der damaligen Konfirmanden immer weniger wurde. Manche sind so schwer erkrankt, daß eine Teilnahme nicht möglich war. Insgesamt konnten von etwa 130 nur noch 14 teilnehmen.

Am Abend des ersten Tages wurde in der St.-Andres-Kirche Seesen eine Andacht mit Instrumental- und Orgelmusik abgehalten. Anschließend nahmen die Eichmedier gemeinsam das Abendessen ein. Der Rest des Abends stand ganz im Zeichen des fröhlichen Wiedersehens zwischen den Landsleuten, die aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist waren.

Der Sonntag begann mit einem Festgottesdienst und dem heiligen Abendmahl, durchgeführt von Propst Hartig, Gerhard Ritter, und Pfarrer Johannes Koch. Propst Hans-Peter Hartig betonte, daß von den „goldenen" Konfirmanden auch einige aus den deutschen Ostgebieten stammen, die durch Flucht und Vertreibung einen bitteren Weg gehen mußten. Diese Worte gaben Anlaß über die furchtbare Vergangenheit nachzudenken, so daß die Herzen sehr bewegt waren und niemand von den Betroffenen das Gefühl hatte, sich seiner Tränen schämen zu müssen.

Als sich nach dem Festgottesdienst alle Eichmedier Konfirmanden zusammenfanden, um den Pfarrern zu danken, ist es den Geistlichen erst deutlich geworden, daß die Gruppe nicht aus verschiedenen Heimatkreisen kam, sondern aus einer einzigen Kirchengemeinde des Ortes Eichmedien im Kreis Sensburg, Ostpreußen. Gemeinsam hatten die 14 dort am Konfirmandenunterricht teilgenommen und wurden auch zusammen konfirmiert.

Verhalten schaute Propst Hartig auf seine „Schäflein" und rief aus: „Das kann doch nicht wahr sein, das kann doch nicht wahr sein, das ist ein Ereignis, das noch nie dagewesen ist, solange ich Pfarrer bin. Ich habe so etwas noch nie erlebt. Ich fühle mich verpflichtet, meiner Kirchengemeinde das, was sich am heutigen Tag ereignet hat, zu berichten." Dies geschah dann auch vor Aushändigung der Gedenkurkunden: „Das einmalige Ereignis wird in unserer Kirche einen Platz finden und geht in unsere Kirchenchronik ein." **Georg Günther**



Goldene Konfirmanden aus Eichmedien: Ernst Buttler, Georg Günther, Walter Rosteck, Kurt Zander, Siegfried Schütz (obere Reihe, von links); Pfarrer Johannes Koch, Lotte Günther geb. Stiller, Marie Lindenau geb. Waschke, Elli Reder geb. Schulz, Ella Zander geb. Bukowski, Erika Hartwich geb. Rippa, Propst Hans-Peter Hartig (mittlere Reihe); Pfarrer Gerhard Ritter, Thea Buttler geb. Stäcker, Gertrud Macht geb. Koßmann, Gerda Baumann geb. Taube, Charlotte Wünsch geb. Przywarra, Pauline Walter geb. Isser, Marianne Rosteck geb. Platz (untere Reihe) Foto privat

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Hirschen/Sgonn beim Hauptkreistreffen in Remscheid.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Hiermit wird nochmals darauf hingewiesen, daß im Rahmen des Jahreshaupttreffens der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung ein Schultreffen der Schulgemeinschaft des ehemaligen Realgymnasiums zu Tilsit in Kiel stattfindet, und zwar am Sonnabend, 20. September, ab 17 Uhr im Restaurant Legienhof, Legienstraße 22. Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahn-Linie 4 ab Hauptbahnhof in Richtung Wik/Kanal bis zur Haltestelle Küterstraße, dann noch 5 Minuten Fußweg. Um 18 Uhr beginnt die Jahreshauptversammlung, die folgende Tagesordnung hat: 1. Begrüßung, 2. Totenehrung, 3. Tätigkeitsberichte, 4. Kassenbericht, 5. Bericht der Kassenprüfungskommission und Entlastung des Kassenführers, 6. Entlastung des bisherigen Vorstands, 7. Neuwahlen des gesamten Vorstands (Leiter der Schulgemeinschaft, Stellvertreter, weitere Vorstandsmitglieder, Kassenprüfer), 8. Schultreffen 1987 und 150jähriges Jubiläum des Realgymnasiums Tilsit 1989, 9. Verschiedenes. Zu diesem Schultreffen und zur Jahresversammlung sind alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Es wird um möglichst zahlreiches Erscheinen gebeten. Am Vormittag des Sonnabend soll seitens unserer Schulgemeinschaft am Grab unseres früheren Lehrers Dr. Pilch in Kiel ein Kranz niedergelegt werden. Treffpunkt: Elmschenhagener Friedhof, Bahnhofseingang, Elmschenhagener Allee, um 9.40 Uhr, Buslinie 7 (Kronshagen-ZOB-Elmschenhagen) bis Reichenberger Allee. Es wäre zu begrüßen, wenn sich mehrere Schulkameraden an dieser Kranzniederlegung beteiligen würden. Anfragen sind an Werner Szillat, Telefon (04 31) 79 13 25, Südring 41, 2300 Klausdorf/Schwentine, zu richten.

Wehlau

Amtierender Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Hauptkreistreffen mit 650-Jahr-Feier unserer Kreisstadt Wehlau am Sonnabend/Sonntag, 19. und 20. Juli, in der Patenstadt Syke bei Bremen wird wieder sehr viele Landsleute zusammenführen. Wir alle freuen uns auf das Wiedersehen. Aus allen Teilen der Bundesrepublik, sogar aus Australien, Kanada und den USA erwarten wir unsere Kreis-Wehlauer. Alle Hotels und Pensionen sowie eine Anzahl von Privatquartieren in Syke und in der näheren Umgebung sind von den Wehlauern belegt. Am Sonnabendnachmittag wird jedoch im Rathaus in Syke Landsmännin Guse bereit sein, noch Unterkünfte zu vermitteln. Deshalb kommen Sie ruhig nach Syke, auch wenn Sie sich noch nicht angemeldet haben. Die Stadt hat sich große Mühe gegeben, die 650-Jahr-Feier würdig zu gestalten, wovon sich auch der Wehlauer Kreisausschuß auf seiner letzten Tagung vom Treffen Anfang Juli überzeugen konnte. Es wurde u. a. beschlossen, daß in diesem Jahr die Kreisgemeinschaft keine weiteren Treffen mehr veranstalten kann. Liebe Wehlauer, kommen Sie nach Syke und bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkel mit. Es gibt viel zu sehen und zu sehen. Auch der „Wehlauer Spieker" wartet auf Sie.

Urlaub/Reisen

Fremdenpension. Ruhe und Erholung im romantisch. Seitental vom Rhein. Nähe Loreley u. Rüdesheim. Zi. m. fl. w.u.k.W., Et.-Du., Pensionspreis: Übern. m. Frühst. DM 20,—, Halbpens. DM 25,— pro Pers. incl., Vollpens. nach Vereinbarung. Franz Affeldt und Frau Vera, geb. Ziemens, fr. Bromberg u. Tiegenhof, 6532 Oberwesel-Engehöll, Rieslingstraße 13, Telefon 0 67 44/5 83.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 68 J., sucht Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 61 678 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 73.

Suche ehemaligen ostpr. Landwirt im besten Alter (60) für meine Freundin zwecks Kennenlernens. Zuschr. u. Nr. 62 672 an Das Ostpeußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr. Wwe., 66 J., junggeblieb., fröhl. u. häusl., mö. netten, tierl., ehrl. Ostpreußen (60—68 J.), der auch einsam ist, mögl. a. d. Raum Detmold/Paderborn kennenlernen. Nur ehrl. gem. Zuschr. u. Nr. 61 667 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Wer übernimmt Paketadresse in Marienwerder? Besonderes Interesse angebr. Damenkleidung (untersetzte Größe). Zuschr. u. Nr. 61 664 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird: **Familie Wottrich.** Herr Otto, Frau Martha, Tochter Frieda, zuletzt wohnhaft in Gr. Lauth bei Königsberg, sowie: Christel, Grete, Irmgard-Augstein, zuletzt wohnhaft Liebenfelde bei Labiau, Ostpr., zu melden bei: Elisabeth Stenz, verw. Skibbe, geb. Augstein, Weseler Straße 37, 4230 Wesel 14.

Gesucht wird: Herta Baranski, geb. 1. 12. 1929 im Kr. Goldap. Ihr fehlen seit der Kindheit an der rechten Hand der kleine u. der Ringfinger, abgehackt b. Holzhacken. Mutter: Lina Baranski, geb. Kerschowski, geb. 11. 1. 1910 in Jörkischken, Kr. Goldap, zuletzt wohnh. in Runden, Kleschauen, Kr. Angerapp. Beide wurden auf d. Flucht Ende Januar 1945 im Kr. Pr. Holland von d. Russen gefangen. Lina wurde nach Rußland verschleppt. Vater Fritz u. Tochter Käti leben noch. Wer kann Auskunft geben ü. Herta u. Lina? Unkost. werden ersetzt. Nachr. bitte an Franz Kerschowski, Am Flutgraben 47, 4048 Grevenbroich 1, Tel. 0 21 81/6 36 27.

Friedenskirche Königsberg Konfirmation 1933. Wer erinnert sich an **Hildegard Büschel, geb. Hanke,** aus der Yorckstr.? Lebe in der DDR und suche alte Bekannte. Nachr. bitte u. Nr. 61 655 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Nürnberger Landsleute! Wer kann helfen? Suche für meine Kinder, Ehepaar 27/32, 1 Kind, **4-5 Zi. Wohng.**; evtl. auch Haus u. Garten in Nbg./Zabo, Mögendorf. (Extrem hohe Miete nicht möglich). Beide sind sehr zuverlässig, ruhig u. hilfsbereit. Können Sicherheit stellen. U. Witte/Arnswald, Einsteinstr. 12, 4970 Bad Oeynhausen 2.

ANZEIGE



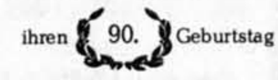
Höhere Mädchenschule zu Wehlau — Dieses Foto entstand im Jahre 1920 und zeigt die Höhere Mädchenschule zu Wehlau. Es zeigt oberste Reihe: Ilse Belgard, ?, Traute Mohr, ?, Grete Nolda, Lotte Dietrich, Bartschat, Törner. 2. Reihe: Rebuschatis, ?, Else Falkowski, Worm, Mäser, ?, Karwelat, Fleckenstein. 3. Reihe: Lotte Schwak, Christel Pohlenz, Inge Seifart, Maria Schiemann, Erika Krüger, Lehrerin Fräulein Klaudius, Morgenroth, Ruth Brückhändler, Else Romeyke, Elfriede Foellmer, Schulz. 4. Reihe: Erna Kösling, Preuß, Wenzel, Seebenbinder, Kiek, Stobinski, ?, ?. Zuschriften erbittet die Einsenderin dieses Fotos, Frau Hilde Schoof, Hatzenbergstraße 5, 5960 Olpe-Biggesee.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 23. Juli 1986 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Wwe. Emil Jankowski
Ottilie, geb. Sokolowski

aus Kl. Puppen, Kreis Ortelsburg und Königsberg/Pr.
jetzt Römerstraße 14
5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler



Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

An alle, die es interessiert!
Unser Vater

Franz Ziemann

früher Guttstadt, Grabenstr./Mälzergasse 39
jetzt Südring 60, 4830 Gütersloh
wird am 22. Juli 1986



Hannelore Stolte, geb. Ziemann, Gütersloh
Gerd Ziemann, Bonn

Am 24. Juli feiert unsere liebe Tante

Metha Liedtke

Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Ortolanweg 38, 1000 Berlin 47

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

Geschwister Steinwender
Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Friesenstr. 18, 4930 Detmold



Berta Prätorius
* 25. 7. 1900 in Groß Kessel
geheiratet 2. April 1923 in Rostken, Kreis Johannisburg
jetzt Heinrich-Heine-Straße 1, 4972 Löhne 4
Telefon 0 57 32/7 27 51

Es gratulieren



herzlich

die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel



Jahre
wird am 21. Juli 1986 Frau

Martha Kledtke, geb. Voigt

aus Gilgetal, Kreis Elchniederung
jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4

Wir gratulieren herzlich, danken sehr für alles Gute, das sie uns während ihres ganzen Lebens gegeben hat, und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen, der sie ihr langes Leben begleitet hat.

Herbert Kledtke
im Namen aller Kinder, Enkel und Urenkel

Fern seiner Heimat verstarb mein lieber Bruder

Klaus Anton

* 24. 9. 1931 in Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit
† 9. 6. 1986 in Heidenau/Sachs. DDR

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Günter Anton

Immanuel-Kant-Straße 20, 8263 Burghausen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Franz Schulz

Schwägerau, Kreis Insterburg
* 14. 9. 1898 † 30. 6. 1986

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Schulz, geb. Kropp

Salzastraße 41, 2940 Wilhelmshaven

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im Alter von 91 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma

Erna Klink

geb. Redetzki
früher wohnhaft in Schillen-Hochmooren
Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Hilde Klink
Walter Klink und Frau Traute
geb. Bischoff
mit Joachim und Sonja

Banter Weg 8, 2930 Varel, den 7. Juli 1986

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Juli 1986, um 13 Uhr in der Auferstehungskirche Varel statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Gott der Herr erlöste heute von ihrem schweren Leiden meine liebe Schwester

Gertrud Bischoff

* 7. 8. 1902 † 10. 7. 1986
aus Insterburg

In stiller Trauer
Liesbeth Greil, geb. Bischoff
im Namen aller Anverwandten

Weberstraße 30, 5100 Aachen

Gott spricht: Ich will deiner nicht vergessen. Jes. 49,15

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Elisabeth Freytag

geb. Vahlpahl
* 15. 2. 1892 † 28. 6. 1986
Trägerin des Bundesverdienstkreuzes und hoher Vertriebenenauszeichnungen
Försterei Dungen und Ferienheim Schlagamühle
jeweils Kreis Osterode

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
die Töchter mit ihren Familien
Charlotte Braun
Aispachstraße 40, 7410 Reutlingen 1
Gisela Schäfer
Nürnberger Straße 92, 7410 Reutlingen 1
Ursula Schlotterbeck
In der Au 18, 7410 Reutlingen 11

In Liebe, Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

Charlotte Glashoff

geb. Reh
aus Seestadt Pillau
* 22. 7. 1901 † 12. 7. 1986

Deine Liebe tragen wir im Herzen.
Hans Peter Glashoff mit Frau Elfriede
Heinz Glashoff mit Frau Emmi
und alle, die sie liebhatten

Beim Priggenkamp 15, 2160 Stade
Breite Blöcken Ring 42, 2160 Stade

Albert Adomeit

* 15. 1. 1902, Franzrode, Ostpreußen
† 30. 6. 1986, Bippen, Kreis Osnabrück

Im Namen aller Angehörigen
Familie Heinz Engelke

Schornstraße 30, 4300 Essen 1

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unsere liebe Mutti

Emma Wingerning

geb. Adomeit
* 5. 11. 1905 † 9. 6. 1986

zu sich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
Marianne Engelke, geb. Wingerning
Christel Luschnat, geb. Wingerning
Horst Wingerning

Schornstraße 30, 4300 Essen 1

Wir haben in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen von unserer Tante, Großtante und Urgroßtante

Gertrud Mamay

geb. Maschlanka
aus Steinwalde, Kreis Lötzen
* 1. 5. 1901 † 6. 7. 1986

Der Tod war die Erlösung.

Im Namen der Angehörigen
Hermann Maschlanka

Georg-Strobel-Straße 77, 8500 Nürnberg 20

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Ella Graw

geb. Nuckel
aus Pakalwen, später Berghöfen
verh.-wohnhaft in Königsberg, Zeppelinstraße 80
* 31. 10. 1904 † 25. 6. 1986

zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Peter Graw
Heerstraße 13, 7210 Rottweil
Gisela Miller
Sonnenhalde 14, 7212 Lauffen
und Angehörige

Harter Kampf erfüllte Dein Leben,
edlen Zielen galt Dein Streben.
Segen war die Spur Deines Lebens.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 1. Juli 1986 im 75. Lebensjahr meine liebe Frau, unser gutes Mütterlein, mein liebes Omchen

Edith Plewa-Sender

aus Lindenwalde, Kreis Osterode, und Allenstein

In stiller Trauer
auch im Namen aller Verwandten
Ewald Plewa
Manfred Plewa und Elvira, geb. Sellke
mit Simone

Mühlgasse 31, 6903 Neckargemünd
Die Beerdigung fand statt am 7. Juli 1986 auf dem Friedhof Neckargemünd.



Herr, dir in die Hände sei Anfang
und Ende, sei alles gelegt.

Wir verloren meinen geliebten Bruder, unseren lieben Onkel, Vetter, Schwiegersohn und Schwager

Dipl.-Ing.

Bruno Kadereit

* 15. 12. 1919 in Insterburg
† 16. 6. 1986 in Köln

Unvergessen für uns alle

Anneliese Nitsch, geb. Kadereit
mit Rüdiger, Wolfgang, Burkhard
Dieter und Renate Kleinert, geb. Koeppen
und Familie
Ellen Albrecht und Familie
F. W. Bock und Familie

Höxterstraße 26, 2800 Bremen 61
Am 22. Juni 1986 haben wir in der Reformations-Kirche Köln-Marienburg von ihm Abschied genommen.
Die Urnenbeisetzung fand am 4. Juli 1986 auf dem Süd-Friedhof statt.



Elisabeth Anna Saint-Paul

geb. Rodmann
* 31. 10. 1899 † 5. 7. 1986
Juwendt, Kreis Labiau
Königsberg (Pr), Unterhaberberg

verstarb nach langer Krankheit im Altenheim der St. Markusgemeinde in Hamburg-Eppendorf im 87. Lebensjahr. Die Liebe zur Heimat, die sie nicht wiedersehen durfte, war ungebrochen. Wir werden ihrem ehrenhaftes Andenken bewahren.

Im Namen der Familie, Freunde, ehemaligen Kollegen und der Landsmannschaft

Roland Rodmann

Percevalstraße 2, 2400 Lübeck 1
Die Beerdigung hat in Hamburg-Diebsteich stattgefunden.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Tante und Cousine

Emma Rosenhagen

geb. Becker

im Alter von 86 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Fabrewitz, geb. Rosenhagen
Heinz Fabrewitz
Werner Rosenhagen, vermißt
und Angehörige

Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 24, Soltau, den 29. Juni 1986
Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 2. Juli 1986, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes, Bergstraße, stattgefunden.

Schwer war mein Leid, ich trug es still.
Nun geh' ich heim, weil Gott es will.

Fern ihrer geliebten Heimat, wo sie Haus und Hof, Mann und drei Kinder verlor, entschlief nach einem schicksalsschweren Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle nach längerer, geduldig ertragener Krankheit meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine Schwiegertochter, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Elsbeth Frieda Liesbeth Nannen

geb. Siebert
Witwe des Bauern Walter Will
Tiefenthal, Kreis Preußisch Eylau
* 5. 3. 1918 in Mühlhausen, Ostpreußen
† 4. 7. 1986 in Nortmoor, Kreis Leer/Ostfriesland

In stiller Trauer
Johann Nannen
Hans Günther Nannen
und Frau Christa, geb. Möhlmann
mit Christine und Alexander
Anna Nannen, geb. Martens
als Schwiegermutter

Sie fand ihre letzte Ruhestätte an der Seite unserer mit 17 Jahren verunglückten Tochter Ina Nannen.

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 8. Juli 1986, in der Kirche zu Nortmoor statt.

Landsmannschaftliche Arbeit wurde belebt

Anspruchsvolles ostdeutsches Programm der LO-Landesgruppe Bremen bei den diesjährigen Kulturwochen

Bremen — In Bremen-Nord, dazu zählen heute diejenigen Stadtteile Bremens, die nördlich der Lesum und ihrer Einmündung in die Weser flußabwärts angesiedelt sind, die Ost- und Westpreußischen Kulturwochen zu veranstalten, hatte seine Gründe: Der erste liegt in der geschichtlichen Bedeutung von Bremen-Nord. Die seit dem 15. Jahrhundert wegen ihrer geographischen Lage sich selbst verwaltende Region hat sich in ihrer Besiedelung fast unabhängig von Bremens Mitte entwickelt, was sich auch heute noch — obschon seit 1939 verwaltungstechnisch in Bremen-Stadt eingemeindet, darin zu sehen ist, daß die Nord-Bremer, wenn sie in die City fahren, immer noch sagen, sie führen nach Bremen. Diese innere Distanz hat dazu geführt, daß Bremen-Nord eine kulturelle Eigenständigkeit entwickelt hat, die gerade in den letzten Jahren sichtbar wiederbelebt worden ist.

Davon hat auch die landsmannschaftliche Arbeit der Ost- und Westpreußen profitiert. Seit Jahresbeginn hat Bremen-Nord zwei örtliche landsmannschaftliche Gruppen, nämlich die von Aumund/Blumenthal und die neue Gründung von Lesum/Vegesack. Es war beabsichtigt, diese beiden Gruppen näher zueinanderzuführen, was durch die überaus rege Teilnahme an den Kulturwochen wohl als erreicht anzusehen ist. Darüber hinaus wollte man diesen Gruppen noch stärkeren Zulauf und zunehmende Beachtung für ihre landsmannschaftliche und kulturelle Arbeit schaffen.

Anders als in Bremen-Mitte tat auch die örtliche Presse das Ihrige: Sie fördert durch ihre freie Berichterstattung das gesellschaftliche und kulturelle Leben ohne die bekannten Scheuklappen einschlägiger Ideologen von linksaußen. So hat auch sie dazu beigetragen, daß diese Kulturwochen ein gemeinsamer Erfolg wurden.



Susanne Eggers: Niveauvolle Lesung

Begonnen hat es mit einer umfangreichen Lesung aus dem dichterischen Werk Agnes Miegels in der renommierten Buchhandlung C.C. Otto in Vegesack, für welche die Schauspielerin und Rundfunksprecherin Susanne Eggers gewonnen werden konnte. Nach vielen Höhepunkten der Lesung und vielfach frei gesprochenem Vortrag erlebte die große Zahl der Zuhörer einen heute leider selten gewordenen Abend deutscher Sprachkultur. Es folgte der Dia-Vortrag „Das schöne Westpreußen — ein Land der Begegnung" von und mit Hans-Jürgen Schuch, dem Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen. Sein fundierter und ausgewogener Vortrag wurde dank der hohen Bildqualität zu einem Erlebnis, das bewußt machte, was nach 1945 wieder aufgebaut, planiert oder zerstört belassen wurde.

Stellvertretend für den plötzlich erkrankten früheren Ornithologen von Rossitten, Kreis Samland, Herbert Ringleben, sprang Heinrich Lohmann für die Veranstaltung unter dem Thema „Die Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung" ein. Er legte die kultur- und landesgeschichtliche Entwicklung der Nehrung dar und schilderte die dort typische Flora und Fauna als einen besonderen symbiotischen Lebensraum.

Ein weiterer Dia-Abend trug den Titel „Wiedersehen mit Ostpreußen" von Gerd Beissert. Der aus Masuren stammende Regisseur und Kameramann hat fast alle Kontinente bereist. Als optischer Mensch, wie er sich bezeichnet, ist er nicht nur an den Lichtern und Schatten, sondern, wie sich gezeigt hat, auch an den Zwielichtern und den Halbschatten dieser Welt interessiert, die er harmonisch oder kontrastierend für sein Medium, den Film oder das Lichtbild, einfängt. Dabei strahlen seine Anekdoten und begleitenden Kommentare jene tiefe ostpreußische Erlebnis- und Erzählfähigkeit aus, die heute nicht nur in den Massenmedien selten geworden ist.

Mit einem ost- und westpreußischen Heimatnachmittag im großen Saal der Vegesacker Strandhalle, in dem — bis auf eine Dichterlesung — auch die übrigen Veranstaltungen stattfanden, nahmen die Ost- und Westpreußischen Kulturwochen ihren Ausklang. Fast 400 Gäste waren gekommen, um bei Sonnenschein diesem Ereignis beizuwohnen. Der Kulturreferent der Landesgruppe Bremen, Heinrich Lohmann, begrüßte die Gäste. Es folgten Darbietungen der bekannten Volkstanzgruppe Wunstorf unter der Leitung von Erika Rohde und des gemischten Chors Lüssum unter der Leitung von Christa Giertzuch.

Den Kern dieser Veranstaltung bildete die Rede des Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza, in dessen Mittelpunkt seine „grundsätzlichen Ausführungen zum Selbstverständnis und den Zielen der Landsmannschaften standen. Bezugnehmend auf die immer wieder an die Landsmannschaften gerichteten Revanchismusvorwürfe, die jeder Grundlage entbehrten, beteuerte er deren Recht, sich für die eigenen Interessen und die Belange der deutschen Minderheiten in ihrer Heimat einzusetzen. An die Adresse der Politiker richtete er die Bitte, in der Förderung der Kulturarbeit der Ost- und Westpreußen mit dazu beizutragen, daß die Traditionen und Bräuche auch weiterhin am Leben blieben", berichtete die örtliche Presse.

Mit einem Mundartvortrag von Ruth Geede und einer abschließenden Darbietung des gemischten Chores Lüssum endeten die Ost- und Westpreußischen Kulturwochen in Bremen-Nord, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß die zum festen „Bestandteil" der Ostpreußen in Bremen gehörende, immer noch unermüdliche Frida Todtenhaupt mit ihrem Büchertisch am Ende beglückt feststellte: „Es war zwar sehr, sehr anstrengend, aber es hat sich in allem gelohnt, auch der Bücherverkauf, und das wirkt auf die Zukunft weiter."

Horst Scheffler

Zu Ehren eines Ordenskomturs

Westdeutsche Gemeinde Bassenheim lädt vertriebene Passenheimer ein

Bassenheim — „Die früheren Einwohner der Stadt Passenheim/Ostpreußen nehmen ein denkwürdiges Ereignis zum Anlaß, am 2. und 3. August ein Fest zu feiern: Vor 600 Jahren erhielt ihr Heimatdorf Stadtrechte und zugleich zu Ehren des damaligen Komturs des Deutschen Ordens in Elbing, Siegfried Walpot von Bassenheim, den Namen „Bassenheim", später ist daraus „Passenheim" geworden.

Daß die ehemaligen Passenheimer das Jubiläum ihrer Stadt in der Heimat ihres Stadtvaters feiern, dürfte wohl einmalig in der Bundesrepublik sein. Mit dem Fest soll zugleich eine neue Ära für die Passenheimer beginnen: In Bassenheim soll ihnen ein Stück Heimat zurückgegeben werden. Ihre Stadtfahne wird künftig in Bassenheim aufbewahrt, und es soll auch eine Passenheimer Stube als kleines Heimatmuseum entstehen. Das Ziel ist eine Patenschaft der Gemeinde Bassenheim für die Passenheimer. 1987 soll der Komtur des Deutschen Ordens und Stadtgründer Siegfried Walpot in Bassenheim durch ein Denkmal geehrt werden."

Diese Sätze stammen aus der Feder des Bürgermeisters der Gemeinde Bassenheim, Theobald Groß, dessen Grußwort wie folgt lautet:

„Herzlich willkommen, Passenheimer. Der Bassenheimer Ritter Siegfried Walpot ist im 14. Jahrhundert aus seiner Heimat zwischen Rhein und Mosel gen Osten gezogen. In Elbing im fernen Ostpreußen war er 1386 oberster Spittler und Komtur des Deutschen Ordens und damit eine bedeutende Persönlichkeit in jenem Ritterorden, dessen erster Hochmeister 1198 bis 1200 bereits ein anderer Walpot von Bassenheim — Heinrich — gewesen war.

Der 4. August 1386 brachte für das Dorf Heinrichswalde im Land der Masurischen Seen ein ungewöhnliches Ereignis: Ihm wurden Stadtrechte verliehen. Zugleich erhielt die junge Stadt einen neuen Namen: Zu Ehren des Komturs und Ordensritters aus dem Rheinland hieß sie fortan Bassenheim. Bald wurde daraus, der ostpreußischen Mundart folgend, Passenheim.

600 Jahre später kommen die ehemaligen Passenheimer, die der Zweite Weltkrieg aus ihrer schönen, geliebten Heimat vertrieben hat, in den Ort, der einst der Stadt ihrer Vorfahren den Namen gegeben hat.

Das ist nicht nur gut so, sondern auch ein historisches Ereignis, das einmalig in der Bundesrepublik Deutschland und in der deutschen Nachkriegsgeschichte sein dürfte. Es ist zugleich für alle Passenheimer und Bassenheimer Anlaß, in harmonischer Eintracht gemeinsam ein Fest zu feiern. Es ist mir eine besondere Freude, dazu alle Passenheimer einladen zu dürfen.

Heimat — das ist ein Wort, in dessen Klang das Herz mitschwingt. Sie, die Passenheimer, haben sie verlassen müssen, doch ist sie deshalb nicht verloren. Ernst Wiechert, der große Dichter und kämpferische Humanist aus dem einsamen Forsthaus inmitten der Wälder und Seen Masurens, hat einmal festgestellt, ‚daß das Sichtbare sich wandelt, aber niemals das Unsichtbare'.

Zu dem bleibenden Unsichtbaren gehört die Liebe zur Heimat. Ich rufe Ihnen zu: Bewahret sie. Gewiß, Bassenheim kann Passenheim nicht ersetzen. Doch das ist mein Wunsch: Unsere schöne Gemeinde soll Ihnen heute und künftig ein Stück Heimat sein. Was wir an gemeinsamen Wurzeln haben, sollte uns fortan miteinander verbinden.

Ihnen allen, liebe Passenheimer, rufe ich deshalb gerne zu: Herzlich willkommen in Bassenheim." (Siehe auch Seite 14)

Ausstellungen

Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern

Postbauer-Heng — Bis zum 15. August wird die Wanderausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern in Zusammenarbeit mit dem Haus des Deutschen Ostens München „Der Deutsche Orden — eine gesamteuropäische Idee" aus Anlaß der Einweihung des Deutsch-Ordensplatzes mit Brunnen der oberpfälzischen Gemeinde Postbauer-Heng, die einst als Pflegeschaft des Deutschen Ordens gegründet wurde, gezeigt.

München — Am 17. Juli hat der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Franz Neubauer, den Ausstellungszyklus der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „700 Jahre Stadtgeschichte Königsberg" mit Bildern, Dokumenten und musealen Exponaten aus Anlaß des 700. Jubiläums der Verleihung der Handfeste für die Altstadt Königsberg im Foyer des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung eröffnet (bis Ende August täglich von 8 bis 16 Uhr, außer Sonnabend und Sonntag, geöffnet).

Neugablonz-Kaufbeuren — Die Ausstellung „700 Jahre Stadtgeschichte Königsberg" wird anläßlich der Ostdeutschen Kulturtage des BdV-Landesverbands Bayern, die vom 12. bis 14. September in Neugablonz-Kaufbeuren stattfinden, vom 6. bis 14. September im Haus der Gablonzer Industrie zu besichtigen sein.

Königsberger Ostsee-Segeltour

Start am 20. Juli um 8 Uhr in Heikendorf — Mitsegler willkommen

Duisburg — Anläßlich der Segeltour „Königsberger Jugend zeigt Flagge" finden Abendveranstaltungen statt, zu der alle Mitbürger herzlich eingeladen sind. Mit dieser Tour wollen die Jugendlichen u. a. auch darauf aufmerksam machen, daß Nordostpreußen, speziell Königsberg, bis heute noch nicht einmal besuchsweise erreichbar ist. Bei den Veranstaltungen werden Filme und Dias über Königsberg gezeigt, außerdem werden Vorlesungen stattfinden, „Herdin" wird singen und Königsberger Spezialitäten wie Marzipan, Fleck, Keramik und Bücher werden angeboten.

Stationen: Sonntag, 20. Juli, 20 Uhr, Eckernförde, Kursaal; Montag, 21. Juli, 20 Uhr, Damp 2000, Kleine Waabe; Mittwoch, 23. Juli, 20 Uhr, Burg auf Fehmarn, Kursaal; Mittwoch, 30. Juli, 20 Uhr, Kiel, Haus der Heimat. Lesungen durch Fridjof Berg. Segler, die Zeit haben, werden gebeten, an der Tour im Sinne einer Geschwaderfahrt teilzunehmen. Start ist am 20. Juli, um 8 Uhr in Heikendorf, 21. Juli, 16 Uhr, in Eckernförde, 22. Juli, 11 Uhr, in Damp 2000.

Rahmenprogramm anläßlich der Segeltour von Sonnabend, 19. Juli, bis Freitag 1. August: 19. Juli, 15 Uhr, Heikendorf, An Bord gehen. Sonntag, 20. Juli, 7 Uhr, Heikendorf, Frühstück an Bord; 8 Uhr, ablegen; 13 Uhr, Eckernförde, Empfang im Hafen; 14 Uhr, Mittag an Bord, 16 Uhr, Stadtrundgang/Ehrenmal „Der große Kurfürst"; 17 Uhr, Kaffeetrinken; 18.30 Uhr, Abendessen an Bord; 20 Uhr, Kursaal, Abendprogramm. Montag, 21. Juli, 8 Uhr, Frühstück an Bord; 9 Uhr Schleswig; 14 Uhr, Eckernförde, Mittagessen an Bord; 16 Uhr, Fahrt nach Damp, segeln; 18.30 Uhr, Abendessen an Bord; 20 Uhr, Damp 2000, Kleine Waabe, Abendprogramm. Dienstag, 22. Juli, 8 Uhr, Frühstück an Bord; 9 Uhr, Besichtigung der „Albatros". Mittwoch, 23. Juli, 9 Uhr, Burg auf Fehmarn, Frühstück an Bord; 11 Uhr, Programm; 14 Uhr, Mittag an Bord; 18 Uhr, Abendessen an Bord; 20 Uhr, Kursaal Burg, Abendprogramm. Donnerstag, 24. Juli, 9 Uhr, Frühstück; 11 Uhr, Fehmarn ablegen nach Nystedt, 17 Uhr, Nystedt und weiter Urlaub, Abend frei. Mittwoch, 30. Juli, Dänemark; 17 Uhr, Kiel, Bahnhof, anlegen; 18 Uhr, Abendessen; 20 Uhr, Abendprogramm. Donnerstag, 31. Juli, 9 Uhr, Frühstück an Bord; 11 Uhr, ablegen; 13 Uhr, Laboe, Mittagessen; 14.30 Uhr, Besichtigungen; 18 Uhr, Abendessen; 20 Uhr, Schlußveranstaltung in Laboe. Freitag, 1. August, 9 Uhr, Frühstück an Bord; 11 Uhr, klar Schiff, alle Mann von Bord.

A. L.

Internationales Veteranen-Treffen

Gedenken an die Schlacht von Verdun vor siebzig Jahren

Göttingen — Am 23. Februar 1916 begann der Angriff der 5. deutschen Armee auf die große französische Festung Verdun. Viele ost- und westpreußische sowie posensche Regimenter haben an jener Schlacht teilgenommen. Wir gedenken der vielen soldatischen hohen Leistungen, die nur durch den selbstlosen Einsatz des einzelnen Grenadiers, Pioniers, Kanoniers und abgesessenen Reiters zu erbringen war. Aber auch der französische Gegner erbrachte gleich hohe soldatische Einsätze.

Die Gegensätzlichkeit zu Frankreich konnte nach dem Zweiten Weltkrieg durch sinnvolles politisches Verhalten der französischen als auch der deutschen Nation überbrückt werden. Zum Zeichen der Versöhnung wurde 1979 Erde von Verdun in einem feierlichen Akt nach Göttingen überführt, um dort im niedersächsischen/ostpreußischen Ehrenmal versenkt zu werden.

In diesem Jahr findet ein „Internationales Soldatentreffen" zum Zeichen der Gemeinsamkeit der westeuropäischen Völker statt. Dabei sind auch in die Verteidigungsbereitschaft des europäischen, abendländischen Kulturkreises die US-Streitkräfte auf das engste mit eingebunden.

Zu diesem Soldatentreffen am 6./7. September lädt das Kuratorium Soldaten-Ehrenmal Göttingen alle interessierten Kameraden, Angehörige der Bundeswehr, alle Verbände ehemaliger Soldaten als auch interessierte Landsleute mit ihren Angehörigen ein. In der Stadthalle wird am Sonnabend, 6. September, nachmittags, neben einem Vortrag auch in einem Film der Schwere der Schlacht von Verdun gedacht.

Sonntag, 7. September, findet vor dem Ehrenmal im Rosengarten eine Gedenkfeier statt, an der sowohl ein britisches als auch ein deutsches Musikkorps neben Ehrenzügen der belgischen, französischen, der US-Streitkräfte und der Bundeswehr teilnehmen werden. Der Bischof von Verdun als auch der Kommandant der historischen Festung sowie der Oberbürgermeister von Verdun sind ebenfalls eingeladen.

Sowohl die ehemaligen niedersächsischen Regimenter aus Göttingen als auch die einstigen Heeres-, Luftwaffen- und Marineverbände aus Ost- und Westpreußen richten diese Feier in enger Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen aus.

Hermann-Christian Thomasius

SWA/Namibia:

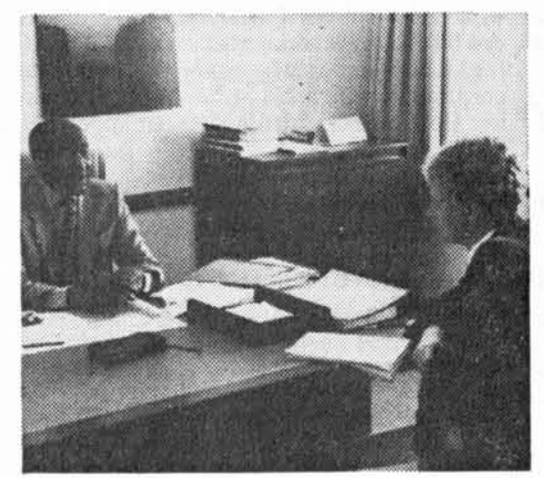
Die SWAPO in der Krise

Militärisch geschwächt und intern zerstritten

Eine einstige deutsche Kolonie steht nach wie vor im Interesse der internationalen Welt: Vergangene Woche fand in Wien eine fünftägige „Internationale Konferenz über die unverzügliche Unabhängigkeit Namibias" statt, deren Schlußdokument im September der Vollversammlung der Vereinten Nationen unterbreitet werden soll. Gleichzeitig gingen Meldungen durch die Presse, daß die Bundestagsabgeordnete der Grünen, Annemarie Borgmann, gemeinsam mit fünf anderen Personen bei einem Besuch der Hauptstadt Südwestafrikas, Windhuk, im Schwarzen-Vorort Katutura für einige Stunden festgesetzt worden sei (wobei nicht gesagt wurde, daß die Politikerin an einer politischen Veranstaltung teilnehmen wollte, die entgegen des Landesgesetzes nicht 24 Stunden vorher angemeldet worden war).

Für Schlagzeilen ist aber auch immer wieder die 1960 gegründete Südwestafrikanische Volksorganisation (SWAPO) gut, die seit 1966 mit Waffengewalt für die Eigenständigkeit des Landes kämpft: Seit einigen Monaten häufen sich — wieder einmal — Nachrichten darüber, daß offenbar erneut ein erbitterter Kampf in der Führungsspitze der von Sam Nujoma geführten Organisation tobt. Darüber hinaus kann inzwischen auch kein Zweifel mehr an grausamen Menschenrechtsverletzungen in sogenannten Flüchtlingslagern der SWAPO in Angola und Sambia bestehen, wo Männer, Frauen und Kinder gefangengehalten werden und in Lebensgefahr geraten, sobald sie den Eindruck erwecken, der SWAPO-Spitze gegenüber kritisch zu sein.

Dennoch gibt sich die Organisation betont optimistisch. In Windhuk sagte mir Anon Lubowski, deutschsprachiger Anwalt des Jahrgangs 1952 und der „Vorzeige-Weiße" der ansonsten hauptsächlich unter den Schwarzen — und hier insbesondere unter den Ovambos — über Anhänger verfügenden SWAPO: „Als der Krieg 1966 anfing, schickte Südafrika gewöhnliche Polizisten mit leichten Waffen. So fing es an. Heute benötigt Pretoria eine Besatzungsarmee von 150 000 Mann in Namibia. Das zeigt doch den Erfolg unseres Befreiungskampfes."



Informationen vor Ort: Der Ex-SWAPO-Aktivist und heutige Windhuker Minister Andreas Shipanga im Gespräch mit Ansgar Graw

Abgesehen davon, daß die von Lubowski angegebene Zahl der südafrikanischen Soldaten zweifellos übertrieben ist (Pretoria macht keine offiziellen Angaben, Schätzungen bewegen sich daher in der Regel — je nach politischem Standpunkt — zwischen 30 000 und 100 000 Mann, von denen heute allerdings bereits zwei Drittel aus SWA/Namibia stammen sollen), vermittelt eine Fahrt in das sogenannte Kriegsgebiet im Norden einen anderen Eindruck. Im Ovambo-Land, südlich der Grenze zu Angola, für dessen Besuch ein spezieller Permit (Erlaubnisschein) notwendig ist, den allerdings auf Antrag jeder bekommt, ist auch nachts kaum einmal Gefechtslärm zu vernehmen. In Kreisen der süd- und südwestafrikanischen Sicherheitskräfte führt man dies auf personelle Schwäche der SWAPO-Armee PLAN zurück, die derzeit nicht mehr als 1600 Guerillas für den Befreiungskampf aufbieten könne, weil andere Einheiten innerhalb Angolas gemeinsam mit den dortigen Regierungstruppen gegen die pro-westliche UNITA des Dr. Savimbi vorgehen müßten: Die Verpflichtung zur Waffenhilfe als Gegenleistung für die angolanische Gastfreundschaft.

Das ist aber nur die eine Seite der SWAPO-Krise. Die andere resultiert aus internen Kämpfen, die an das Jahr 1976 erinnern. Damals hatte Andreas Shipanga, einer der SWAPO-Mitbegründer, gemeinsam mit PLAN-Kreisen und der SWAPO-Jugend die „üble Clique" um Nujoma als „korrupt, politisch bankrott und despotisch" bezeichnet. Die PLAN-Soldaten warfen ihren Vorgesetzten vor, für die Front bestimmte Munition an die angolanischen Behörden zu verkaufen, um sich selbst zu bereichern, während die eigenen Soldaten teilweise „Knüppel erhielten, um damit zu kämpfen". Im SWAPO-Flüchtlingslager Nyango in Sambia würden Namibier absichtlich unterernährt, um das Mitleid der internationalen Welt zu erregen — Nahrungsmittel jedoch würden dann nicht an die Flüchtlinge gehen, sondern ebenfalls verkauft werden.

Nujoma ließ damals Shipanga und über 1000 weitere Rebellen in Sambia verhaften, der Putschistenführer und vormalige SWAPO-Sekretär für Information und Öffentlichkeitsarbeit kam erst zwei Jahre später wieder frei und hat heute als Führer der danach gegründeten SWAPO-Demokraten (SWAPO-D) einen Kabinettssitz in der Windhuker Übergangsregierung inne.

Auch heute deutet sich organisationsinterne Auflehnung an, die vom Zentralkomitee bis zur Basis zu gehen scheint. Nujomas Gegenwehr ähnelt ebenfalls der Reaktion von 1976: Theo-Ben Gurirab, neuerdings SWAPO-Sekretär für auswärtige Beziehungen, erklärte im Februar in London, ein „südafrikanisches Spionagenetz" sei zerschlagen worden und rund 100 Spione, darunter vier ZK-Mitglieder, würden seit den letzten beiden Jahren in Haft gehalten.

Doch dieser versuchte Schritt nach vorne, eine offensichtliche Reaktion auf die seit dem vorigen Sommer immer wieder und vor allem von der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt/M. (IGFM) erhobenen Vorwürfe über Konzentrationlager der SWAPO in Angola und Sambia — was bislang stets dementiert worden war — ist eher zum Eigentor geworden. Denn in SWA-Namibia artikulieren sich in einem im März 1985 gegründeten Elternkomitee bereits jetzt mehr als 400 besorgte Verwandte junger Leute, die vor Jahren zur SWAPO gegangen sind und seit kurzer Zeit plötzlich jeden brieflichen und telefonischen Kontakt zu den Angehörigen abgebrochen haben.



Im Grenzgebiet zu Angola: Namibische Kinder im Schatten der südwestafrikanischen Sicherheitskräfte

Fotos Graw

Zerschlagung eines Spionageringes oder interne Säuberung?

Für Anton Lubowski sind die Motive des Elternkomitees klar: „Warum sollen wir uns mit so einem Quatsch aufhalten? Jeder weiß, daß das nur Propaganda ist, jeder." Tatsächlich aber kommen die angeblichen Propagandisten Pretorias zu einem großen Teil aus den Reihen der SWAPO. Atti Beukes beispielsweise, einer der Komitee-Begründer, war von südafrikanischen Sicherheitskräften verhaftet und gefoltert worden, weil man ihn des 1978 durchgeführten und der SWAPO zugeschriebenen Mordes an dem DTA-Präsidenten und Hererofürsten Clemes Kapuuo verdächtigt hatte.

Nach vergeblichen Appellen an den Namibischen Kirchenrat (CCN), bei der Aufklärung der Vermißtenschicksale zu helfen, hatten die schwarzen und farbigen Eltern im September vergangenen Jahres an Nujoma geschrieben und Kopien des Briefes UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar, den Staatschef von Kuba, Angola und Sambia, Fidel Castro, Jose dos Santos und Kenneth D. Kaunda, dem Weltkirchenrat und dem CCN zukommen ließen. In diesem Brief wird an wörtlichen Beschuldigungen gegen die SWAPO unter anderem formuliert:

- „Mißhandlungen namibischer Flüchtlinge und Vorenthaltung grundsätzlicher Menschenrechte.
- Trennung von Familien und Geiselnahmen von Frauen und Kindern.
- Völkermord und brutale Gefangennahme.
- Psychologischer Terror der SWAPO-Militärpolizei, vergleichbar mit Koevoet (eine inzwischen umbenannte Eliteeinheit Südafrikas, der zahlreiche Ausschreitungen gegen die namibische Zivilbevölkerung nachgesagt werden, d. Red.)
- Sexueller Mißbrauch junger Mädchen und Frauen..."

Die „Geständnisse entlarvter Spione", die die SWAPO per Videoband unter anderem in London vorgeführt hat, seien „erzwungen und werden benutzt, um Unschuldige und diejenigen, die leiseste Kritik äußern oder zu selbstständig denken können, zu eliminieren oder einzusperren", so heißt es weiter.

Auf eine Antwort seitens der angeschriebenen Personen wartet das Elternkomitee bislang vergeblich. Sam Nujomas Schweigen ist allerdings beredet genug: Viel zu offenkundig gibt es eine realistische Grundlage der Vorwürfe.

Das wird beispielsweise bei Nachforschungen in der sambischen Hauptstadt Lusaka deutlich. Zwar ist es nicht leicht, mit dort lebenden Namibiern, die mit der SWAPO in Konflikt gerieten, in Kontakt zu treten. Einerseits hat dies technische Ursachen: Nur in wenigen Postämtern und Hotels der 600 000-Einwohner-Stadt gibt es öffentliche Telefone — und die funktionieren in der Mehrzahl nicht. Andererseits ist die Angst der Ansprechpartner deutlich: Wer als Informant oder Spitzel gilt, muß die Rache der SWAPO befürchten. In einem Staat, in dem Armee und Polizei Hand in Hand mit SWAPO arbeiten und in dem Folterungen in den Gefängnissen an der Tagesordnung sind, ist eine derartige Furcht verständlich.

Soviel aber wird aus den wenigen Kontakten dennoch deutlich: In den Kreisen der Namibier in Sambia — die meisten verließen ihre Heimat wegen des Versprechens auf Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten — gilt es als offenes Geheimnis, daß sich in den sogenannten Flüchtlingslagern grausame Dinge abspielen, um die Namibier zur Mitwirkung bei SWAPO und PLAN zu zwingen. Wer nicht dem die Organisation deminierenden Volk der Ovambo (es bildet zugleich fast die Hälfte der rund 1,3 Mio. Einwohner SWA/Namibias) angehört, wird außerdem als potentieller Spion mißtrauisch behandelt und eventuell schikaniert. Diejenigen, die persönliche Konsequenzen aus den Mißständen ziehen und die SWAPO verlassen, müssen untertauchen und sind auf den Straßen Lusakas nicht mehr zu sehen.

Wesentlich freier äußern sich Namibier, die nach der Tortur der Lager jetzt wieder in der Heimat oder im Ausland leben. „Ich war in der SWAPO, die behauptet, das namibische Volk zu repräsentieren — und jeder, die Kirchen eingeschlossen, glaubt das. Ich war in der SWAPO und wurde von der SWAPO wie ein Hund behandelt, aber sie können niemand kaputt machen, den Gott liebt. Die SWAPO-Führer wissen genau Bescheid über die Fälle von Entführung, von Hungertod, von Verfolgung, Korruption, Mord und Totschlag", so ein junger Dissident.

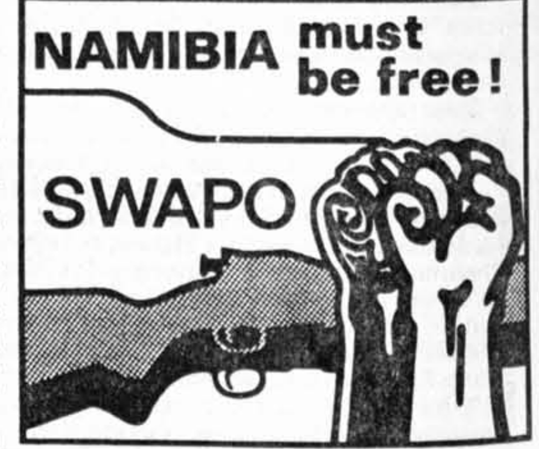
Verfolgung, Mord und Totschlag — wird dies zur staatlichen Politik Namibias, sollte das Land von der SWAPO in die Unabhängigkeit geführt werden?

Die Position der SWAPO innerhalb Südwestafrikas ist gewichtig, auch noch nach den jüngsten Enthüllungen über Menschenrechtsverbrechen und interne Säuberungen. Vor allem deshalb, weil sich die Organisation auf die Ovambos stützen kann (die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe stellen die Weißen mit rund 110 000 Menschen — darunter ca. 30 000 Deutsche —, außerdem gibt es noch mindestens 10 weitere schwarze und farbige Völker). An der Planung der politischen Zukunft des Landes wird die SWAPO daher beteiligt werden müssen. Voraussetzung wäre allerdings, daß sie sich zu Gesprächen mit der von der namibischen Vielparteienkonferenz am 17. Juni 1985 eingesetzten Übergangsregierung in Windhuk bereit erklärt, um gemeinsam eine verfassungsgebende Nationalversammlung vor der Durchführung von allgemeinen und freien Wahlen vorzubereiten. Eine Fortsetzung der Konfrontationen würde somit nach einer Unabhängigkeit Namibias zu einem Blutvergießen zwischen den rivalisierenden Stämmen des Landes führen, wie wir es aus anderen Ländern Schwarzafrikas kennen, so etwa aus Simbabwe, dem früheren Rhodesien.

Aber auch Südafrika muß deutlich machen, daß es an einer Unabhängigkeit des Mandatsgebietes wirklich interessiert ist. Der 1978 aus landesweiten, freien Wahlen hervorgegangene Ministerrat, der einen klaren Sieg der gemäßigten Kräfte innerhalb der Demokratischen Turnhallenallianz (DTA) und eine Niederlage der SWAPO (deren Boykott-Aufruf nicht befolgt wurde) bedeutete, zerbrach 1983 vor allem an mangelnder Flexibilität Pretorias.

Auf der anderen Seite ist Südafrikas Weigerung, sich aus Namibia zurückzuziehen, solange in Angola noch die gewaltige kubanische Truppenpräsenz besteht, verständlich. Denn die eigene Sicherheit wäre gefährdet, würden mit Moskau kooperierende „Befreiungsbewegungen" — die selbst weniger marxistischen, als tribalistischen Charakter haben — tief nach Süden bis an die Grenze der Republik vorstoßen können. Hinzu kommt, daß Pretoria im gegenwärtigen Zustand nicht handlungsfähig ist, weil es gewaltigem internationalen Druck wegen seiner Apartheid-Politik ausgesetzt ist (in SWA/Namibia wurde die Apartheid bereits 1977 abgeschafft, alle Volksgruppen verwalten sich selbst; derzeit ist eine politische Reform in der Diskussion, die von den ethnischen zu regionalen Einteilungen des Landes gelangen will).

Auch die UNO, die die SWAPO als „einzige und authentische Vertreterin" des namibischen Volkes anerkannt hat, ist durch ihren dogmatisch-einseitigen Kurs nicht in der Lage, in einem ehrlichen Gespräch mit allen politischen Kräften des Landes zu einer Lösung für die Zukunft beizutragen.



„Namibia muß frei sein": Bekenntnis zur Gewalt im SWAPO-Organ „Namibia Today"

Ein Lichtblick ist allenfalls, daß einige westliche Staaten derzeit offensichtlich zu einer flexibleren Namibia-Politik finden. Bonn beispielsweise, das wegen der deutschen Kolonialvergangenheit eine besondere Verantwortung gegenüber SWA/Namibia besitzt, ohne sich dessen offensichtlich immer klar gewesen zu sein, hat im Juni zum Jahrestag des Amtsantrittes der Windhuker Übergangsregierung erste Schritte in Richtung eines Dialogs mit Windhuk vorgenommen. Ein Jahr zuvor hatte Genscher noch verkündet, diese Regierung sei „null und nichtig".